Kosmos

Alfred Hitchcock

Die drei ???
Wolfsgesicht

Der Mann lebt allein an der Küste, die Nachbarn kennen ihn kaum, das Haus verlässt er nur selten: ein einsamer Wolf - oder ist er in Wirklichkeit das ‚Wolfsgesicht', der gefürchtete Attentäter?
Zweimal hat er bereits zugeschlagen und jedes mal konnte er fliehen, ohne Spuren zu hinterlassen. Selbst Justus, das Computerhirn des Detektivtrios „Die drei ???", ist ratlos. Da erhält die Polizei Hinweise auf den nächsten Coup. Diesmal plant der Attentäter einen Anschlag auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten. Die Zeit drängt. Schon morgen wird der Präsident nach Rocky Beach kommen ...

Alfred Hitchcock

Die drei ???
Wolfsgesicht

erzählt von Katharina Fischer

Kosmos

Inhalt

Prügel für den Ersten Detektiv	7
Der Mann mit der Maske	15
Falsche Schlüsse	21
Das Duell	29
Ein Präsident stürzt	36
Unter Polizisten	44
Etwas fehlt	50
Bob landet einen Treffer	56
Ein wasserdichtes Alibi	62
Die mythischen Drei	70
In der Höhle des Wolfs	76
Der dritte Brief	81
Panik	86
Ein Verdacht erhärtet sich	94
In der Zange	100
Warten auf Mr. Präsident	108
Der Wolf zeigt die Krallen	115
Nichtschwimmer	119
Justus geht aufs Ganze	123

Prügel für den Ersten Detektiv

Ein warmes >Klingklong< kündigte an, dass ein Kunde den Laden betreten hatte. Justus Jonas lächelte und schloss die Tür hinter sich. Er hatte die Tonfolge sofort erkannt, auch wenn es schon einige Jahre zurücklag, dass er mit seiner Tante Mathilda hier gewesen war. Jetzt, mit sechzehn Jahren, begleitete er sie natürlich nicht mehr bei ihren Einkäufen. Noch während seine Hand den Türgriff hielt, merkte er, dass irgendetwas nicht stimmte. Fast körperlich spürte er die Spannung, die in der Luft lag. Der ältere Mann hinter der Theke - es musste Mr. Laurent sein, der Besitzer des angesehenen Bekleidungsgeschäfts - lächelte ihn gezwungen an. Irritiert senkte Justus den Blick und schaute sich schnell um. Doch außer ihm und dem Inhaber schien niemand hier zu sein. Der Laden sah noch genau so aus, wie er es in Erinnerung hatte, nichts hatte sich verändert. Selbst die exklusive Kleidung, die hier angeboten wurde, war nur wenig mit der Mode gegangen. Und Mr. Laurent? Er benahm sich so merkwürdig. Erkannt hatte er Justus offenbar nicht mehr. Damals war er ja auch noch ein kleiner Junge gewesen ... Jetzt erst ließ Justus den Türgriff los. »Guten Tag«, sagte er betont freundlich.

Mr. Laurent erwiderte seinen Gruß und schielte zur Seite. Justus folgte seinem Blick, aber er sah nur einige Mäntel, die aufgereiht an einer goldfarbenen Stange hingen. Oder bewegte sich da etwas? Er schaute genauer hin. Wohl eine Täuschung. Er spürte deutlich, wie die Augen des Inhabers ihn wieder fixierten.

Wahrscheinlich ist es der Baseballschläger, der ihn stört, dachte Justus und drehte das Schlagholz in seiner Hand. Blödes Ding auch, ausgerechnet heute musste er ihn von der Schule nach Hause schleppen. Wo er doch für Sport allgemein

und erst recht für Baseball rein gar nichts übrig hatte. Aber der Sportlehrer hatte ihm den alten Schläger in die Hand gedrückt, sozusagen als Spende für das Gebrauchtwarenlager von Onkel Titus. »Nimm ihn, ich schenk ihn dir«, hatte er gesagt. »Vielleicht bekommt ihr noch ein paar Dollar dafür. « Justus ging einen Schritt auf Mr. Laurent zu. »Sir, es geht um die Nachricht..., « begann er.

Dann geschah alles sehr schnell. Wie große schwarze Katzen sprangen zwei Männer auf ihn zu. Sie mussten sich hinter den Kleidern versteckt haben. Justus spürte einen festen Schlag auf die Hand und geriet ins Stolpern. Der Baseballschläger polterte zu Boden und rollte weg. Ein brutaler Stoß beförderte den Ersten Detektiv hinterher. Mit der Seite zuerst prallte Justus hart auf den hellen Marmorboden. Der eine Mann sprang sofort herbei und drehte ihm die Arme so stark nach hinten, dass es knackte. Der zweite drückte sein Knie auf Justus' Hals. Justus wollte schreien, aber die Luft wurde knapp. Da berührte kaltes Metall seine Handgelenke. Ein Klicken. Angstvoll suchte Justus den Blickkontakt zum Verkäufer. Doch Mr. Laurent war hinter der Theke abgetaucht.

»Haben wir dich endlich, du Schwein!«, rief einer der Männer. Er zog Justus' Arme weiter nach oben und lachte sarkastisch.

Auch der zweite Angreifer triumphierte. »Dass du so dumm sein würdest ...« Mit einem schmerzhaften Ruck zog er Justus' Kopf an den Haaren hoch. »Schau uns an, wenn wir mit dir reden!«, schrie der Mann.

»Grrrg grrrg«, stieß Justus aus. Sein Gehirn arbeitete auf Hochtouren. Irgendwie musste er sich einen Überblick über die Situation verschaffen, sonst war er verloren. Fragen schössen ihm durch den Kopf: Hatten es die Männer auf ihn abgesehen? War er Opfer einer schrecklichen Verwechslung? Eine Entführung? Rache? Was hatten die mit ihm vor?

Da hörte Justus, wie die Tür zum Hinterraum geöffnet wurde. Er verdrehte die Augen, um wenigstens ansatzweise sehen zu können, was vor sich ging. Ein Paar schwarzer Schuhe tauchte auf und eine graue Bundfaltenhose.
»Wen habt ihr denn da eingefangen?«, fragte eine Stimme, die Justus bekannt vorkam. Mühsam drehte er den Kopf weiter nach oben. Dann atmete er zischend aus. Das Gesicht kannte er. Die Drahtgestellbrille, die wachsamen Augen, das leicht angegraute Haar: Inspektor Cotta vom Rocky Beach Police Department! Ein guter alter Bekannter, die Rettung nahte! Auf ein Handzeichen von Cotta ließen die Männer von Justus ab. Der Inspektor beugte sich zu ihm herunter. »Tut mir Leid, Justus. Hast du dich verletzt?«
»Ich mich eigentlich weniger«, sagte Justus und richtete sich ächzend auf. »Es waren eher diese beiden Kampfstiere da.«
»Tja«, begann Cotta, »deinen Humor hast du zum Glück nicht verloren.« Er stockte. »Weißt du, Justus, es sind, nun ja, Kollegen von mir, Polizisten.« »Polizisten, Inspektor?«
»Ja, Justus, es tut mir wirklich Leid, du bist mitten in einen Polizeieinsatz geraten.« Er nickte den beiden Männern zu. »Fred, Fritz, nehmt ihm die Handschellen ab.« Widerwillig machte sich einer der Polizisten an Justus' Handgelenken zu schaffen.
»Aber, Inspektor«, ließ sich eine Stimme vernehmen. Sie gehörte Mr. Laurent, der aus seiner Deckung aufgetaucht war und vorsichtig über die Theke blickte. »Inspektor, das ist doch der Räuber!«
»Nein, bestimmt nicht, Mr. Laurent«, antwortete Cotta, »das ist Justus Jonas, ein guter Freund von mir. Er ist auf keinen Fall der Täter.«
»Justus Jonas? Der Neffe von Mathilda Jonas?« »Ja, der bin ich, Mr. Laurent. Haben Sie mich nicht erkannt?« Justus hatte sich wieder zu voller Größe aufgerichtet. Obwohl

er gewichtsmäßig etwas abgenommen hatte, war er immer noch ein eindrucksvoll stattlicher Junge. Dessen Kleidung nun allerdings einigen Staub abbekommen hatte. Also begann Justus seine Ärmel abzuklopfen. Die anderen standen tatenlos um ihn herum und sahen ihm zu. Langsam stieg eine ordentliche Wut in Justus hoch. »Sie könnten mir ruhig mal dabei helfen«, maulte er die beiden Männer an, die ihn eben noch zu Boden geworfen hatten. Er hatte die Situation wieder im Griff. »Oder sind Ihre Hände für so filigrane Tätigkeiten nicht geeignet?«
Die Polizisten schauten irritiert zu Cotta, der ihnen zunickte. »Filigran heißt so etwas wie fein«, übersetzte er murmelnd. »Justus Jonas drückt sich öfter so aus.« Langsam und umständlich begannen die Männer damit, Justus' Jacke glatt zu streichen.
Es wirkte reichlich unbeholfen und auch Cotta konnte es nicht lange mit ansehen. »Genug!« Er beendete die peinliche Szene und zog Justus zu sich. »Gehen wir in den Büroraum. Aber wahrscheinlich ist es ohnehin zu spät und der wirkliche Täter ist gewarnt. Mr. Laurent, Sie bleiben bitte weiterhin hier.« Er schob Justus zur Hintertür. »Da lang.« Erst jetzt bemerkte der Erste Detektiv, dass noch eine Person anwesend war: Eine junge Frau stand im Türrahmen und hatte die ganze Szene beobachtet. Justus spürte, wie ihn aus ihren blauen Augen ein skeptischer Blick streifte. Dann drehte sie sich um und schritt zurück ins Büro.
Justus folgte ihr und hinter ihm schloss Cotta die Tür. Die Frau hatte sich inzwischen an die Schreibtischplatte gelehnt. Sie trug Jeans, allerdings ein teures Modell, wie Justus bemerkte. Auf ihrem verwaschenen Sweatshirt war noch der Schriftzug einer Universität in Seattle zu erkennen. »Wer ist der Junge, Inspektor?«, fragte sie, die Hände in den Taschen. Cotta zupfte sein Jackett zurecht. »Justus Jonas, Mrs. Harding.

Zusammen mit zwei Freunden betreibt er in seiner Freizeit hier in Rocky Beach ein Detektivbüro.« Er grinste Justus an. »Unsere schärfste Konkurrenz sozusagen. Andererseits haben wir euch viel zu verdanken.«
»Tja, die drei ??? tun, was sie können«, antwortete Justus, stolz auf Cottas Lob. »Wollen Sie unsere Visitenkarte sehen, Mrs. Harding?«
»Ein Detektivbüro? Von Kindern? Danke nein!« »Wie Sie wollen.« Justus steckte die Karte wieder ein. »Sind Sie auch Polizistin?« »Nicht direkt.« »Ah, ja.«
Cotta übernahm das Wort. »Mrs. Hannah Harding ist Polizeipsychologin. Ich habe sie eingeschaltet, weil wir es mit einem merkwürdigen Fall zu tun haben ...« »... den Sie mir bestimmt nur sehr ungern erzählen wollen«, ergänzte Justus. Er kam nun in Gesprächslaune, dies umso mehr, je einsilbiger sich die Psychologin gab. Cotta lächelte. »Ihr drei bekommt es ja doch heraus. Wenn ihr einmal Lunte gerochen habt...«
Unter den missbilligenden Blicken von Mrs. Harding zog er einen Zettel aus der Innentasche seines Jacketts und reichte ihn Justus. Der Text war mit einem gewöhnlichen Filzstift in dicken Blockbuchstaben geschrieben.

> Es war einmal ein Mann.
> Er geht durch die Kennedy Street. Er zieht die Schultern zusammen. Es ist kalt. Er friert. Er hat einen festen Vorsatz. Drei Straßen noch, die Kreuzung ist frei. Der Mann überquert sie und geht weiter. Sein Blick fällt auf seine alte Taschenuhr: 17.50. Er denkt: Der Präsident ist heute nach London aufgebrochen. Dann erreicht der Mann die lange Straße. Er läuft den Gehsteig entlang.

> Gegenüber liegt ein exklusives Bekleidungsgeschäft. Der Inhaber dekoriert einen teuren Mantel. Der Mann bleibt stehen. Er grinst in sich hinein und greift in die Plastiktasche. Fest schließt sich die Hand um den Knüppel... Der erste Gruß an Mr. Cotta, die Pflaume vom Wolfsgesicht

Justus blickte auf. »Fängt fast wie ein Märchen an«, sagte er heiser und hustete. Das Knie des Polizisten hatte seine Wirkung nicht verfehlt. »Aber dann geht der Text plötzlich ganz anders weiter.«
Cotta nahm den Zettel wieder entgegen. »So ist es«, sagte er. »Zunächst dachte ich, es sei vollkommener Blödsinn. Ein Verrückter, der mir Angst machen will. Ich wollte den Zettel schon in den Papierkorb werfen.«
Justus nickte und fing an herumzulaufen. Das tat er gelegentlich, wenn er laut nachdachte. Er hatte es aus dem Fernsehen übernommen. »Doch dann fiel Ihnen auf, dass es sich um einen sehr untypischen Brief handelte«, begann er. »Es ging um ganz konkrete Dinge: Ein alteingesessenes Geschäft wird bedroht. Sie schalteten zur Unterstützung Mrs. Harding ein, die Polizeipsychologin.« Cotta nickte.
Justus war vor ihm stehen geblieben. »Vor einiger Zeit arbeiteten Sie doch mit einer anderen Psychologin zusammen«, erinnerte er sich. »Mrs. Ferguson. Sie hatte uns geholfen, als Peter entführt worden war. Die fand ich sehr nett.« Auf Cottas Gesicht erschien ein resigniertes Lächeln. Den leichten Unterton gegen Mrs. Harding hatte er überhört. »Sparmaßnahmen«, grummelte er. »Die Stelle in Rocky Beach wurde gestrichen. Wir sind angeblich zu klein. Jetzt müssen wir uns aus Los Angeles bedienen.« Justus fixierte Mrs. Harding, die keine Miene verzog. Aber

seine Spitze eben hatte gesessen, das spürte er. Justus grinste und setzte sich wieder in Bewegung. »Mrs. Harding vermutete wohl, dass Sie ein bisschen mitdenken sollen, Inspektor. Der Verfasser, der sich >Wolfsgesicht< nennt, will mit Ihnen spielen. Sie sollen die Botschaft enträtseln.« Justus musste erneut kräftig husten, dann erst konnte er weiterreden. »Inspektor Cotta, mir ist vollkommen klar, warum Sie hier bei Mr. Laurent warten. In dem Brief geht es um >teure Mäntel< und um ein >exklusives Bekleidungsgeschäft. Da liegt der Schluss nahe, dass der Mann ein Pelzgeschäft ausrauben möchte und es in diesem Schreiben ankündigt. Ausgehend von der Angabe >Kennedy Street< erkannten Sie, dass es sich um Mr. Laurents Laden handeln musste, zumal es nicht viele solcher Geschäfte in Rocky Beach gibt. Es liegt direkt an der Hauptstraße. Vorher kann man eine Kreuzung überqueren. Eine Uhrzeit war auch angegeben. Doch an welchem Tag, an welchem Datum sollte alles geschehen? Die Zeile mit dem Präsidenten verriet es ihnen: Heute ist der amerikanische Präsident zu einem Kurzbesuch nach London geflogen. Sie beschlossen dem Mann sicherheitshalber eine Falle zu stellen, auch wenn es zunächst sehr unwahrscheinlich anmutete, dass der Mann tatsächlich zuschlagen würde.«
»Warum?«, unterbrach ihn die Polizeipsychologin. »Weil er ja damit rechnen musste, dass die Polizei auf ihn wartet. So schwer war sein Rätsel nun auch wieder nicht zu entschlüsseln.«
Da Mrs. Harding schwieg, fuhr Justus in seiner Betrachtung fort. »Leider kam ich Ihnen dazwischen und da ich den Baseballschläger dabeihatte, hielten mich Ihre Kollegen sofort für den Täter. Entsprechend zuvorkommend wurde ich dann auch empfangen.«
»Ja, äh, ich bitte noch mal um Entschuldigung!« Cotta klopfte ihm auf die Schulter. »Aber genau so war es. Prima, Justus!« Er nickte Mrs. Harding zu, die ihre Schreibtischplatte nicht

verlassen hatte. »Sie sehen, Mrs. Harding, Justus Jonas ist ein wirklich heller Junge.«
Mrs. Harding wirkte unbeeindruckt. »Hast du dich vor der Prügelei auch schon so hochgestochen ausgedrückt?« Justus spürte das Blut in sich aufsteigen, antwortete aber nicht.
Die Polizeipsychologin warf ihre schwarzen Haare zurück. »Warum kamst du überhaupt in Mr. Laurents Geschäft, Julius?«
»Mein Name ist Justus«, sagte Justus. Doch es blieb keine Zeit zu antworten. Sie hörten, wie jemand das Klingklong der Ladentür auslöste. Cotta sprang zur Bürotür und lauschte, was im Laden vor sich ging. Auch Justus und Mrs. Harding waren herangetreten. Gedämpft erklang die Stimme einer älteren Frau, die sich nach einem Schal erkundigte. Cotta grinste, entspannte sich und trat wieder einen Schritt zurück.
Hoffentlich ergeht es der armen Frau nicht so wie mir, dachte Justus. Nicht auszudenken. Seine Rippen schmerzten noch immer, ganz zu schweigen von seinem Hals. Er rieb sich die angeschwollenen Handgelenke. Die Jungs bei der Polizei waren offensichtlich etwas übertrainiert. Hannah Harding hatte sich gegen die Schreibplatte gelehnt. »Also, Justus«, fragte sie, diesmal etwas schärfer im Tonfall. »Was wolltest du hier im Laden?«
Justus setzte erneut zu einer Antwort an, als Cottas Handy eine Antwort verhinderte. Der Inspektor zog es hervor. »Cotta! … Ja … Nein! ... Nein! ... Das gibt es doch nicht! ... Aber nein! ... Wir kommen sofort!« »Was ist passiert, Inspektor?«, fragte Mrs. Harding, noch bevor Justus etwas sagen konnte.
Cotta schob das Handy in die Tasche. Er wirkte erschrocken. »Ein paar Meter weiter hat es einen Raubüberfall gegeben!«, sagte er.

Der Mann mit der Maske

Nacheinander stürmten Inspektor Cotta, Mrs. Harding und Justus durch den Verkaufsraum des Bekleidungsgeschäftes. Gerade hatte Mr. Laurent auf dem Ladentisch einen Schal ausgebreitet. Doch seine Kundin war nicht ganz bei der Sache. Mit offenem Mund verfolgte die Frau die absurde Szene, die sich vor ihr abspielte. »Fritz, Fred«, rief Cotta und drehte sich kurz zu den Mänteln um. »Wir müssen raus. Bleiben Sie zur Sicherheit da. Es könnte ein Ablenkungsmanöver sein!« Als Letzter griff Justus zur Tür. Er registrierte noch Mr. Laurents verunsicherten Blick, dann ging es im Laufschritt die Straße entlang. Etwa zweihundert Meter entfernt befand sich an der nächsten Kreuzung ein Laden, der vom Campingkocher bis zur Himalayaausrüstung alles verkaufte, was man zum Überleben in der Natur brauchte. Schon aus der Entfernung sah Justus, dass ein Paar vor dem Schaufenster stand und heftig miteinander sprach. Das Mädchen mit den struppigen schwarzen Haaren erkannte er sofort wieder. Sie war eine der Verkäuferinnen dort. Sein Freund Peter und er hatten sich vor einigen Wochen von ihr zu Peters neuer Tauchausrüstung beraten lassen.

Schwer atmend kam Justus zum Stehen. Die Schaufensterscheibe des Ladens war eingeworfen worden und offenbar fehlten auch einige der ausgestellten Gegenstände. »Inspektor Cotta«, stellte Cotta sich gerade vor. Er deutete auf seine zwei Begleiter. »Mrs. Harding, ebenfalls von der Polizei, und äh, Mr. Jonas, ja.«

»Joe Stapelton, Inhaber von Outdoor World. Und das ist Sandy Allen, meine Verkäuferin.« Der Ladenbesitzer war aufgebracht. »Gut, dass Sie so schnell da sind. Eine Schweinerei, das Ganze! Was mich allein der Glaser für das zerschlagene Fenster kosten wird!«

»Wann geschah der Raub genau?«, wollte Cotta wissen. »Vor ein paar Minuten, kurz vor achtzehn Uhr. Wir räumten gerade ein Lagerregal ein. Plötzlich hörten wir einen Knall und sahen ein paar Glassplitter spritzen. Bis wir über unsere Kisten gestiegen und nach draußen gerannt waren, war der Täter schon über alle Berge.« »Und was fehlt?«
»Das ist es ja gerade. Vor einigen Tagen habe ich ein Spezialfernglas in mein Schaufenster gestellt. Das kostet über 3000 Dollar. Das ist weg!« Stapelton ließ seinen Blick über die Auslage gleiten. »Ansonsten scheint alles da zu sein. Ich habe ja kein Schmuckgeschäft, wissen Sie. So teuer ist meine Ware normalerweise nicht. Deswegen gibt es auch kein besonderes Sicherheitsglas oder eine Alarmanlage.« »Die Kletterausrüstung«, sagte die junge Verkäuferin und zeigte in die Auslage. »Einige Seile und Haken sind verschwunden.« Justus bemerkte, dass sie ihm einen verstohlenen Blick zuwarf. .Offenbar hatte sie ihn ebenfalls erkannt. Stapelton nickte. »Tatsächlich. Aber das ist zu verschmerzen. Schon komisch, dass der Dieb diese Seile mitgenommen und die anderen wertvollen Ferngläser liegen gelassen hat.« Während Justus zuhörte, inspizierte er die Auslage. >Extrem - hoch klettern - tief tauche< stand auf einem Pappschild. Vier weitere Ferngläser lagen noch im Schaufenster, dazu ein teurer Kompass, ein Nachtsichtgerät, eine Taucheruhr. Einen Stein oder einen anderen Gegenstand, mit dem das Schaufenster eingeworfen worden sein könnte, entdeckte er nicht. Justus wandte seine Aufmerksamkeit der Umgebung zu. Vielleicht war der Täter ja noch in der Nähe und beobachtete sie, oder es hatte Zeugen des Vorfalls gegeben. Eine Frau fiel ihm auf, die in einigem Abstand an der Hauswand stand und immer wieder unschlüssig herüberblickte. Hatte sie etwas beobachtet? Oder war sie nur neugierig? Stapelton erging sich inzwischen in Klagen über die schlechte Wirtschaftslage. »Zum

Glück sind ja bald Präsidentschaftswahlen«, hörte er ihn sagen, »aber im Grunde ist einer nicht besser als der andere.« Justus wandte sich ab und schritt auf die Frau zu, die ihn neugierig musterte. Sie musste um die fünfzig sein. Die zwei schweren Einkaufstaschen wirkten sich sichtbar auf die Haltung ihres Rückens aus.
»Guten Tag«, sagte er, als er nahe genug bei ihr war. Er lächelte. »Haben Sie vielleicht die Tat beobachtet?« Die Frau umklammerte ihre Einkaufstaschen noch fester. »Nun ja«, sagte sie. »Sie sehen ein bisschen jung aus. Sind Sie auch von der Polizei?«
Justus grinste. »Justus Jonas von den drei ???. Ein Detektivbüro. Sie können mir ruhig Ihre Beobachtung mitteilen. Wir helfen der Polizei.«
»Wenn das so ist...« Sie setzte ihre Taschen ab. Wie sich herausstellte hatte die Frau den Raub von der gegenüberliegenden Straßenseite aus beobachtet. Sie war einkaufen gewesen. »Aber erst als es den Knall gab und das Glas splitterte, habe ich genauer hingesehen«, berichtete sie. »Die Person steckte den Knüppel in eine große Plastiktüte. Dann griff sie zwei-, dreimal ins Fenster, packte etwas in die Tüte und rannte weg.«
»Wissen Sie noch, was für eine Tüte es war?« »Oh ja, warten Sie.« Die Frau überlegte kurz. »Sax Sendler, ja, es war eine Plastiktüte von Sax Sendler.« »Das Musikgeschäft!« Justus kannte den Laden, er gehörte zu einer Musikagentur, bei der sein Freund Bob ab und zu aushalf. Er lächelte der Frau anerkennend zu. »Sehr genau beobachtet! Sie haben nur von einer >Person< gesprochen. Sie sind also nicht sicher, ob es ein Mann oder eine Frau war?« Sie nickte. »Genau. Schwer zu entscheiden. Dunkle Kleidung, ein dunkler Mantel. Vor allem aber: Die Person trug eine Maske.« »Eine Maske?«

»Ja. Sie wandte sich kurz um. Vielleicht, um sich nach Passanten umzusehen.« Sie machte eine Pause, das Bild schien noch einmal vor ihr aufzusteigen. »Sie blickte mich direkt an - ganz intensiv. Mir läuft es jetzt noch kalt den Rücken herunter, wenn ich daran denke. Dann lief sie um die Ecke und war verschwunden.«

»Was für eine Maske war es denn?«

»Das ist ja das Komische. Es war das Gesicht des amerikanischen Präsidenten. Wissen Sie, diese Maske, die es seit ein paar Tagen überall zu kaufen gibt. Der Präsident soll doch bald durch Rocky Beach kommen.« »Ja, das stimmt. Er ist auf Wahlkampfreise und wird hier ein Altersheim einweihen.« Justus nickte nachdenklich. »Vielen Dank. Ihre Hinweise sind sehr wertvoll. Ich glaube sie sollten ihre Beobachtung dem Inspektor mitteilen. Er nahm die zwei Einkaufstaschen und begleitete die Frau zu Cotta und Mrs. Harding, die sich noch immer mit Stapelton unterhielten. Cotta war es inzwischen gelungen das Gespräch wieder auf den Überfall zurückzubringen. Die Verkäuferin war nicht mehr da.

Justus entschied, sich zurückzuziehen. Er verabschiedete sich von Cotta, ging aber nicht gleich nach Hause. Stattdessen betrat er den Laden von Outdoor World. Sandy und die Verkäuferin, hatte sich wieder bei ihren Tauchgeräten positioniert - Irgendwie ein stimmiges Bild, fand Justus. Er kannte sich sie sich gut in einer Tauchausrüstung vorstellen. Etwa einen Kopf kleiner als er, ebenfalls ein klein wenig rundlich. Justus wurde bewusst, dass sie ihm sympathisch war. Vor ein paar Wochen hatte er wohl zu sehr auf die unterschiedlichen Funktion der Tauchgeräte geachtet.

Sie spielte mit einer überlangen Haarsträhne und sah ihm direkt in die Augen. »Wir sind uns doch schon begegnet. Du hast dich letztens zusammen mit einem Freund nach Messgeräten erkundigt?«

»Gutes Gedächtnis! Es stimmt, mein Freund Peter taucht sehr gerne. Ich für meinen Teil schwimme lieber oberhalb des Wassers.«
»Vielleicht kommt es auf den Versuch an.« Sie lächelte. »An deinen Freund erinnere ich mich nicht mehr so genau.« Justus wurde rot. »Äh, wo warst du noch mal, als die Schaufensterscheibe eingeworfen wurde?«, wechselte er abrupt das Thema.
»Dahinten. Bei den Taucherbrillen.« Sandy spielte immer noch mit der Haarsträhne. »Ich mache hier eine Ausbildung. Wohnst du in Rocky Beach?«
»Ja.« Justus hustete. »Sandy, wie lange lässt du normalerweise die Fensterdekoration stehen?«, fragte er. »Na, so zwei Wochen soll jede Auslage schon bleiben. Warte mal.« Sie blickte unbestimmt an die Decke. »Hm, vor fünf Tagen habe ich es dekoriert. Ich weiß es genau, meine Freundin hatte an dem Tag Geburtstag.« Sie sah ihn wieder an. »Glaubst du, dass die Polizei den Täter findet?« »Die Polizei oder ... wir.«
»Ihr?« Die Verkäuferin stutzte. »Wieso bist du eigentlich in Begleitung des Inspektors? Du bist doch höchstens ein bisschen älter als ich ...«
Justus räusperte sich und unterbrach sie. »Da wäre noch etwas, Sandy«, sagte er. »Du hast im Beisein deines Chefs bemerkt, dass einige Ausrüstungsgegenstände zum Klettern fehlen. Fand ich toll!« Er spürte gleich, dass er ihre Aufmerksamkeit wieder umgelenkt hatte. »Kannst du mir sagen, um welche Gegenstände es sich handelte?«
»Aber klar doch. Ein Seil, Sitzgurt, Abseilachter. Für den Klettersport.«
»Ach.« Justus überlegte kurz. »Für das Hochgebirge?«
»Ja, auch. Überhaupt fürs Klettern. An steilen Wänden.« »Interessant.« Sandy Allen wartete auf weitere Fragen, doch Justus war

zufrieden. Er zog die Visitenkarte der drei ??? heraus. »Ich danke dir sehr«, sagte er betont sachlich. »Wenn dir noch etwas einfällt: Hier kannst du mich erreichen.« Er gab ihr die Karte.

Die drei Detektive

Wir übernehmen jeden Fall

Erster Detektiv	Justus Jonas
Zweiter Detektiv	Peter Shaw
Recherchen und Archiv	Bob Andrews

Sie studierte die Angaben. »Oh, Detektive«, sagte sie überrascht. »Dein Freund Peter ist ja auch dabei. Und du bist sogar der Erste Detektiv?« »Ja.«
»Okay, versprochen. Ich melde mich bestimmt.«
»Wohnst du auch hier?«
»Ja, ich bin vor ein paar Monaten nach Rocky Beach gezogen.«
»Gut, ja, wir hören dann voneinander!« Justus verließ das Geschäft, nicht ohne einen letzten Blick auf ihre Haarsträhne geworfen zu haben.
Draußen diskutierten Cotta und Harding immer noch mit dem Ladenbesitzer und der Zeugin. Justus grüßte kurz im Vorbeigehen. »Wir telefonieren, Justus«, rief der Inspektor ihm hinterher. »Ich hoffe, du erholst dich bald!« »Schon gut.« Justus beschleunigte seinen Schritt. Er musste dringend Peter und Bob von den Vorfällen berichten.

Falsche Schlüsse

»Justus, warum bist du eigentlich in den Laden von Mr. Laurent gegangen?«, wollte Bob wissen. Er hatte die letzte Colaflasche geöffnet und sich dann auf einen der alten Sessel ausgebreitet, die die Zentrale der Detektive etwas wohnlicher machen sollten.
Die Zentrale war ein ausrangierter Campingwagen, der mitten auf Onkel Titus' Schrottplatz stand. Onkel Titus hatte ihnen den Campingwagen geschenkt, damit sie sich ihr eigenes Reich aufbauen konnten. Verdeckt von allerlei Schrott war es auch das ideale Versteck vor Tante Mathildas >kleinen Arbeitern gewesen. Damals konnte man nur durch Geheimgänge in den Wohnwagen gelangen, doch vor einiger Zeit schon war der meiste Schrott um den Wagen herum beiseite geschafft worden und jetzt benutzten die drei ??? ganz normal die Tür. Allerdings hatte Justus sie durch eine Videokamera gesichert.
»Was ich in dem Klamottenladen wollte?« Justus saß vor dem Computer und stellte umständlich einen anderen Bildschirmschoner ein. »Nun«, begann er mit noch immer heiserer Stimme, »es war an sich nichts Besonderes ...« Mitten im Satz wurde er unterbrochen. Die Tür flog auf und Peter trat ein.
»Hi, Just! Hi, Bob!«, legte er los. »Was gibt es denn so Aufregendes, dass ich mein Schwimmtraining abblasen musste?« Er wandte sich an Bob. »Schmeiß mir auch mal 'ne Cola rüber!«
»Geht nicht, es ist die letzte«, sagte Bob, grinste und nahm einen Schluck.
»Was?« Peter wurde sauer. »Wolltest du nicht dieser Tage einen neuen Kasten besorgen?«
»Unsere Kasse ist leer«, sagte Bob. »So leer wie unser

Colakasten. Und klauen wollte ich keinen. Immerhin sind wir doch Detektive.«
»Hättest ja was sagen können ...« Peter zog die Luft durch die Nase. »Na gut, wenn das so ist… Wir brauchen dringend einen neuen Fall, wo zur Abwechslung vielleicht mal Taschengeld rausspringt«, flehte er etwas übertrieben. Dies war das Stichwort für Justus. »Darum habe ich euch angerufen«, erklärte er. »Du kannst dich also abregen!« »Schon passiert!« Peter sah seinen Freund neugierig an, wobei er sich an die Kehle tippte. »Wie klingst du denn, Just? Hast du in der Schule mal wieder nur Monologe geführt?« Justus verdrehte die Augen und schwieg. Bob reichte Peter die Colaflasche. »Aber nur einen Schluck, ja?« Er behielt seinen Freund im Auge, während er weitersprach. »Falsch vermutet! Just hat kräftig Prügel bezogen!« Er feixte. »Und rate mal von wem?«
»Prügel? Ach ja?«, rief Peter interessiert und reichte Bob die Flasche zurück. »Erzähl, Justus! Von Lys oder vielleicht von Mrs. Stone?«
Genervt blickte Justus zur Decke. Lys war eine Freundin und Mrs. Stone seine Biologielehrerin. Beide neigten nicht zu Auseinandersetzungen, und wenn, dann nur zu verbalen. »Hört auf mit dem Blödsinn«, raunzte er. »Die Sache war wirklich nicht gerade angenehm.« Und der Erste Detektiv berichtete, was ihm am Nachmittag passiert war. »Wie kaputt meine Stimme klingt hört ihr ja«, sagte er schließlich. »Und hier«, er zog sein Hemd aus der Jeans, »ich habe überall blaue Flecken!«
Bob ignorierte sie vollkommen. »Seltsam«, sagte er. »Da kündigt einer einen Diebstahl an und ist so blöd, es dann auch zu tun, obwohl die Polizei auf ihn wartet.« Er zog seine Stirn in Denkerfalten.
»Vielleicht war es nur ein Zufall«, entgegnete Peter. Auch er interessierte sich nicht für Justus' Blessuren. »Der Brief und

der Diebstahl bei Outdoor World müssen nichts miteinander zu tun haben.«
Justus schüttelte den Kopf, während er das Hemd enttäuscht wieder in die Hose stopfte. »Glaube ich nicht. Es war genau zur angekündigten Zeit. In dem Brief war die Rede von einer Plastiktüte: Und in einer Plastiktüte hat der Dieb auch seine Beute verpackt. Außerdem wurde ein Knüppel erwähnt: Damit hat er die Scheibe eingeschlagen. Und denk an den Hinweis auf die Londonreise des Präsidenten und die Maske, die der Dieb trug.«
Bob gab ihm Recht. »Die Person hat es geradezu darauf angelegt, dass die Polizei einen Bezug zwischen dem Überfall und dem Brief herstellt.«
»Natürlich!« Auf Justus' Gesicht zeichnete sich eine Erleuchtung ab. »Mehr noch. Denkt mal daran, was die Zeugin ausgesagt hat: Dass er sich umgesehen hat. Dass er ihr regelrecht ins Gesicht gestarrt hat. Wahrscheinlich tat er es nicht aus Angst vor Zuschauern, sondern damit sich hinterher jemand an die Maske erinnert.« »Wow«, sagte Bob.
Peter schien noch nicht ganz überzeugt. »Aber warum das alles? Ein Verrückter? Der der Polizei beweisen will, dass er klüger ist als sie?«
»Vielleicht. So etwas gibt es. Immerhin hat Cotta nach Empfang des Briefes die Polizeipsychologin eingeschaltet.« Peter nickte. »Und nun? Sollen wir Cotta ein wenig unter die Arme greifen?«, fragte er scheinheilig. Justus grinste. »Natürlich! Jetzt wird er uns ohnehin nicht mehr los.«
Peter nahm die Colaflasche, die Bob unachtsam neben sich gestellt hatte. »Heh«, schrie er auf, doch Peter hatte den letzten Schluck bereits getrunken. Zufrieden schob er die leere Flasche auf den Computertisch. »Und diese Polizeipsychologin, Justus, ist die hübsch?«

»Mrs. Harding?« Justus zögerte. »Darauf habe ich gar nicht so sehr geachtet.«
»Typisch Just«, warf Bob ein und starrte die leere Flasche an. »Wahrscheinlich habt ihr euch ein intellektuelles Scharmützel geliefert.«
Justus nickte. »So ähnlich. Ich glaube, sie mag mich nicht besonders.«
»Bist halt ein elender Klugschwätzer!« Bob war bereits hinter den Sessel gesprungen, so dass ihn das von Justus unverzüglich losgefeuerte Mousepad des Computers nicht mehr treffen konnte. Dafür klirrte es hinter einem Aktenstapel. Peter ging nachsehen. »Tja, Freunde«, sagte er. »Ratet mal, was da gerade kaputtgegangen ist?« »Oh nein!«
»Doch! Unser kleiner Glasbär, den wir von Kommissar Reynolds zu seiner Pensionierung bekommen haben. Just, du hast ihn genau getroffen!«
Bob war fassungslos. »Den wollten wir doch schon lange als Glücksbringer über der Tür montieren!« »Dann muss ich mir eben was Neues einfallen lassen«, sagte Justus und zuckte mit den Schultern. »Sony, Kollegen.« Peter grinste ihn an. »Vielleicht die Schöne Helena?« Er hob eine Zeitschrift vom Boden auf. »Sie wird gerade in Rocky Beach ausgestellt! Schaut mal, ihre Augen sind aus Diamanten!« Er wedelte mit dem Stadtmagazin herum, die der Kunstausstellung eine Titelstory gewidmet hatte. Ein reicher Produzent aus der Filmindustrie hatte das kleine Privatmuseum dafür gesponsert.
»Klar, Peter, wenn sie so hübsch ist, nehmen wir die, und zwar nur für dich«, bemerkte Bob lakonisch. »Helena ist eine historische Person aus der Antike«, erklärte Justus. »Also ein bisschen zu alt für Peter. Sie hat sich von einem Königssohn namens Paris entführen lassen.« »Dann kann Peter das doch auch tun ...«

Justus überhörte Bobs Einwurf. »Ich wollte mir die Ausstellung anschauen. >Das Griechenland der Schönen Helena< - sie läuft nicht mehr lange. Aber von euch will ja wohl niemand mit?« »Danke nein.«
Auch Peter schüttelte den Kopf.
»Dann eben nicht. Diesen Paris gibt es übrigens auch als Figur, allerdings ist er vor Jahren verschwunden.« »Klingt schon interessanter«, sagte Bob. »Muss trotzdem nicht sein«, murmelte Peter. »Also gut.« Justus deutete auf die leere Gemeinschaftskasse, eine alte Blechdose, in der sie ihr Geld normalerweise aufbewahrten. »Wir könnten uns selbst nach dreißig Jahren erfolgreicher Detektivarbeit so eine Statue als Glücksbringer finanziell nicht leisten. Ich werde mich lieber nach was Preiswerterem auf Onkels Schrottplatz umsehen.« Damit war für ihn dieses Thema beendet. »Zurück zum Diebstahl, Kollegen!«, rief er sie zur Ordnung. »Es gibt eine Menge Merkwürdigkeiten zu besprechen!« »Da sind wir aber gespannt«, sagte Peter. »Ich dachte eher daran, dass ihr zur Abwechslung mal ein wenig mitmacht.«
»Weil du so heiser bist?« Peter blinzelte Bob zu. Der übernahm das Wort, bevor es zu einem neuen Wortgefecht kommen konnte. »Meine Einschätzung kennt ihr. Ein Dieb kündigt seine Tat an und tut es dann auch. Das ist doch merkwürdig. Er könnte erwischt werden.« »Nein.« Peter schüttelte den Kopf. »Nicht, wenn er die Polizei an einen Ort lenkt und dann woanders zuschlägt. Er hat gelogen im Brief.«
»Genau genommen hat er das noch nicht einmal.« Justus stand auf, was auf eine längere Ausführung hindeutete. Schon fast automatisch lehnten sich Bob und Peter in ihre Sessel zurück.

»Er schrieb in dem Brief von einem Knüppel, einer Plastiktüte und einem Klamottenladen«, erläuterte Justus. »Dass er den Pelzladen überfallen würde, das erwähnte er genau genommen nicht. Das hat Cotta nur daraus geschlossen. Der Brief brach einfach ab. Genauso gut hätte die Geschichte etwa so weitergehen können: >Seine Hand umschloss den Knüppel. Er passierte das Pelzgeschäft. Nur noch wenige Meter bis Outdoor World, dem Laden, den er überfallen wollte.<« Peter unterbrach den Gedankenfluss. »Arbeitet da eigentlich noch diese süße Verkäuferin?«
Justus lächelte. »Ja«, antwortete er. »Die Kleine mit der Haarsträhne. Sie heißt Sandy. Aber du wirst es nicht glauben«, fügte er genussvoll hinzu und ein breites Grinsen erschien auf seinem Gesicht: »Sie erinnert sich nur noch an mich!«
»Vielleicht, weil du so dick bist«, gab Peter zurück. »Das fällt eben auf.«
»Ich liebe deine direkte Art, Peter. Dabei ist sie doch gar nicht dein Typ!«
»Aber deiner oder wie? Du stehst doch sonst eher auf langbeinige Models!«
»He, Leute!« Bob hielt das Mousepad wie ein Warnschild in die Luft. »Zurück zu unserer Geschichte! Wie war das also? Der Täter hat durch Weglassungen alles verkompliziert?«
»Vielleicht ist es ein Rätsel«, warf Peter ein. »So wie bei früheren Fällen.« Er ließ sich den von Justus zitierten Text noch einmal durch den Kopf gehen. »Wäre aber ein komisches Rätsel«, sagte er dann. »So richtig ist da nichts herauszubekommen.« »Es ist auch kein richtiges Rätsel.« Der Erste Detektiv übernahm wieder das Wort. »Da steckt etwas anderes dahinter. Diese Geschichte soll nicht auf die richtige, sondern auf eine falsche Fährte führen. Die Polizei soll falsche Rückschlüsse ziehen. Das ist die Falle, in die die Empfänger des Briefes tappen sollen.« Er blickte kurz in die Luft, um seine Gedanken zu ordnen. »Der Verfasser spielt mit einem Phänomen, um das

sich die Psychologie kümmert. Kopfmodelle nennt man das. Es geht um die Tatsache, dass man Informationen automatisch in bestimmte Rahmen und Zusammenhänge einordnet, die man kennt oder erwartet. Auch wenn es nicht bewiesen ist und die Wirklichkeit ganz anders aussieht.« »Könntest du dich mal so ausdrücken, dass deine geistig minderbemittelten Freunde ebenfalls mitkommen?«, rief Bob unwirsch dazwischen.
Justus schnaufte. »Also, so kompliziert rede ich nun wirklich nicht! Ihr beklagt euch doch nur aus Routine!« »In gewisser Weise ist das unser Kopfmodell«, grinste Peter. »Ha?« Justus sah ihn überrascht an. »Ach so, ja. Vielleicht. Also, ich erklär's euch: >Der Mann nahm das Gewehr und ging langsam auf die Frau zu. Erschrocken sah sie ihn an.<« Justus machte eine Pause. »Nun, woran denkt ihr?« »Dass er sie gleich umbringt«, riefen Bob und Peter wie aus einem Munde.
Justus lächelte zufrieden. »Und wenn ich euch sage, dass der Mann ein Jäger ist und sich draußen ein Unwetter zusammenzieht?«
Bob nickte. »Klar, dann könnte die Geschichte ganz anders weitergehen. Zum Beispiel guckt die Frau nur so erschrocken, weil sie Angst hat, dass er bei diesem Wetter auf die Jagd geht. Also ganz harmlos.«
»Seht ihr«, sagte Justus. »Ihr hattet die wenigen Informationen aus der Geschichte automatisch in einen bestimmten Zusammenhang gestellt. Der Brief von Wolfsgesicht funktioniert genauso. Er lässt bestimmte Zusammenhänge weg, so dass man falsche Schlüsse zieht.«
»Im Prinzip gleicht das ja dem, wie ein Detektiv arbeitet«, überlegte Bob. »Es gibt eine verborgene Geschichte, aber wir kennen nur Bruchstücke von ihr. Wir versuchen mehr von diesen Bruchstücken zu finden und dadurch das Bild, in das sie hineinpassen, zu erkennen.«

»Du bist ja richtig philosophisch«, staunte Peter. »Kein schlechter Gedanke, Bob!« Justus gefiel der Vergleich. »Nur, dass uns Wolfsgesicht durch die Bruchstücke genau auf die falsche Fährte führen will. Aber das ist nicht alles.« Er machte eine Kunstpause, um die Aufmerksamkeit der Freunde wieder ganz auf sich zu lenken. »Ich denke nicht, dass es ihm um Geld gegangen ist.«
»Weil er die anderen Ferngläser liegen ließ?« Peter dachte kurz nach. »Vielleicht hatte er zu wenig Zeit?« Justus baute sich vor ihm auf. »Und warum hat er dann die relativ wertlosen Seile und Karabinerhaken eingepackt? Die bekommt er doch für ein paar Dollar ganz risikolos in jedem besseren Sportgeschäft!« »Stimmt auch wieder, großer Detektiv.« »Die Ferngläser, die Taucheruhr und besonders das Nachtsichtgerät waren ebenfalls sehr teuer. Ich habe mir die Preisschilder genau angesehen.« Justus legte eine weitere Kunstpause ein. »Und, Kollegen, die Tat war gut vorbereitet. Er wusste, dass die Dekoration eines Fensters etwa zwei Wochen stehen bleibt. Er muss vorher alles genau inspiziert haben. Das war kein Zufall.«
»Irgendein Zeichen«, sagte Bob. »Er will irgendein Zeichen setzen. Es bedeutet etwas.« »Das glaube ich eben auch. Bloß was?« Da klingelte das Telefon.

Das Duell

»Ich dachte mir doch, dass ihr noch zusammensitzt, Jungs«, tönte Inspektor Cottas Stimme aus dem Lautsprecher. »Guten Abend, Inspektor!« Justus blinzelte Peter und Bob zu. »Sie haben ganz Recht, wir denken über diesen merkwürdigen Diebstahl nach.«
»Du klingst noch sehr heiser«, bemerkte Cotta, doch er hielt sich nicht lange bei Justus' Wohlbefinden auf. »Und? Habt ihr schon irgendwelche Erkenntnisse?«, wollte er wissen. »Wie man's nimmt, Inspektor. Wir vermuten, dass es dem Dieb nicht um die Gegenstände ging. Er wollte irgendetwas mitteilen.«
»Genau das hat Mrs. Harding auch geschlossen«, sagte der Inspektor. »So langsam lasse ich mich überzeugen. Wie kommt ihr zu der Annahme?«
»Nun, weil er zum Beispiel einige wertvolle Ferngläser im Schaufenster zurückgelassen hat.« »Tja, stimmt.«
Justus hustete. Ein wenig ärgerte es ihn, dass Mrs. Harding zu demselben Schluss gekommen war wie er selbst. Aber es gab noch einen anderen Aspekt, den er ansprechen wollte.
»Über eines bin ich mir noch nicht im Klaren, Mr. Cotta.«
»Und das wäre?«
»Warum haben Sie auf diesen Brief hin gleich eine Polizeiaktion gestartet? Ich meine, rätselhafte, anonyme Briefe bekommen Sie doch bestimmt öfters.« »In der Tat, Justus. Doch meistens sind das Drohbriefe gegen die Polizei oder sie enthalten wirklich vollkommen wirres Zeug. Aber hier ging es nicht um Rache an mir, sondern um die angekündigte Bedrohung eines angesehenen Mitbürgers. Und außerdem ...« Der Inspektor schien einen Moment zu zögern.

»Und außerdem?«, fragten Bob und Peter aus dem Hintergrund.
Cotta lachte. »Und außerdem hat der Absender zu seiner Geschichte ein Begleitschreiben gelegt.« Die Freunde wechselten viel sagende Blicke. »Darin kündigt er insgesamt drei Fälle an. Jeder würde, wie er schrieb, eine Stufe höher, ja, grandioser sein. Der letzte würde ein wahrer Knaller. Danach ... bye bye auf Nimmerwiedersehen.« Sie schwiegen nachdenklich. Dann sagte Justus: »Es geht also weiter?«
»Allerdings, Justus.«
»Und? Hat er sich schon wieder gemeldet?« »Noch nicht. Aber kommt doch morgen früh um neun in mein Büro. Dann besprechen wir das Weitere. Vielleicht habt ihr ja wieder eine geniale Idee.«
Justus wechselte einen Blick mit Bob und Peter, die beide nachhaltig nickten.
»Wir werden zur Stelle sein, Inspektor.«
»Gut. Grüß deine Freunde.« »Danke.«
Justus hängte ein.
»Wow«, sagte Peter. »Das ist das erste Mal, dass Cotta uns um Hilfe bittet.«
»Er schätzt eben unsere Fantasie«, bemerkte Bob. »Äh, Entschuldigung, Justus, natürlich auch deine Intelligenz.«
»Kollegen«, sagte Justus, »jetzt brauchen wir beides: Fantasie und Intelligenz. Denn ich habe einen Mordsdurst.«

Am anderen Morgen holte Cotta sie persönlich am Eingang der Polizeistation ab. Als sie durch den ersten Stock gingen, wurden sie von zwei Männern aufgehalten, die einen Tisch aus der Kantine trugen. Sie stellten ihn ab und grüßten den Inspektor. »Heute Abend gibt es ein Fest«, erläuterte Cotta. »Die Kantine wird umgeräumt.« Dann traten sie ins Konferenzzimmer, in dem sich bereits Mrs

Harding und ein jüngerer Mann aufhielten. Der Mann kam ihnen gleich lächelnd entgegen und begrüßte sie ausgesprochen freundlich. Sofort trat Mrs. Harding hinzu. »Scott Ambler, mein Assistent«, stellte sie vor. »Wenn Inspektor Cotta sich Verstärkung holt, dann tue ich das auch«, erklärte sie mit einem kühlen Lächeln.
Cotta wies auf den Tisch. »Bitte setzen Sie sich«, sagte er. »Ich muss noch mal kurz ins Büro.«
Justus hielt sich an Scott Ambler. »Der Platz neben Ihnen ist noch frei?«, fragte er. Mr. Ambler lud ihn mit einer Handbewegung ein und Justus setzte sich. Der Assistent war ihm auf Anhieb sympathischer als die Psychologin. Bei Peter hingegen verhielt es sich umgekehrt. Scott Ambler sah zwar ganz freundlich aus, aber Mrs. Harding interessierte ihn mehr. Lange konnte sie noch nicht bei der Polizei sein, schätzte er. Sie schien jünger zu sein als Ambler. Justus hätte ihm ruhig verraten können, dass sie eine gut aussehende Frau war. Er grinste in sich hinein. Typisch, dass dem Ersten Detektiv so etwas nicht auffiel. Immer im Dienst.
Peter nahm neben ihr Platz. Er bemerkte ihren neugierigen Seitenblick. »Mit Ihnen als Chefin werde ich mich sofort bei der Psychologieabteilung bewerben, wenn ich endlich meinen Schulabschluss habe«, eröffnete er das Gespräch, aus Rücksicht auf Justus allerdings mit gedämpfter Stimme. Doch es war nicht leise genug: Ein bitterböser Blick von Justus traf ihn, der an Intensität noch zunahm, als Mrs. Harding auf Peter einging: »Du hättest bestimmt eine gute Chance«, erklärte sie lächelnd. »Also, beeil dich mal mit deinem Abschluss.« Dann kam Cotta zurück und schloss die Tür hinter sich. Er setzte sich an das Kopfende des Tisches und ergriff das Wort. Mit ein paar knappen Sätzen fasste er zusammen, was bisher geschehen war. Gerade als er betonte, dass er jede Idee gebrauchen könnte und deswegen auch die drei ??? hinzugebeten hätte, ging die Tür auf. Ein Polizist trat herein. »Ent-

schuldigen Sie, Inspektor.« Er überreichte Cotta einen Umschlag. »Das war in der Morgenpost für Sie, Sir. Wieder mit Filzstift geschrieben. Und wieder keine verwertbaren Fingerabdrücke auf dem Kuvert: Wir haben es schon geprüft.« »Danke, Fred. Den Inhalt gebe ich euch nachher.« Cotta nahm das Kuvert entgegen, auf dem sein Name deutlich erkennbar war. Mit einem argwöhnischen Blick auf Justus verließ der Polizist den Raum.
Sorgfältig schnitt Cotta den Umschlag auf. Keiner sagte ein Wort. Ein Zettel fiel heraus. Mit den Fingerspitzen faltete Cotta ihn auseinander und legte ihn vor sich auf den Tisch. Seine Miene war angespannt.
»Hören Sie zu«, sagte er dann. »Wieder eine Geschichte.« Langsam las er den Inhalt des Briefes vor:

> Der Mann blättert in der Zeitung. Sein Blick fällt auf eine große Überschrift. > 12-jähriger Junge in L.A. entführt?< Der Mann lächelt. Einsamer Junge hinter der Tür. Der Mann geht durch sein Haus, in dem er alleine wohnt, und kontrolliert die Lage im Keller. Dann fährt er einkaufen. Er besorgt sich Nudelsalat, Familienpackung. Dazu 2 Stangen Weißbrot. Zufrieden steigt er ins Auto und fährt zurück. Aus Vorfreude reibt er sich die Hände. Wolfsgesicht

Für einen Moment herrschte Schweigen. Bob, der neben Cotta saß, sah Justus deutlich an, wie es in ihm arbeitete. Er war kurz davor, eine erste Analyse abzugeben, aber augenscheinlich wollte er den Erwachsenen den Vortritt lassen. Bob wusste, wie schwer ihm das fiel, aber es war auf alle Fälle klüger so. Zumal Justus ohnehin schnell in den Ruf kam, vorlaut und altklug zu sein. Bobs Blick fiel auf Peter, den Mrs: Hardings Anwesenheit weiterhin ablenkte. Von ihm war kein

Kommentar zu erwarten. Zurzeit beobachtete sein Freund die Psychologin, die mit ihrem silbernen Armreif spielte. Ihr Gehirn lief also ebenfalls auf Hochtouren. Das fiel auch Scott Ambler auf, der seine Vorgesetzte erwartungsvoll ansah. Bob betrachtete ihn genauer. Ein mittelgroßer, nett aussehender Mann um die dreißig mit einem gewinnenden Lächeln. Ob er seine Vorgesetzte wohl bewunderte? Sie war jünger als er, beruflich erfolgreicher, sie sah gut aus, war klug ... »Nun?«, meinte Cotta und schaute fragend in die Runde. »Kindesentführung«, sagte Mrs. Harding. »Jetzt dürfte der Fall eine andere Dimension bekommen. Der Mann scheint sich sehr sicher zu fühlen.«

»Nein«, fuhr Justus dazwischen. »Der täuscht das doch nur vor, Mrs. Harding. Ich glaube nicht an eine Kindesentführung. Eine Bedeutung, die wir dem Text geben. Ein falscher Kontext, der uns irreführen soll. Sehen Sie das nicht? Die Zeitungsüberschrift. Ein einsamer Junge. Die Lage im Keller. Alles Worte, die uns auf falsche Fährten lenken sollen. Auch im ersten Brief hatte der Schreiber einen falschen Zusammenhang evoziert!«

Mit gemischten Gefühlen war Bob den Ausführungen seines Freundes gefolgt. >Evozieren<! Was für ein Wort! Das hieß wohl so etwas wie hervorrufen. Er blickte zu Mrs. Harding. Allein Justus' pure Anwesenheit schien sie bereits aufzuregen. Das war ihr deutlich anzumerken. Er musste jetzt eingreifen, bevor sich Mrs. Harding provozieren ließ. »Du meinst, dass er blufft, dass er etwas ganz anderes vorhat, Justus?«, fasste Bob schnell zusammen. Er wandte sich an Cotta. »Gibt es denn überhaupt ein entführtes Kind?« Cotta nickte nachdenklich. »Vielleicht. Seit gestern wird in Los Angeles ein Junge vermisst: 12 Jahre alt, Sohn einer Schauspielerin. Aber von einer Entführung war bisher noch nichts bekannt.« Er kramte in seiner Jacketttasche. »Ich habe doch heute Morgen ein Foto von ihm eingesteckt...«

»Dieser Brief ist eine Art Bekennerschreiben«, sagte Mrs. Harding kühl und ohne Justus anzublicken. »Möglicherweise hat er den Jungen gekidnappt und macht sich nun über uns lustig. Warum sollen wir das nicht so deuten können?« Mrs. Harding lächelte Justus schräg an. »Und außerdem war auch im ersten Brief nicht alles gelogen. Nun, was hat Wolfsgesicht denn deiner Meinung nach vor, Julius Jonas?« Justus saß jetzt aufrecht. Sein Gesicht war rot angelaufen. »Ich weiß es leider auch nicht!«, rief er. »Aber Sie haben voreilig geschlussfolgert, Mrs. Harding! Wolfsgesicht spielt mit uns! Und zwar Katz und Maus! Sie als Psychologin müssen das doch erkennen!«
Mrs. Harding konnte sich nicht mehr zurückhalten. »Vorschnell geschlussfolgert, wie? Was bildest du dir eigentlich ein?«, donnerte sie. »Hör mal zu, du … Schuljunge, wer von uns ist denn hier der Experte? Du sitzt herum und redest so altklug daher wie deine eigene Großmutter!« »Aber, Mrs. Harding«, versuchte der Inspektor zu beschwichtigen.
»Meine Großmutter spricht überhaupt nicht mehr«, bemerkte Justus trocken. »Sie ist seit vielen Jahren tot.« Die Psychologin räusperte sich. »Entschuldigung«, sagte sie. Sie wandte sich an Cotta. »Aber ich denke, Inspektor, wir sollten auf die Mithilfe der Jungen verzichten. Schon zu ihrem eigenen Schutz. Bei einem Diebstahl mag es ja noch angehen, aber bei einer Kindesentführung ...«
»... die nicht bewiesen ist«, unterbrach sie Justus, doch Mrs. Harding ließ sich nicht mehr beirren: »... bei einer Kindesentführung wird die Sache entschieden zu heiß!« Zur Untermalung ihrer Ansicht schlug sie mit der Hand auf den Tisch. Cotta war beeindruckt, Peter sah sie überrascht an. Da meldete sich Scott Ambler, der die ganze Zeit interessiert zugehört hatte, zu Wort. »Aber, Mrs. Harding, mit den Jungs, andererseits ist es doch ganz erfrischend ...«

»Mr. Ambler«, unterbrach sie ihn schneidend. »Es tut mir Leid, aber der Schutz der Kinder geht vor irgendeiner noch so netten Erfrischung ihrer Tätigkeit.«
»Ja, natürlich.« Ambler betrachtete intensiv seinen linken Daumen und vermied die Blicke der anderen. Erwartungsvoll sah die Psychologin zu Cotta. Auch die Augen der anderen richteten sich auf ihn. »Ja, äh«, begann der Inspektor zögernd, »wenn es sich tatsächlich um eine, äh, Entführung handelt - tut mir Leid, Jungs, die Möglichkeit besteht, also ausgeschlossen ist es nicht - dann ist es wirklich nicht zu verantworten, wenn ihr weiter dabei seid.« Seine Stimme wurde fester. »Tja, sorry, aber in diesem Punkt muss ich Mrs. Harding leider Recht geben.« Zufrieden ließ sich die Polizeipsychologin in den Stuhl zurückfallen. Justus stand auf. »Los«, sagte er. »Gehen wir.« »Nun wartet doch«, sagte Cotta. »So übereilt braucht ihr doch auch nicht aufzubrechen.«
Peter war in der Tat sitzen geblieben, während Bob schon unschlüssig herumstand.
»Los, Peter«, drängelte Justus. Widerwillig schob Peter seinen Stuhl zurück und erhob sich.
»Gutes Kombinieren noch«, wünschte Justus bissig und verließ als Erster den Raum. Die beiden anderen folgten. Sie waren erst einige Schritte gegangen, als Cotta ihnen nachgeeilt kam. »Seid mir nicht böse, Jungs. Aber es geht wirklich nicht. Ich hatte gedacht, ich muss was gutmachen, weil Justus in den Polizeieinsatz geraten ist, aber wahrscheinlich war das ein Fehler.« Justus wandte sich unwirsch ab.
»Passt auf«, sagte Cotta. »Heute Abend ist hier ein Polizeifest, sogar der Bürgermeister kommt. Ihr seid auch eingeladen! Ist das nichts?« »Wir werden es uns überlegen«, sagte Justus.

Ein Präsident stürzt

Sie schwangen sich auf ihre Fahrräder. Es war ein diesiger, feuchter Tag, ganz ungewöhnlich für das sonnenverwöhnte Kalifornien. Doch es passte zur niedergedrückten Stimmung der drei ???.
An einer Hauptstraße passierten sie einen improvisierten Verkaufsstand, an dem man die Maske des Präsidenten bekommen konnte. Justus stoppte, um sich eine anzuschauen. »Der Erfinder dieser Masken macht ganz gut Kohle«, sagte Bob mit einem Blick auf das Preisschild. Prüfend nahm er eine Maske in die Hand. »Sie ist viel zu teuer.« Der Verkäufer, der ein paar Meter entfernt in einem Hauseingang eine Zigarette rauchte, kam heran. »Möchtest du eine kaufen?«, fragte er und blies Bob den Qualm entgegen. »Nein danke«, sagte Bob.
Justus zog ihn weiter: »Wenn der Präsident kommt, läuft bestimmt halb Rocky Beach mit diesem Teil herum.« »Wir zählen dann zur anderen Hälfte«, behauptete Bob. Dass Peter so still war beunruhigte ihn. Der kleine Vorfall zwischen seinen beiden Freunden bei der Polizei war noch nicht ausgestanden.
Auf der Fahrt zur Zentrale bearbeitete Peter die Pedale derart kräftig, dass Bob kaum mitkam und Justus sogar erst einige Minuten später beim Schrottplatz eintraf. Dafür erwartete sie vor dem Campingwagen die erste positive Überraschung des Tages: Eine Kiste Cola und drei durch eine Plastikfolie vor dem Regen geschützte Sandwiches. >Eine kleine Spende von Tante Mathilda<, stand auf einem beigelegten Zettel, >Damit die Herrn Detektive wieder zu Kräften kommen und ihnen Intelligenz und Fantasie nicht ausgehen. < »Die gute Tante Mathilda«, sagte Bob und trug die Kiste in die Zentrale. Dort begrüßte sie eine zweite Überraschung:

Justus hatte am Morgen tatsächlich den Schrottplatz abgesucht und eine kleine Figur gefunden, die er auch gleich über der Tür auf einem Brett befestigt hatte: Es war die Gipsfigur eines früheren amerikanischen Präsidenten. Äußerst passend, dachte Bob.
Peter stolperte herein und warf sich in einen der Sessel. Er schwieg. Sein Gesicht sprach Bände. Bob deutete auf die neue Figur über der Tür und versuchte es mit einem Scherz. Doch Peter reagierte nicht.
Etwas später traf Justus im Campingwagen ein, überflog Tante Mathildas Zettel und nahm sich ein Sandwich. Er ignorierte Peter vollkommen, aber das Sandwich schmeckte ihm offensichtlich.
Keiner sagte ein Wort. Bob öffnete eine Cola und lehnte sich erwartungsvoll zurück: Wer wohl als Erster die Nerven verlieren würde? Er tippte auf Peter und brauchte nicht lange auf die Bestätigung seiner These zu warten. »Justus, du Blödmann«, brach es aus Peter heraus. »Wegen dir hocken wir jetzt hier herum, anstatt am Puls des Geschehens ...«
»Wegen mir?«, rief Justus dazwischen. »Ach ja? Du willst wohl lieber neben deiner neuen Flamme sitzen und Händchen halten, dass sie nicht wieder explodiert?« »Halt doch die Klappe!« Peter war aufgesprungen. »Du bist ja nur eifersüchtig. Ich finde sie cool, na und? Und wenn du nicht so klugscheißen würdest, wäre alles nur halb so schlimm!«
»Mensch, Peter. Es lag nicht am Klugscheißen, wie du es nennst. Die blöde Kuh hat uns ausgebootet, weil sie mich nicht leiden kann, und ...«, Justus fixierte den Zweiten Detektiv, »... damit Wolfsgesicht ihrem lieben kleinen Peter ja nichts antut.«
Peter rang nach Luft. »Blödsinn! Dass der Fall zu gefährlich sein würde war doch nur ein Vorwand, weil ihr dein Gequat-

sche auf die Nerven ging! Ich hätte einfach sitzen bleiben sollen!«

»Ja, haha, und zwar als ihr Schoßhündchen!« Peter griff zum Mousepad, Bob wollte dazwischenspringen, doch es war schon zu spät. Das Mousepad segelte durch die Luft und prallte gegen den Präsidenten. »Neeiin!«, flüsterte Bob. »Er fällt vom Sockel!« Mit einem dumpfen Knall landete der Präsident auf dem Boden. Mehrere Gipsteile spritzten durch den Raum. »Hört endlich auf«, brüllte Bob in einer Lautstärke, die selbst ihn überraschte. »Seht nur, was ihr anrichtet. Am besten, ihr geht raus und prügelt euch auf dem Hof weiter! Dann aber richtig!« Er schnappte nach Luft. »Ich jedenfalls finde euch zum Kotzen!« Justus und Peter sahen sich an und grinsten plötzlich. »Starker Auftritt«, sagte Peter. »Mannomann!« »Alle Achtung«, antwortete Justus. »Wirklich, sehr beeindruckend, Bob. Also, Peter: Dann müssen wir ja wohl. Frieden?«

»Okay, Frieden.«

Bob hüstelte, bückte sich und schob mit der Hand die größeren Gipsteile zusammen. »Der Präsident ist abgestürzt«, sagte er, »wenn das mal kein schlechtes Zeichen ist.« »Tja, dann müssen wir uns doch die Schöne Helena besorgen!« Peter zuckte mit den Schultern. »Die stellen wir dann aber hinter Sicherheitsglas.«

Justus reckte sich. »Schon gut, schon gut«, sagte er. »Ich gehe nachher wieder über den Schrottplatz und schau mich nach was Preiswertem um.«

Nachdem der Frieden wieder hergestellt war, wurden sie sich schnell einig, Cottas Einladung anzunehmen und am Abend das Polizeifest zu besuchen. Angesichts der Tatsache, dass wohl kaum ein Fest sicherer sein konnte als im Zentrum der Polizeigewalt von Rocky Beach, hatten auch ihre Eltern nichts dagegen, dass es etwas später werden würde. »Zu viel trinken

werden die ja nicht«, hatte Bobs Vater kommentiert und seine Mutter hatte hinzugefugt: »Eine drogenfreie Zone ist es bestimmt auch.«
»Aber die Musik wird ätzend«, ergänzte Bob. »Vielleicht sollte ich noch ein paar von meinen neuen CDs einpacken.«
»Aber bitte nicht gerade die, die bei dir den ganzen Tag laufen«, entgegnete seine Mutter. »Sonst ist die Fete vorbei, bevor sie überhaupt angefangen hat.« Bob zog ein Gesicht. »Die Zeiten ändern sich, Mom. Eure Eltern waren mit eurem Musikgeschmack doch auch nicht immer einverstanden.«
Bobs Vater nickte und nahm seine Frau in den Arm. »Das stimmt allerdings! Weißt du noch, Mrs. Andrews, wie wir damals ...«
Bob zog sich diskret zurück. Die Heldentaten seiner Eltern interessierten ihn im Moment nur am Rande. Wichtiger war, was er an dem Abend anziehen sollte. Wie erschien man bloß zu einem Polizeifest? Er entschied sich für seine neuen Jeans und Hemd. Die Krawatte schob er schnell wieder zurück. Pünktlich um sechs traf er bei Justus ein. Der Erste Detektiv saß in der Küche und trank einen Orangensaft. Bob musste schmunzeln: Auch er hatte Jeans und ein frisches Hemd gewählt. Tante Mathilda bot Bob gerade ein Glas an, als es schon wieder klingelte. Es war Peter. Er war zweifellos der Schickste von allen und hatte sogar seine berüchtigte Blumenkrawatte umgelegt. »Ist das nicht ein bisschen übertrieben«, empfing ihn Justus und bohrte ihm seinen Zeigefinger in die Brust.
Entschlossen schob Peter den Arm seines Freundes zurück. »Na, wo doch sogar der Bürgermeister kommt...« Das Telefon unterbrach seine Erklärung. Justus sprang auf und hatte nach dem Hörer gegriffen, noch ehe seine Tante reagieren konnte. »Wenn es klingelt, ist Justus immer der Schnellste«, kom-

mentierte sie. »Ich habe einfach keine Chance.« Als sie mitbekam, dass der Anruf nicht ihr galt, verschwand sie diskret im Wohnzimmer, um Onkel Titus vor dem Fernseher Gesellschaft zu leisten. Umso neugieriger lauschten die beiden Freunde der sich anbahnenden Unterhaltung. »... oh, ja, du bist es! … Schön, dass du anrufst...« Justus sprach plötzlich deutlich leiser. »Ja, meiner Stimme geht's wieder gut, ja danke … Ist dir noch etwas eingefallen? ... Nein? ... Ach so … Nein, heute Abend geht es nicht, hmm … Ja, vielleicht morgen ... Tauchen? Bei der Kälte ... und wir wäre es mit der Ausstellung ... nun … ja … gerne ... okay ... und danke für den Anruf, tschüss!« Justus hängte ein und kam mit rotem Kopf zurück.
»Lass uns raten«, sagte Peter und lehnte sich zurück. Er zwinkerte Bob zu. »Los, Kollege. Was meinst du? Probieren wir mal - wie hieß dieses psychologische Modell noch - unsere Kopfmodelle aus? Wer also hat angerufen?« »Nun denn, ich kombiniere, es war eine Frau«, begann Bob. Er grinste.
Peter nickte. »Ja, Dritter, sonst hätte Justus nicht die Stimme gesenkt und in so knappen Worten gesprochen. Weil es ihm vor uns peinlich war.«
»Kombiniere, sie hat eine lange schwarze Haarsträhne.« Bobs Grinsen wurde breiter.
»Ja, darauf deutet vieles hin, vor allem Justus' roter Kopf.«
»Kombiniere, sie wollte heute Abend mit unserem Ersten ausgehen.« Nun grinste Bob bis über beide Ohren. »Ja, aber leider muss Herr Justus Jonas mit uns vorlieb nehmen. Der Arme.«
»Kombiniere, Sandy will ihm nicht nur das Tauchen beibringen.«
»Jetzt haltet die Klappe«, rief Justus, aber er musste lachen. »Ihr seid mir schöne Kollegen! Gönnt mir doch auch mal was!«

»Stimmt. Es kann ja nicht immer mich treffen«, stellte Peter nüchtern fest. »Aber nun lasst uns aufbrechen, bevor Justus es sich anders überlegt und heute Abend doch noch abtaucht.«
Die Parkplätze vor der Polizeistation waren bereits alle belegt, so dass Bob seinen VW-Käfer kurzerhand ins Parkverbot stellte. »Heute Abend kontrolliert sowieso keiner«, kommentierte er, während er den ersten Gang einlegte und den Motor abstellte.
Justus nickte. »Da hast du Recht. Aber auch für Wolfsgesicht ist es eine gute Gelegenheit zuzuschlagen. Alle Polizisten von Rocky Beach sind hier versammelt. Na, ich bin mal gespannt.«
»Ein komisches Gefühl habe ich dabei auch«, stimmte Bob zu. »Zumal wir noch keine Idee haben, was wirklich hinter dem neuen Brief stecken könnte.« Er ließ Peter, der auf der Rückbank saß, heraus und schloss den Wagen ab. Gemeinsam gingen sie zum Gebäude hinüber. Schon auf dem Weg drang ihnen laute Musik entgegen. »Gar nicht schlecht«, fand Bob, der das Stück natürlich kannte. Justus zupfte ihn am Ärmel. »Schau dir die Typen an«, sagte er und zeigte nach vorne.
»Die zwei Schränke da an der Einlasskontrolle?« Er deutete zur Eingangstür, an der zwei Männer postiert waren. »Ja. Das waren die Polizisten aus Mr Laurents Laden.« »Ein Wunder, dass du noch lebst«, meinte Bob anerkennend, aber auch ein wenig ironisch. »Übrigens, Just, du hast uns immer noch nicht gesagt, was du in dem Laden eigentlich wolltest.«
Justus setzte zu einer Erklärung an, doch inzwischen hatten sie die Tür erreicht. »Guten Abend«, sagten die beiden Polizisten wie aus einem Mund und blickten sie unsicher an. »'n Abend, Fritz und Fred«, sagte Justus selbstbewusst. »Das hier sind meine Freunde. Inspektor Cotta hat uns eingeladen.«

»Natürlich.« Die Polizisten traten zur Seite, um sie durchzulassen.
Da kam Cotta ihnen auch schon entgegen. Er trug eine alte Jeans und ein einfaches Sweatshirt. »Seht ihr aber schick aus«, empfing er sie.
»Äh, wir dachten, wenn der Bürgermeister kommt ...«, begann Peter.
»Du dachtest, Peter«, sagte Justus. »Nicht ich.« Cotta lachte. »Das Polizeifest hat sich aus der Geburtstagsfeier für einen Kollegen entwickelt. Es ist eher von privatem Charakter. Selbst der Bürgermeister kommt im T-Shirt. Nur heute, da hat auch er seinen Pulli übergezogen. Es ist ungewöhnlich kühl in Rocky Beach. Folgt mir.« Cotta machte eine einladende Handbewegung und führte sie hinauf zur Kantine. Nachdem sie eingetreten waren, drückte ihm Justus einen großen Kuchen in die Hand, den er in einer Tüte transportiert hatte. »Von Tante Mathilda«, sagte er, »sie meinte, wir sollten nicht mit leeren Händen kommen.« »Wäre nicht nötig gewesen«, bedankte sich Cotta. »Ihr seid doch Ehrengäste.« Er ging quer durch die Kantine und stellte den Kuchen auf einen großen Tisch, auf dem bereits allerhand Speisen angerichtet waren. Ein Polizist sprach den Inspektor an und verwickelte ihn in ein Gespräch. Cotta winkte den Freunden zu. »Holt euch schon mal was zu trinken.« Die drei sahen sich um. Bob fand den Raum sehr originell dekoriert. Von der Decke hingen Handschellen und Luftballons herunter. Metergroße Collagen von Gefängnisszenen klebten an den Wänden. Verschiedene Gesichter waren in sie eingearbeitet und wurden einzeln von Spotlights angeleuchtet. Vermutlich hatte man die Bilder am Phantombild-Computer zusammengesetzt. Fred und Fritz waren zu erkennen. Bob stieß Peter an: »Schau, das soll wohl Reynolds sein!« Kommissar Reynolds hatte bis zu seiner Pensionierung den drei ??? Rückendeckung bei ihren Ermittlungen gegeben.

Inzwischen spielte diese Rolle Inspektor Cotta, dessen Gesichtszüge Bob kurze Zeit später ebenfalls auf dem Gemälde entdeckte.
Aus einem Nebenraum drang laute Rockmusik. Polizeilichter von Einsatzwagen sorgten für die Lightshow. Einige Gäste bedienten sich am Büffet mit Speisen und Getränken. Bob spürte seinen Appetit wachsen, als er beobachtete, wie sich ein Polizist ein großes Stück von Tante Mathildas Kuchen abschnitt.
Justus unterbrach ihn in seinen Betrachtungen. »Oh nein! Da hinten an der Säule steht Mrs Harding! Vielleicht hätte ich mich doch lieber ums Tauchen kümmern sollen.« Demonstrativ drehte er ihr den Rücken zu.
»Keine Panik, die Psychologin übernehme ich«, versprach Peter und stupste ihn an. »Scott Ambler ist auch da.« Zwei neue Gäste trafen ein und stellten eine Salatschüssel zu den anderen Speisen auf den Tisch. Es war der letzte freie Platz, direkt neben einem Korb mit Weißbrot. »Ein Glück, dass wir den Kuchen dabeihatten, Justus«, kommentierte Bob. »Jeder bringt hier was zu futtern mit.« Justus reagierte nicht.
»Just, was ist? Ist dir die Harding auf den Magen geschlagen?« Er zog Peter herbei. »Heh, schau dir mal unseren Kollegen an!«
»Ziemlich bleich, ja. Ich glaube, er braucht 'ne Cola.«
»Verdammt, das ist es!«, sagte Justus und schlug sich mit der Hand auf die Stirn.
»Na, hörst du's? Der Erste hat Durst! Hol ihm was, Dritter.«
»Quatsch mit dem Durst«, entgegnete Justus und zog seine beiden Freunde zu sich heran. »Wolfsgesicht! Ich glaube, er wird heute zuschlagen. Und zwar hier!«

Unter Polizisten

Peter und Bob sahen ihn entgeistert an. »Wie kommst du darauf? Der muss doch das entführte Kind hüten.« »Blödsinn. Das war pure Ablenkung. Das mit dem Kind liest er ja nur in der Zeitung. Jeder liest Zeitung. Glaubt es mir doch endlich.«
»Die Speisen«, sagte Bob nachdenklich und nickte. »Das meinst du. Die Salate. Die Familienpackung, die er im Supermarkt holt. Das Weißbrot. Das kauft er alles nicht für den Jungen ein, sondern für die Fete heute Abend.« »Genau, Bob!« »Mann!«
Peter hatte Zweifel. »Und die Zeile >einsamer Junge .. .<« »Ich weiß es nicht«, sagte Justus. »Vielleicht bezieht sie sich auf den Schreiber selbst.«
Bob war ganz kribbelig. »Sollen wir es Cotta sagen?« »Nach der Aufregung heute Morgen?« Justus schüttelte den Kopf. »Nein danke. Ich denke, wir schauen uns selbst ein wenig um. Es ist ja nur eine Vermutung.« Bob nickte. Auch Peter war es lieber so. »Okay. Und außerdem wäre falscher Alarm ziemlich peinlich.« »Ja.« Justus zog die Freunde noch dichter heran. »Bloß: Was könnte er vorhaben? Es gibt nur wenig Anhaltspunkte: Fernglas, Seile, Plastiktüte, Maske, Familienpackung. Wie bekommen wir das nur in eine Reihe?« So dicht hatten sie ihre Köpfe zusammengesteckt, dass sie nicht mehr auf ihre Umgebung achteten. »Na, laufen die Drähte wieder heiß?« Erschrocken drehten sie sich um. Mrs Harding stand hinter ihnen, ihr Gesichtsausdruck verriet, dass sie zumindest keinen Streit suchte. »Entschuldigung, wegen heute Morgen, Justus«, sagte sie zum Erstaunen ihrer Zuhörer. »Eigentlich seid ihr ganz nette Jungs.«

Justus beließ es bei einem knappen »Ja.« Mrs Harding zögerte einen Moment, dann entschied sie sich zum Weitergehen. »Viel Spaß noch, heute Abend. Haltet die Augen offen.«
»Ob sie was ahnt?«, fragte Bob, als sie außer Hörweite war. Justus zupfte an seiner Unterlippe. »Ich denke nicht. Warum fährt sie auf einmal diese freundliche Tour?« »Weil sie eigentlich ganz nett ist«, antwortete Peter. »Durch deine Art hast du sie provoziert.«
»Nun verteidige die tyrannische Ziege nicht schon wieder«, murrte Justus und blickte ihn böse an. »Ich will was essen!«, sagte Bob und steuerte entschieden auf das Büffet zu. Die anderen folgten, ohne sich anzusehen. Der Salatteller in Justus' Hand sah bereits recht voll aus. Unbeeindruckt davon steckte der Erste Detektiv einen großen Suppenlöffel in die Schüssel mit dem Nudelsalat. »Na, der Hunger ist dir ja noch nicht vergangen«, bemerkte Bob und nahm sich ein wenig Obstsalat. »Und dir, Peter?« »Mir schon.« Unschlüssig stand der Zweite Detektiv neben seinen Freunden und sah ihnen beim Essen zu. Dass Wolfsgesicht heute Abend zuschlagen konnte, beunruhigte ihn mehr, als er sich eingestehen wollte. Auf was sie sich wohl gefasst machen mussten?
»Hoffentlich jagt der Mann nicht den ganzen Laden in die Luft«, sagte Bob halb im Spaß. »Die Gelegenheit ist selten günstig. Die komplette Polizei auf einem Haufen. Und auch noch wir ...«
»Bob, hör doch auf«, bat Peter. »Ich finde, wir sollten Mrs. Harding Bescheid sagen.« »Spinnst du?«, fuhr ihn Justus an.
Vor Schreck trat Peter einen Schritt zurück und hatte plötzlich einen anderen Schuh unter seinem Fuß. Peter drehte sich um. »Oh, Entschuldigung, ah, Herr Bürgermeister!« »Keine Ursache, junger Mann.« Der Bürgermeister von

Rocky Beach lächelte und schritt mit seinem Teller in eine andere Richtung davon.
Justus und Bob feixten. »Du hast deine Krawatte bekleckert, Peter«, bemerkte der Erste Detektiv. »Seid wann bist du so schreckhaft.«
»Na, soll ich mich etwa beruhigt zurücklehnen?«, fragte Peter und rieb mit einer Serviette an seiner Krawatte herum. Der Fleck wurde dadurch noch größer. Die Stimmung war ihm verdorben. »Ich finde, wir sollten gehen.« »Nein, wir bleiben und sehen uns um«, entschied Justus. Bob bediente sich am Eis. »Umsehen - das tue ich schon die ganze Zeit«, sagte er. »Aber auf was sollen wir achten?« Er ließ den Blick schweifen. Die meisten der Gäste kannte er nicht. Ambler blickte gerade aus dem Tanzraum heraus und verschwand wieder. Mrs. Harding war nicht zu sehen. Der Bürgermeister unterhielt sich jetzt mit Cotta. »Vielleicht hat es der Täter auf unser Stadtoberhaupt abgesehen«, meinte er kauend.
»Das wäre wohl eine Nummer zu dreist«, sagte Justus. »Aber ich muss zugeben, ich habe keine bessere Idee zu bieten.« »Aber ich«, sagte Peter plötzlich. »Was ist, wenn der Nudelsalat vergiftet ist? Vom Salat war im Brief doch die Rede!« Justus wurde blass. »Finde ich nicht sehr lustig«, sagte er. »Würde aber passen«, meinte Peter, froh, dass er sich gegen das Essen entschieden hatte. »Spürst du schon was?« »Nichts, rein gar nichts«, sagte Justus und versuchte den aufkommenden Druck in seinem Magen zu ignorieren. Das konnte natürlich auch von der Cola herrühren. Sie war sehr kalt gewesen. Trotzdem stellte Justus seinen Teller auf den Tisch. Er sah etwas bleich aus. Auch Bob rührte das Eis nicht mehr an. »Eigentlich macht ein vergifteter Salat keinen Sinn«, meinte Justus, aber er sagte es nur, um sich zu beruhigen. »Tun wir was«, schlug Bob vor. »Schnüffeln wir ein bisschen herum. Ich halte es hier nicht mehr aus.«

»Okay.« Justus war froh, sich abzulenken zu können. »Vielleicht ist es gar nicht so falsch, sich abseits des Festes umzusehen.«
Gerade als sie den Raum verlassen wollten, wurden sie aufgehalten. »Na, täusche ich mich oder sind das nicht meine drei Freunde?«
»Kommissar Reynolds!«, rief Justus überrascht aus. »Das ist ja super, Sie wieder zu sehen! Wie geht's im Pensionärsdasein?«
»Och, ich verbringe meine Zeit mit dem Aufschreiben von aufregenden Fällen, die ich erlebt habe.« Er lachte. »An einigen wart ihr ja beteiligt.« Sie nickten stolz.
»Und, ihr drei, seid ihr mal wieder auf heißer Spur?« »Wie man's nimmt, Kommissar«, antwortete Justus viel sagend.
Reynolds zwinkerte ihnen zu. »Erzählt es mir, wenn ihr den Fall gelöst habt«, bat er. »Vielleicht schreibe ich die Geschichte dann für euch auf.« »Gerne, Mr Reynolds.«
Der frühere Kommissar klopfte Justus auf die Schulter und verschwand lächelnd in der Kantine. Die drei grinsten sich an. Wenigstens eine angenehme Begegnung heute Abend. Dann besannen sie sich wieder auf ihre Aufgabe und begannen damit, den Gang zu untersuchen, den sie am Morgen mit Cotta entlanggelaufen waren.
Dumpf wummerte der Bass der Musikanlage durch die kahlen Mauern. »Hier ist keine Menschenseele«, sagte Peter. »Sie hängen alle auf dem Fest herum. Wenn wir nur einen Hinweis hätten …«
Die meisten Türen waren abgeschlossen. Peter und Bob probierten jede Klinke. Nur eine der Türen ließ sich öffnen. Doch in dem Büro dahinter konnten sie nichts Auffälliges entdecken.

»Wenn uns einer beobachtet, muss er denken, wir fuhren was im Schilde«, mutmaßte Bob. »Wie sollen wir das erklären?« »Es beobachtet uns aber keiner«, behauptete Justus. »Die sind doch alle in der Kantine.«
»Vielleicht Wolfsgesicht«, sagte Peter und schaute sich um. »Quatsch. Wir sollten uns trennen. Dann finden wir vielleicht eher was.«
»Nicht mit mir«, antwortete Peter. »Ihr bleibt mal schön hier. Ich ahne schon, wie das sonst ausgeht.« Bob stieß ihn in die Seite. »Du meinst, du gerätst dann gleich in Schwierigkeiten?«
»Ist doch meistens so«, entgegnete Peter. »Ich scheine Probleme geradezu anzuziehen.« »Na, gestern war das eher Justus.« »Wurde auch mal Zeit!«
Inzwischen waren sie am Ende des Ganges angekommen. Eine Treppe führte in den zweiten Stock. Sie stiegen die Stufen aufwärts. Immer noch begegnete ihnen kein Mensch. »Mir ist unheimlich«, sagte Peter, als sie auf den unbeleuchteten Flur des zweiten Stockwerks traten. »Soll ich mal Licht machen?«
»Nein! Falls Wolfsgesicht sich hier herumtreibt, merkt er sofort, dass jemand da ist«, antwortete Justus. Er blieb stehen. »Kollegen, jetzt werden wir uns aber trennen. Ihr könnt meinetwegen zusammen den rechten Gang nehmen, ich kontrolliere den linken. Keine Panik, wir bleiben ja in Sichtweite.« Widerwillig zogen Peter und Bob los. Justus blickte ihnen hinterher und ging zur ersten Tür. Er drückte die Klinke. Verschlossen. Er spürte einen leichten Druck im Magen. Ich habe vermutlich zu schnell gegessen, beruhigte er sich. Ein paar Türen weiter glaubte Justus ein Geräusch zu hören. Er lauschte, musste aber bald einsehen, dass es keinen Zweck hatte. Die Bässe der Musikanlage überlagerten alles. Justus blickte sich um. Peter und Bob waren verschwunden. Viel-

leicht war es doch keine so gute Idee gewesen, sich zu trennen, dachte er.
In seinem Magen gurgelte es. »Ruhe«, flüsterte Justus. Da war es wieder! Ein Knacken hinter der Tür! Dem kleinen Schild, das neben der Tür angebracht war, entnahm er, dass er vor dem Waffenraum stand. Justus spürte, wie seine Nervosität stieg. Irgendetwas Geheimnisvolles ging hier vor sich. Offenbar hatten sie den richtigen Riecher gehabt. Zögernd legte er seine Hand auf den Türgriff. Wieder knarrte es in dem Raum. Dann gab es einen dumpfen Schlag. Vorsichtig drückte Justus die Klinke herunter. Er hoffte, der Besucher war zu beschäftigt, um auf die Tür zu achten. Sein Herz pochte. Er hielt inne und drehte sich um. Peter und Bob waren noch nicht aufgetaucht. Wenn ich sie rufe, ist Wolfsgesicht gewarnt, dachte er. Jetzt war die Klinke unten. Nun die Tür aufdrücken. Nein, es war zu gefährlich!
Ach was, Peter und Bob würden bestimmt gleich kommen! Ganz leicht lehnte sich Justus gegen die Tür. Aber sie gab nicht nach. Überrascht ließ er den Griff los. Die Tür war verschlossen. Wie war Wolfsgesicht hineingekommen? Mit einem Mal wurde es still hinter der Tür. Dann hörte Justus ein Fenster schlagen. Das Kletterseil, die Haken, dachte Justus. Das war es! Er war von außen eingestiegen! »Peter, Bob!«, rief Justus und stürmte zur Treppe. »Kommt her, er war hier, Wolfsgesicht! Er haut über den Innenhof ab! Den schnappen wir uns!«

Etwas fehlt

»Wo habt ihr gesteckt«, rief Justus, während er erstaunlich gewandt die Treppe hinuntersprang.
Ihm folgte Bob, der als Erster auf seine Rufe reagiert hatte. »Wir haben ein Zimmer entdeckt, in dem Zeitungsausschnitte von Kriminanellen in Rocky Beach hingen«, japste er. »Von unseren waren auch ein paar dabei.« Er nahm zwei Stufen auf einmal und holte den Vorsprung des Ersten Detektivs ein. Doch Justus erreichte das Ende der Treppe vor ihm. Gerade als er um die Ecke biegen wollte, spürte er einen Schlag. Er wurde herumgewirbelt und fand sich leicht benommen auf dem Boden wieder.
»Wen haben wir denn da«, hörte er eine tiefe Stimme. »Mr. Justus Jonas.«
Justus rieb sich die Augen. Die beiden Polizisten, Fritz und Fred, hatten sich vor ihm aufgebaut. Peter und Bob standen dicht hinter ihm. Fred stemmte seine Hände in die Hüften. »Was habt ihr da oben zu suchen?«, wollte er wissen. »In diesem Stockwerk ist kein Fest.«
»Das wissen wir«, stammelte Justus. »Der Hof, Sir, wir müssen dringend auf den Hof. Da haut einer ab, ein Einbrecher, er flieht, schnell!«
»Einbrecher? Hof? Vom zweiten Stock aus? Nun mal langsam und immer schön der Reihe nach.«
Der andere Polizist unterbrach ihn. »Fred, vielleicht sollten wir sie in Ruhe lassen, sonst macht uns Cotta nachher wieder zur Schnecke«, sagte er vorsichtig.
»Der wird uns zur Schnecke machen, wenn wir ihm nicht genau erklären können, was hier vorgeht«, antwortete Fred. »Dann schießt mal los, Jungs.« Sein Ton klang jetzt etwas freundlicher, aber er wich keinen Zentimeter. Wertvolle Zeit verging. Nachdem zunächst alle durcheinan-

der geredet hatten, übernahm endlich Justus das Wort und erklärte in knappen Sätzen ihren Verdacht. »Ihr meint, Wolfsgesicht war da? Dann los, Jungs, checken wir die Lage.« Die Gruppe setzte sich in Bewegung, wurde aber gleich wieder aufgehalten, weil zwei Männer ein Bierfass durch den Gang rollten.
»Das darf doch alles nicht wahr sein«, stöhnte Justus entnervt. »Sind wir denn in einer Hollywood-Komödie?« Fred und Fritz hievten das Fass kurzerhand in die Toilette. Als sie endlich unten waren, gab es ein weiteres Problem: Die Tür zum Hinterhof war abgeschlossen. Natürlich steckte innen kein Schlüssel. »Kann man sonst irgendwie auf den Hof gelangen?«, fragte Justus nervös. Wenn das so weiterging, würde Wolfsgesicht wieder entkommen. Fred nickte. »Klar, durch die Einfahrt. Aber da muss man erst um den ganzen Block rennen, außerdem ist das Gittertor zu.« »Okay«, sagte Justus und flüsterte Peter zu: »Hol dein Spielzeug raus, Zweiter.« Er drehte sich wieder zu den Polizisten. »Bitte überprüfen Sie, ob Wolfsgesicht da draußen ist, und sichern Sie das Gittertor!«
Justus hatte so bestimmt gesprochen, dass die beiden nickten und verschwanden. Peter zog das kleine schwarze Etui aus der Tasche, das er immer bei sich trug. Schnell hatte er den richtigen Dietrich gefunden. Es war nicht schwer, die Tür zu öffnen. Sie sprinteten auf den Hof. Doch er war leer. Die wenigen erhellten Fenster beleuchteten den Innenhof nur schwach. Kein Mensch war zu sehen. Möglichkeiten sich zu verstecken entdeckte Justus nicht. Auch am Ende der Ausfahrt war alles ruhig. Justus blickte die Hauswand hoch. »Verflucht«, sagte er.
Sanft ließ der Wind ein Seil an der Mauer hin- und herschwingen. Von Wolfsgesicht fehlte jede Spur. Enttäuscht gingen die drei Freunde zurück in die Polizeistation und suchten den Inspektor. Wolfsgesicht hatte sie wieder

hereingelegt: Er hatte das Seil am Dach befestigt und war nach oben entkommen! Und sie waren runter in den Hof gerannt! Nach einer Weile entdeckte Peter Mrs Harding, die zum Glück wusste, wo der Inspektor steckte. Die Detektive zogen ihn sofort beiseite. Einige Worte genügten und Cotta eilte mit ihnen in den zweiten Stock. Auf dem Weg dorthin rief er noch einen Sergeant herbei, der für den Waffenraum verantwortlich war.
Mit seinem Sicherheitsschlüssel öffnete der Polizist wenige Sekunden später die schwere Tür. Hinter Cotta betrat er das Zimmer, um sich einen ersten Überblick zu verschaffen. Die drei ??? mussten warten und liefen unruhig auf dem Gang auf und ab.
»Okay, kommt rein«, rief Cotta endlich. Neugierig betraten Justus, Peter und Bob die Waffenkammer. Als Erstes fiel ihnen das Fenster auf: Einer der Flügel klappte im Wind. Das Glas war eingeschlagen, an der rechten Wand unterhalb des Fensters lagen Glassplitter. Justus schloss die Tür hinter sich und unterbrach damit den Durchzug. »Übers Nebenhaus aufs Dach gekommen, runtergeklettert, Scheibe eingeschlagen, mit der Hand durchgegriffen und von innen das Fenster geöffnet, das im zweiten Stockwerk leider nicht ausreichend gesichert ist.« Cotta analysierte die Situation stichwortartig, als spräche er in ein Diktiergerät. »Waffenschrank aufgebrochen.« Vorsichtig näherte er sich dem Schrank und schob mit einem Kugelschreiber die Tür auf, die lose im zerstörten Schloss hing. »Und das«, sagte Cotta. Sie traten hinzu. In Reih und Glied waren dort Gewehre eingehängt. Justus zählte fünf. »Spezialgewehre?«, fragte er. Der Inspektor nickte nachdenklich. »Wir benutzen sie nur selten. Meist zur Übung.« Er machte eine bedeutsame Pause. »Sie sind für Scharfschützen«, fügte er hinzu. »Es fehlt eins, Sir«, sagte der Sergeant. »Das sehe ich auch«, brummte Cotta.

Justus räusperte sich. »Dann hat der Täter wieder einmal nur das Nötigste mitgenommen.«
»Oder er wurde von dir gestört, Justus.« Cotta ging zum Fenster und öffnete es vollständig, wobei er vermied, mit der Hand an den Fenstergriff zu fassen. »Würde mich sehr wundern, wenn das nicht das Seil aus dem Sportgeschäft ist«, sagte Cotta. Er lehnte sich nach außen und blickte die Fassade hoch. »Der Mistkerl hat uns wieder reingelegt.« »Wir waren knapp dran«, sagte Justus. »Ja.« Cotta schloss das Fenster. »Fast hättet ihr ihn gehabt. Übrigens, der angeblich entführte Junge ist wieder da. Vorhin kam die Meldung, dass er nur durchgebrannt war.« »Das passt.« Justus konnte sich ein stolzes Lächeln nicht verkneifen. »Der Täter ist auf diese Information einfach nur aufgesprungen. Er hat sie als Köder benutzt.« Da schrie Bob plötzlich auf. »Seht mal«, rief er und zeigte in die Ecke hinter der Tür, wo etwas auf dem Boden lag. »Die Maske des amerikanischen Präsidenten«, stammelte Peter. »Sein Markenzeichen.«
Jetzt bestand kein Zweifel mehr, dass es sich bei beiden Diebstählen um ein und denselben Täter handelte. Cotta wies an, alles unberührt zu lassen, und lotste sie wieder hinaus. Er ließ die Tür verschließen und sie gingen zurück in die Kantine. Der Inspektor schickte den Sergeant los, um nach Fred und Fritz zu fahnden, die immer noch draußen sein mussten. Dann begab er sich auf die Suche nach Mrs. Harding und Scott Ambler. Als er kurz darauf mit ihnen wiederkam, ließ er die Musik ausstellen. Die Party war beendet. Der Inspektor bat alle, in der Kantine zu warten, und begann in einem Nebenraum damit, jeden Polizist und jeden Gast zu befragen. Die Psychologen nahmen an dem Gespräch teil. Justus wurde als Erster in den Nebenraum gebeten, dann Peter und Bob. Danach entließ Cotta sie nach Hause. Draußen in der Dunkelheit empfing sie ein leichter Regen. Sie

waren froh, dass sie mit Bobs Wagen gekommen waren und nicht mit den Fahrrädern. Im Laufschritt erreichten sie den Parkplatz.
Als Bob die Autoschlüssel aus der Tasche zog, entdeckte er etwas unter dem Scheibenwischer. »Mist«, rief er aus. »Ein Strafzettel!« Er schnappte sich das Papier und erstarrte. »Na? Führerscheinentzug?«, feixte Peter. »Komm, schließ auf, ich werde nass.«
Bob schüttelte den Kopf und hielt seinen Freunden das aufgeweichte Papier entgegen. Es war ein Faltblatt, das zur Wahlveranstaltung des Präsidenten einlud. »Verdammt«, murmelte Justus und kontrollierte sofort die umstehenden Autos. Doch nirgends sonst sah er das Werbeblatt. »Wolfsgesicht grüßt die drei ???«, sagte er tonlos. Bob schloss beide Türen des Wagens auf. »Also rein in die Kiste«, rief er und blickte sich um. Dann setzte er sich hinter das Steuer. »Ich fahre euch nach Hause und ab ins Bett.« »Okay!« Peter warf sich auf den Rücksitz und Justus nahm auf dem Beifahrersitz Platz. Der dritte Detektiv startete den Wagen. »Ob der mit dem Zettel wirklich uns gemeint hat?«, eröffnete er die Diskussion. »Das würde bedeuten, er weiß, dass wir ihn verfolgen.«
Justus schwieg und ordnete seine feuchten Haare. Peter platzte heraus: »Quatsch. Irgendjemand hat ihn unter deinen Wischer gehängt, weil du so einen schönen alten Käfer hast«, sagte er. Doch er glaubte selbst nicht daran. »Clever ist er jedenfalls«, meinte Bob. »Das kannst du laut sagen«, nahm Peter den Faden auf. »Wolfsgesicht hat bereits zwei Mal zugeschlagen. Die zweite Tat war in der ersten angekündigt: Indem er die Kletterausrüstung gestohlen hat. Denn, wie Justus gesagt hat, hätte er das Seil auch einfach kaufen können. Tat er aber nicht. Logische Schlussfolgerung: Die dritte Tat müsste sich jetzt aus der zweiten ergeben!«

»Dann wird es allerdings sehr gefährlich«, mutmaßte Bob. »Denn diesmal hat er ein Präzisionsgewehr mitgehen lassen.« Er stoppte den Wagen, da vor ihm eine Ampel auf Rot sprang. »Ganz schön frech, sie aus einem Polizeirevier zu stehlen.« Bob kontrollierte den Rückspiegel. Es waren nicht mehr viele Autos unterwegs.
»Grün«, sagte Justus. »Bob, die Ampel ist wieder grün!« Der dritte Detektiv gab Gas. »Hast du heute nichts zu unseren Überlegungen beizutragen, Just?« »Doch.« Justus nahm die Hände aus den Haaren und wischte sie an der Hose ab. »Ich denke die ganze Zeit darüber nach, woher er das mit dem Polizeifest wusste. Oder wo die Waffen aufbewahrt werden. Er muss über Insiderwissen verfügen.« »Du meinst, er könnte auch ein Polizist sein?«, meldete sich Peter von der Rückbank.
»Ja, oder er kennt einen. Oder einen der anderen Gäste ...« »Zum Beispiel den Bürgermeister«, erklärte Peter. »Vielleicht sogar den«, sagte Justus. »Der Bürgermeister hat Mitarbeiter, mit denen er seine Termine abspricht. Wir sollten morgen mit Cotta die Gästeliste durchgehen.« Bob bremste an einer Kreuzung. Er schaute noch einmal in den Rückspiegel. Es war ihm kein besonderer Wagen aufgefallen. »Ich denke, Cotta hat gesagt, wir sind raus aus dem Fall?«, gab er zu bedenken.
»Aber immerhin hätten wir den Täter fast erwischt«, sagte Justus stolz. »Beziehungsweise ich. Ihr wart mit dem Lesen von Zeitungsartikeln beschäftigt.«
»Ach ja.« Bob nahm eine Kurve und hielt dann an. »Da wären wir, Just. Station Schrottplatz. Raus mit euch.« »Wieso machst du den Motor aus?«, fragte Justus. »Ich denke, du fährst Peter noch nach Hause?«
Bob öffnete die Fahrertür, stieg aus und klappte den Sitz für Peter nach vorne. »Ich muss noch etwas in der Zentrale nachschauen. Euer Mann für Recherchen hat eine Idee.«

Bob landet einen Treffer

Peter ließ sich sofort in einen Sessel fallen, während Justus an der Kante des Computertisches lehnte. Sein Magen verlangte nach Flüssigkeit, gab sich aber ansonsten völlig normal. Der Erste Detektiv war erleichtert, dass sich der Verdacht auf Gift nicht bewahrheitet hatte. Er schnappte sich eine Cola und schaute Bob mit mäßigem Interesse zu. Aus mehreren Ecken schleppte der dritte Detektiv Aktenordner herbei und stapelte sie vor sich auf. »Ich bin nun mal für Recherchen und Archiv zuständig«, erklärte er. »Ab und zu muss ich euch das hinter die Ohren schreiben.« »Du meinst, weil ich dir in letzter Zeit viel Arbeit abnehme, seit es das Internet gibt?«, fragte Justus. »Genau. Du mischst dich in meine Kompetenzen ein.« Bob blätterte den ersten Ordner durch.

Justus betrachtete die aufgeklebten, bereits leicht vergilbten Zeitungsartikel. »Was soll das, Bob«, fragte er. Der dritte Detektiv gab keine Antwort und blätterte weiter. Kurz daraufwar er beim zweiten Ordner angelangt. »Im Internet gibt's wenigstens Suchsysteme.« Peter rutschte tiefer in den Sessel. Müde schloss er die Augen. »Da tippt man ein Stichwort ein und findet seine Seiten. Bobs Archiv scheint mehr nach dem Zufallsprinzip zu funktionieren.« »Wenn ihr so weiterblökt, nehme ich meinen Jahresurlaub und ihr könnt alleine sehen, wie ihr Wolfsgesicht stellt«, erklärte Bob. »Und außerdem nützt das Internet nichts, wenn man das Stichwort nicht weiß.«

Justus hob einen der Ordner auf und blickte auf den Rücken: »>Berühmte Fälle der Kriminalgeschichte, Band III<.« »Deine, wie du zugeben musst, etwas dumme Bemerkung im Auto hat mich darauf gebracht«, sagte Bob, während er den dritten Ordner von Justus entgegennahm.

»Dass ihr Zeitung gelesen habt, während ich fast den Täter gestellt hätte?«
»Genau.« Plötzlich hielt Bob inne. Er öffnete den Ordner und nahm ein Blatt heraus. »Das habe ich gesucht«, sagte er stolz. »Ich wusste doch, dass ich die Geschichte in meiner Sammlung habe. Nur das Jahr hatte ich vergessen.« Justus beugte sich über ihn, auch Peter war längst aufgesprungen. Bob hielt einen Artikel in den Händen, den er vor knapp fünf Jahren aus einer New Yorker Zeitung kopiert hatte. Darauf ließ das Datum des Artikels schließen. Auf einem Foto war ein Mann zu sehen, der gerade aus dem Gerichtssaal geführt wurde. >Sieben Jahre für das Wolfsgesicht<, verkündete die Überschrift in dicken Lettern. »Los, lies vor«, sagte Peter aufgeregt. Er konnte nichts sehen, weil sich Justus vor ihn gedrängt hatte. »New York. Jeff Rodder, der in den letzten Monaten für Aufregung bei der New Yorker Polizei gesorgt hatte, wurde jetzt wegen Raub und Einbruch zu einer Gefängnisstrafe von sieben Jahren verurteilt. Rodder hatte in Briefen, die wie Märchen klangen, der Polizei seine Taten indirekt angekündigt, die Polizei jedoch jedes Mal auf eine falsche Fährte geführt. Gefasst wurde er nur, weil der Zufall half: Bei einer dreisten Kletteraktion an der Wand eines Bankhauses stürzte Rodder ab und brach sich ein Bein. Bei seiner Festnahme trug er eine Wolfsmaske. Rodder war früher selbst Polizist. Ein Experte erklärte während der Verhandlung, Rodder behaupte, zu Unrecht aus dem Dienst entlassen worden zu sein. Sein Motiv sei nicht nur Bereicherung, sondern auch die bewusste Irreführung der Polizei gewesen. Doch nun hat das Katz-und-Maus-Spiel mit der Polizei ein Ende. Rodder, der wegen der Maske von der Presse >das Wolfsgesicht< genannt wurde, nahm das Urteil schweigend entgegen«, schloss Bob. Er blickte auf. »Na?« »Wow«, sagte Justus anerkennend. »Das passt. Falsche Fähr-

ten, Kletteraktionen und Maske: Wolfsgesicht könnte Jeff Rodder sein. Wenn das mal kein Matchball ist.« »Aber Rodder kann es nicht gewesen sein«, rief Peter. Der Zweite Detektiv hatte die Kopie des Artikels in der Hand und betrachtete das Foto. »Wenn er vor fünf Jahren verurteilt wurde und sieben Jahre bekommen hat, sitzt er noch im Knast.«
»Außer, er wurde vorzeitig entlassen«, entgegnete Bob aufgeregt.
»Okay.« Justus sprang zum Computer und warf ihn an. »Dann bin ich jetzt dran.« Er startete das Internet und begann mit der Suche.
»Dauert mindestens genauso lang wie bei mir«, grinste Bob, während er seinem Freund über die Schulter blickte. »Mein gutes altes Sammelsystem ist doch gar nicht so schlecht.« Achselzuckend ging er ein paar Schritte zurück und stolperte dabei über den Colakasten. Er schob ihn unter den Tisch. »Übrigens, Peter, die Cola ist wieder alle. Wie wäre es, wenn du ...?«
»Was du nicht sagst.« Peter zog eine Flasche aus dem Kasten und spielte damit herum. Dann stand er auf und stellte sie auf das kleine Brett, das Justus an der Eingangstür angebracht hatte. »Unser neuer Glücksbringer«, sagte er. »Flasche leer.« »Wirklich kultig«, bemerkte Bob wenig begeistert. »Für wen von uns dreien steht sie denn?« Er grinste Peter an und drehte sich dann zu Justus. »Immer noch nix?« Justus kämpfte mit der Mouse. »Ich muss erst diese bescheuerten Erotikangebote wegdrücken«, murmelte er. »Warum sind die nur immer vorgeschaltet?« »Soll ich es dir wirklich sagen?«
»So, jetzt habe ich es!« Ein Text erschien. Es war eine kleine Zeitungsmeldung, etwa zwei Monate alt. »New York«, las Justus vor. »Jeff Rodder, genannt das Wolfsgesicht, wurde gestern wegen guter Führung vorzeitig entlassen. Rodder

hatte vor einigen Jahren mit seinen in Märchenform angekündigten Verbrechen für einiges Aufsehen in New York gesorgt.« Justus schob die Seite noch weiter durch. »Mehr steht da nicht«, sagte er. »Aber das reicht ja wohl auch.« Er nahm einen Schluck aus seiner Flasche und lud die Telefonauskunft von Kalifornien. Er gab den Namen Jeff Rodder ein. Doch er fand nichts.
»Zwei Monate, das ist auch zu frisch«, meinte Bob. »Wenn er überhaupt Telefon hat und unter seinem richtigen Namen hier lebt.«
»Ich weiß«, sagte Justus. »Aber probieren musste ich es.« Er nahm den Zeitungsausschnitt in die Hand, stand auf und wollte ihn einstecken.
»Zeig mir noch mal das Bild«, bat Peter. Justus gab ihm den Zettel und Peter sah sich das Foto genau an. »Was hat er denn da an seinem Kinn?«, fragte er.
Auch Bob hatte sich über den Artikel gebeugt. »Sieht wie eine Narbe aus. Offenbar gab es in seiner beruflichen Karriere mal eine kleine Messerstecherei.«
»Vermutlich hat er deshalb immer eine Maske getragen«, schloss Justus.
Peter gab ihm den Artikel zurück. »Und was machen wir jetzt?«, fragte er.
»Jetzt mache ich euch davon eine Fotokopie«, sagte Justus trocken.
»Vielen Dank, Erster. Aber eigentlich wollte ich wissen, wie wir weiter vorgehen.«
Justus lachte. »Schlafen wir erst einmal drüber«, schlug er vor. »Es ist spät. Morgen treffen wir uns und überlegen, was zu tun ist.«
»Aber bitte gleich morgen früh«, sagte Bob. »Nachmittags muss ich meine Cousine vom Flughafen abholen.« Peter blickte auf. »Ach nee! Mary aus Seattle kommt? Diese kleine Quasselstrippe? Dann sag ihr bitte, Justus und ich sind

weggefahren. Ihr Gerede würden meine Ohren nicht verkraften.«
»Außerdem will sie bestimmt wieder von morgens bis abends in unserem Trödellager herumstöbern«, stimmte Justus zu. Bei dieser Aussicht war ihm jede Notlüge recht. »So schlimm wird es nicht werden«, sagte Bob. »Sie ist ja jetzt ein Jahr älter und hat wohl inzwischen auch einen Freund.« »Na, dann rennt sie dir vielleicht nicht mehr hinterher, Bob!« Peter boxte ihm kameradschaftlich gegen den Arm. »Sie klebte ja immer wie eine Klette an dir. Scheint wenig nette Jungs zu geben, in Seattle.«
»Es ist eine Kleinstadt bei Seattle«, korrigierte Bob. »Auf alle Fälle ziemlich nahe an Kanada«, warf Justus ein. »Da laufen nur Holzfäller herum.«
Bob grinste über die von Justus zur Schau getragene kalifornische Arroganz. »Am besten, du sagst ihr das selber.« »Nein danke«, schloss Justus die Diskussion ab. »Also, morgen um halb elf? Ich habe vorher noch was vor.« »Und was, wenn ich fragen darf? Privat oder beruflich?« Peter blickte ihn neugierig an.
»Nun«, brummte Justus und begleitete seine Freunde zur Tür, »das eine schließt das andere nicht aus.«

Pünktlich wie zur Schulzeit stand Justus auf. Er ging ins Bad und wusch sich sogar die Haare. Etwas sorgfältiger als üblich wählte er aus, was er für den Tag anzog. Dann frühstückte er. Onkel Titus, der bereits in seinem Gebrauchtwarenlager arbeitete, hatte die Morgenzeitung für ihn auf dem Tisch liegen lassen. Justus blätterte sie durch. Von dem dreisten Diebstahl im Polizeirevier stand noch nichts drin. Vermutlich hatte Cotta die Nachricht zurückgehalten.
Nach dem Frühstück räumte er das Geschirr in die Küche, wofür er von Tante Mathilda einen überraschten Blick kassierte. »Wie war der Kuchen gestern Abend?«, fragte sie.

»Er war so gut, dass ich nichts mehr davon abbekommen habe. Die Leute sind über ihn hergefallen wie die Heuschrecken. Nicht ein Krümel blieb übrig.« Er schaute sie treuherzig an. »Aber wenigstens sitze ich ja an der Quelle.« Zufrieden lächelte sie in sich hinein. Dann fragte sie: »Justus, kannst du mir beim Bügeln helfen?« Als sie seinen Gesichtsausdruck sah, fügte sie erklärend hinzu: »Du hast doch Ferien und ich muss gleich weg.« »Du musst gleich weg?«
»Ja«, sagte sie wie beiläufig, »zum Krafttraining.« »Krafttraining?«, rief Justus erstaunt. »Ich denke, du machst Fitnesstraining? Was sagt denn Onkel Titus dazu?« »Oh, äh, ich glaube, er weiß es noch nicht.« »Na, der wird Augen machen«, sagte Justus, »Aber mit Bügeln ist es heute ganz blöd. Ich habe auch noch was vor.« »Ach, deswegen hast du dich so herausgeputzt.« Sie maß ihn mit ihren Blicken.
»Dir entgeht aber auch nichts, Tantchen.« Justus spülte die letzte Tasse ab und Tante Mathilda warf ihm ein frisches Handtuch zu. »Das liegt in der Familie, Justus. Die detektivische Ader ...« Sie zwinkerte ihm zu. »Also gut«, lenkte sie dann ein, »verschwinde ruhig.«
Er lachte sie an und war froh, dass sie nicht weiter nachgefragt hatte. »Viel Spaß beim Training!«, sagte er und hängte das Handtuch auf. »Vielleicht kannst du mich ja bald hochstemmen!«
»So viel üben kann man gar nicht.«
Justus durchquerte die Küche. »Was er wohl jetzt wieder vorhat?«, hörte er seine Tante murmeln. »Es ist wohl besser, wenn man das gar nicht so genau mitbekommt.« Der Erste Detektiv lächelte in sich hinein, zog die Tür auf und ging hinaus. »Ach, Justus!«, rief Tante Mathilda hinter ihm her, »hast du eigentlich inzwischen ...« Doch Justus hatte schon die Tür hinter sich zugeschlagen.

Ein wasserdichtes Alibi

Der Erste Detektiv verschwand in der Zentrale und holte den Artikel hervor, den Bob gestern entdeckt hatte. Er warf noch einmal einen Blick darauf. Durch die Kopie war das Zeitungsfoto zwar nicht gerade deutlicher geworden, aber Rodder war gut zu erkennen. Dann schwang er sich auf den Sattel seines Fahrrads und trat in die Pedale. Der kühle Morgenwind wehte ihm durch die Haare und spätestens das weckte ihn endgültig.

Einige Minuten darauf bog er in die Kennedy Street ein. Es war nicht mehr weit bis Outdoor World. Das von Wolfsgesicht eingeschlagene Fenster war bereits wieder ersetzt worden. Der Erste Detektiv hatte Glück: Sandy Allen schloss gerade die Ladentür auf.

»Hi, Justus! Nett, dass du kommst.« »Hi, Sandy. Darf ich gleich mit rein?« »Klar.« Sie drückte gegen die Tür und betrat das Geschäft. »Und, habt ihr den Täter?«

»Na, so schnell geht es auch wieder nicht«, antwortete er. »Musst du morgens alleine den Laden öffnen?« »Nein, Mr. Stapelton ist meistens schon in seinem Büro.« Sandy warf ihre Jacke über ein Regal und ging zu einem Stapel mit Badeschuhen. »Hilfst du mir? Sie müssen vor die Tür in den Aktionskorb.«

»Klar.« Justus packte einen Arm voll. Sandy hakte die Tür fest ein, so dass sie offen stand, und zusammen bauten sie die Ware auf.

»Danke«, sagte Sandy, als alles dekoriert war. Sie blieb vor der Tür stehen. »Wolltest du mich nur so besuchen, Justus, oder hast du noch eine detektivische Frage an mich?« Sie drehte an ihrer Haarsträhne und blickte ihn an. Es gefiel ihm, dass ihr ein >Ja< auf den ersten Teil ihrer Frage

lieber zu sein schien als auf den zweiten. »Beides«, antwortete er und schaute in den Himmel. Gerade blitzte die Sonne durch die Wolken und fiel auf Sandys Gesicht. »Vielleicht sogar Ersteres«, sagte er in scherzhaftem Tonfall. »Nein, pass auf.« Er zog den Zeitungsartikel aus der Jacke und zeigte ihn Sandy. »Schau dir das Bild an. Kommt er dir irgendwie bekannt vor?« Sandy nahm den Ausschnitt, überflog die Überschrift und konzentrierte sich dann auf das Foto. »Der Mann im Vordergrund? Oder der dahinter?« Sie schaute genauer hin und sprach weiter, bevor Justus geantwortet hatte. »Doch, ja, den da vorne mit der Narbe habe ich schon mal gesehen, glaube ich. Es ist nur eine Fotokopie und das Bild ist alt. Aber die Halbglatze, die Augen und vor allem die Narbe, das muss er gewesen sein!« Sie reichte ihm den Artikel zurück. »War er hier?«, fragte Justus aufgeregt. Sandy nickte. »Ja, irgendwann in den letzten Tagen. Er kam herein und hat sich umgeschaut.« »Wollte er irgendetwas wissen?«

»Nein. Gesagt hat er nichts. Mir fiel nur auf, dass er ...« Sie stockte.

»... dass er sich um das Schaufenster gekümmert hat«, vollendete Justus.

»Richtig«, sagte sie. »Ich dachte, er wollte noch einmal die Auslage anschauen. Später hat er noch mit Mr. Stapelton gesprochen. Ich habe es zufällig mitbekommen. Über ...« Wieder stockte sie. »Über Ferngläser«, fuhr sie fort. »Er sagte, dass er unten in den alten Häusern an der Steilküste wohnt und Vögel beobachten will.«

»Mensch, Sandy«, sagte Justus. »Das muss er gewesen sein. Wir werden ...« Weiter kam er nicht, denn plötzlich war Mr. Stapelton hinter ihnen aufgetaucht. »Miss Allen«, sagte er, »würden Sie bitte noch das neue Tauchgerät auspacken?« Er hüstelte. Mit Ironie fuhr er fort: »Und wenn es geht, noch bevor wir heute Abend wieder schließen.«

Jetzt erst erkannte er Justus. »Ach, Sie sind das! Tut mir Leid, Mr., äh, Jonas, glaube ich, aber Sandy wird nun mal nicht fürs Herumstehen bezahlt.«
Sandy rollte mit den Augen und drehte sich herum. »Ich komme, Mr. Stapelton«, sagte sie, ohne sich ihre Verärgerung über die plötzliche Störung anmerken zu lassen. »Ich rufe dich an«, versprach Justus. »Vielleicht wird das Wetter ja besser!« Sie nickte und zwinkerte ihm zu.
Rechtzeitig um halb elf traf Justus wieder in der Zentrale ein. Peter und Bob erwarteten ihn bereits, so dass er gleich die heiße Neuigkeit loswerden konnte. Mit Rodder hatten sie wirklich ins Schwarze getroffen.
Nach einem kurzen und heftigen Disput entschieden sie, Inspektor Cotta von ihrem Verdacht zu erzählen. Justus hätte Rodder zwar gerne selbst unter die Lupe genommen, aber Peter und Bob erschien dieser Mann seit dem Ereignis am Vorabend als zu gefährlich. Zumal er nun vermutlich mit einer tödlichen Waffe ausgestattet war. Bob hatte ohnehin keine Zeit, da er seiner Mutter versprochen hatte, sie zum Flughafen zu begleiten, um seine Cousine abzuholen.
Missmutig wählte Justus Cottas Durchwahlnummer. Der Inspektor meldete sich nach dem dritten Klingelzeichen. »Justus Jonas hier. Sir, vermutlich können wir Ihnen das Wolfsgesicht liefern«, sagte der Erste Detektiv. »Aber nur, wenn Sie uns dann über die weiteren Entwicklungen aktuell auf dem Laufenden halten.«
Cotta schien etwas zu entgegnen, denn Justus machte Anstalten, das Gespräch zu beenden. »Also gut, Inspektor, dann müssen wir eben selbst ran ...« Bob sprang auf, um auf Lautsprecher zu schalten. »Okay, Jungs«, antwortete Cotta gerade, »ihr seid wirklich stur. Ich informiere euch, was weiter passiert. Versprochen. Wenn ihr auf eigene Faust startet, bekommt ihr bei so einem Typ doch nur Probleme. Also, raus mit der Sprache!«

Justus erzählte, was sie entdeckt hatten. Cotta war beeindruckt. »Das hört sich gut an«, sagte er. »Wenn der wirklich von New York hierher gekommen ist … Wir werden sofort nach Rodder fahnden.« Justus hängte ein. »Na, das war es dann wohl«, sagte er verdrossen, »Wenigstens haben wir den entscheidenden Tipp gegeben und nicht Mrs. Polizeipsychologin Harding.« Er schleppte sich zu einem Sessel. Dass der viel versprechende Fall nun so schnell zu Ende sein sollte, gefiel ihm gar nicht. Immerhin dauerten die Ferien noch ein paar Tage. Nun gut, er konnte sich immer noch ums Tauchen kümmern. Bob verabschiedete sich, er musste nach Hause. Peter wollte Justus noch etwas Gesellschaft leisten und da sie nichts zu tun hatten und für Justus der Tag ohnehin verdorben war, beschlossen sie Tante Mathilda beim Bügeln zu helfen. Erfreut und ausgesprochen überrascht nahm sie das Angebot an. Dafür wurden sie mit einem ausgiebigen Mittagessen belohnt. Danach trieben sich die beiden eine Weile im Gebrauchtwarenlager herum. Justus hatte vorgeschlagen, nach einem neuen Glücksbringer für die Zentrale zu suchen. Von der leeren Colaflasche war der Erste Detektiv erwartungsgemäß nicht begeistert gewesen. Gerade als sie prüfend drei kleine Dinosaurier betrachteten, hörten sie in der Zentrale das Telefon klingeln. »Komm, nimm sie mit«, rief Justus und trabte los. Er stolperte in die Zentrale und riss den Hörer von der Gabel. »Cotta!«, rief er überrascht. Der Erste Detektiv schaltete sofort auf Lautsprecher, damit Peter mithören konnte. »Was gibt es Neues, Inspektor? Haben Sie Rodder?« »Tja, Justus, wir haben ihn tatsächlich ausfindig gemacht. Er wohnt seit kurzem in einem der alten Häuser an der Steilküste. Alleine.«
Aus Cottas Stimme hörte Justus sofort heraus, dass noch ein >aber< folgen würde. »Haben Sie ihn nicht angetroffen, Inspektor?«

»Doch, durchaus. Rodder hängt die meiste Zeit zu Hause herum, da er noch ohne Arbeit ist. Aber er bemüht sich um einen Job, das hat eine Zeitarbeitsfirma bestätigt.« Nervös spielte Justus mit dem Telefonkabel. »Und? Wo ist das Problem?«
»Nun, er hat für die beiden Tatzeiten Alibis angegeben. Wir haben sie überprüft. Sie sind hieb- und stichfest.« Justus und Peter wechselten einen überraschten Blick. »Absolut wasserdicht?«
»Ja, absolut. Er kommt für die Diebstähle nicht in Frage. Wir vermuten inzwischen, dass der Täter ein Trittbrettfahrer ist.«
»Ein Trittbrettfahrer?«
»Ja, ein Mann, der Rodders Vergangenheit kennt. Der vielleicht wie ihr davon in der Zeitung gelesen und sich an die Geschichte drangehängt hat. Rodder selbst scheint sich wirklich um ein normales Leben zu bemühen.« »Warum ist er eigentlich von New York nach Rocky Beach gekommen?«, wollte Justus wissen.
»Er wollte ein neues Leben anfangen und ist deswegen von der Ostküste an die Westküste gezogen. Wohl als Schlussstrich unter seine Vergangenheit.«
Justus war sprachlos. Unwillkürlich suchte seine freie Hand die Unterlippe. Doch Peter unterbrach die nur allzu gut bekannte Bewegung, indem er ihn am Ärmel zog. »Frag ihn genauer nach den Alibis«, flüsterte er dem Ersten Detektiv zu. Justus nickte. »Die Alibis, Inspektor, können Sie mir sagen, was Rodder zur Tatzeit gemacht hat?« Cotta hüstelte! »Justus, das geht wirklich zu weit. Tut mir Leid, nein.«
»Aber, Inspektor«, drängte Justus, »so war es abgemacht. Sie wollten uns über alles informieren! Das ist nur fair!« »Also gut.« Er holte hörbar Luft. »Als Outdoor World überfallen wurde, war Rodder oben in Hilltown auf einer Ranch und hat Reitunterricht genommen. Die Reitlehrerin und

andere Angestellte haben ihn eindeutig identifiziert. Gestern Abend hat er bei >Romana< Pizza gegessen. Gleich mehrere Leute konnten sich an ihn erinnern. Er war den ganzen Abend dort. Zufrieden?«
»Ja, danke, Sir.« Justus wechselte einen bedeutungsvollen Blick mit Peter. »Aber dann geht ja alles wieder von vorne los.«
Cotta lachte bitter. »Ja, leider. Es wäre auch zu schön gewesen. Aber der gefährliche Verrückte ist nach wie vor auf freiem Fuß. Und, Freunde«, der Inspektor verstärkte seine Warnung durch eine künstliche Pause, »haltet euch zurück. Das ist eine Nummer zu groß für euch!« Auf Cottas letzte Bemerkung ging Justus nicht weiter ein. »Vielleicht hat er die Parallele zu Rodder sogar bewusst als Falle gelegt«, überlegte er stattdessen. »Damit sich die Polizei um den Falschen kümmert.« »Genau das glaubt Mrs. Harding auch.« »Dieser Hinweis wäre jetzt nicht nötig gewesen, Inspektor.« Cotta lachte. »In manchen Zügen seid ihr euch durchaus ähnlich. Bye bye.« Er hängte ein.
Nach den überraschenden Neuigkeiten von Cotta rief Justus bei Bob an, um ihn herbeizuzitieren. Der dritte Detektiv war gerade mit Mary und seiner Mutter vom Flughafen zurückgekehrt und nahm die Aufforderung dankbar entgegen. Mit einer faden Entschuldigung auf den Lippen und dem Versprechen, sich spätestens um neun Uhr abends wieder einzufinden, schwang er sich auf sein Fahrrad. Als Bob eintraf, waren Justus und Peter bereits tief in Spekulationen verstrickt. Lebhaft verteidigte der Erste Detektiv seine neue Theorie, dass Mrs. Harding, die Polizeipsychologin, dick in den Fall verwickelt war. Er schlug vor, sich näher mit ihr zu befassen. Peter fand das absurd. Nur weil Justus sie nicht leiden könne, gehöre sie noch lange nicht auf die Liste der Verdächtigen, widersprach er.

Justus lehnte wie so oft am Computertisch. Die Hände steckten in den Jeanstaschen. »Doch, Peter!«, rief er. »Denk an den Diebstahl auf dem Polizeifest! Der Kletterer besaß gute Informationen: Er hatte genaue Kenntnis über das Fest und die Örtlichkeiten. Er wusste vom Essensbüffet und von dem Raum, in dem die Waffen aufbewahrt werden. Mrs. Harding wusste dies zumindest auch alles!«
»Sie und hundert andere!« Peter hatte sich in seinem Sessel nach vorne gebeugt. »Du hast doch selbst gesagt, dass dafür fast alle Gäste in Frage kommen. Bis hin zum Bürgermeister.« Er unterbrach sich und blickte auf, weil Bob schon eine ganze Weile schweigend im Raum stand. »Hi, Bob.« Doch unverdrossen redete er gleich weiter. »Ich habe eine ganz andere Theorie: Rodder steckt doch drin!«
»Ach ja?«, fragte Justus. »Hat er vielleicht einen Doppelgänger? Oder kann er an zwei Orten gleichzeitig sein? Er wäre der Erste, aber man kann ja nie wissen ...« »Sei nicht so ironisch«, entgegnete Peter erstaunlich ruhig. »Hör mir bitte mal zu. - Äh, setz dich doch, Bob, nimm dir 'ne Cola, dein Rumstehen macht mich nervös. Ach richtig, sie ist ja alle, egal. - Also, folgendermaßen: Rodder wird aus dem Gefängnis entlassen. Er kommt nach Rocky Beach. Angeblich sucht er Arbeit. Die meiste Zeit verbringt er zu Hause, ist allein, keiner sieht ihn. Aber ausgerechnet -« Hier machte Peter eine Pause und blickte Justus und Bob an. »-ausgerechnet zum Zeitpunkt der Überfalle hat Jeff Rodder zwei hieb- und stichfeste Alibis! Das ist doch ein seltsamer Zufall!« »Da ist was dran«, murmelte Bob, der langsam mitbekam, worum es ging.
Selbst Justus musste ihm zustimmen, wenn auch sehr ungern. »Passt auf«, schlug Peter vor. »Wir gehen noch heute Abend in die Pizzeria >Romana< und prüfen Rodders Alibi nach.« »Das kannst du allein machen«, sagte Justus. »Wenn Cotta das schon getan hat, stimmt es auch. Auf Cotta ist Verlass.«

»Trotzdem.« Peter blieb eisern. »Ich will es mit eigenen Ohren hören.« »Sturer Kerl!«
»Und das andere Alibi?«, fragte Bob. »War Rodder da wieder Pizza essen?«
Peter lachte. »Vorgestern hat er angeblich auf der Pferderanch in Hilltown Reitunterricht genommen. Der verschaukelt uns doch!«
»Ich nehme die Pizzeria«, sagte Bob. »Da komme ich mit dem Fahrrad gut hin.«
Peter nickte. »Okay, ich schmeiße mich in meinen MG und fahre hoch zur Ranch.«
Justus nickte resigniert. »Tut, was ihr nicht lassen könnt. Ihr werdet nur bestätigt bekommen, dass die Alibis von Rodder stimmen. Jede Wette.« Vom Computertisch hatte er sich keinen Millimeter entfernt.
»Ich glaube fast, unser Erster Detektiv hat heute Abend schon etwas anderes vor«, sagte Bob und zwinkerte Peter zu. »So, wie er sich gegen unseren Vorschlag wehrt.« Justus schwieg.
Peter grinste. »Ich denke, Justus taucht heute ab«, meinte er süffisant. »Sagt mir mein Kopfmodell.«

Die mythischen Drei

Als Bob im >Romana< eintraf, saßen erst wenige Gäste an den geschmackvoll gedeckten Tischen. Es war ein eher anspruchsvolles Restaurant, das sie normalerweise nicht besuchten. Bob blickte auf seine alten Jeans hinab. Ein junger dunkelhaariger Kellner hatte ihn erspäht und kam ihm entgegen, wobei er Bob etwas abschätzig musterte. »Guten Abend. Sie wünschen?«, begrüßte ihn der Kellner. »Guten Abend, Sir«, sagte Bob höflich. »Ich bin mit einem Freund verabredet.« Er blickte sich um. »Mr. Rodder. So Mitte dreißig, Halbglatze, ach ja, eine Narbe am Kinn.« Die Miene des Kellners verfinsterte sich. »Ach, zu diesem Typen gehörst du?« Seine Stimme klang plötzlich alles andere als freundlich. »Dann kann ich ja gleich die Polizei rufen, die hat nämlich auch schon nach ihm gefragt!« »Ich verstehe nicht ganz«, sagte Bob. Der Kellner zog ihn in Richtung Ausgang. »Dann werde ich dir mal auf die Sprünge helfen. Dein lieber Mr. Rodder hat hier gestern den ganzen Abend lang herumgestänkert. Ich wollte den Mistkerl gleich rauswerfen, heruntergekommen wie er war. Aber er machte so ein Theater, dass ich ihn hinten in der Ecke sitzen ließ. Ein verdammter Fehler!« »Wie lange war er denn da?«
»Viel zu lange.« Mit einem Stoß beförderte der Kellner Bob nach draußen. »Den ganzen Abend. Er hat stundenlang nur Wasser getrunken und den Tisch blockiert. Und dann wollte er auch noch die Zeche prellen.« Er schubste Bob noch ein Stück auf den Gehweg. »Und jetzt verdrück dich, Amigo!« Damit drehte er sich um und verschwand wieder im Restaurant. Es begann gerade zu regnen. Na, das war ja kurz und heftig, dachte Bob. Aber eins ist klar: Rodder konnte nicht der Kletterer vom Polizeirevier sein. Er schwang sich auf sein Fahr-

rad und steuerte die Zentrale an. Inzwischen klatschte Regen schwer herunter. Ob Peter mehr herausgefunden hatte?

Unterdessen hatte Peter seinen MG durch das hügelige Gelände von Hilltown gesteuert und problemlos die weiten Anlagen des Reitstalls gefunden. Auf einem der wenigen freien Parkplätze vor der Pferderanch stellte er den Wagen ab. Er stieg aus und sog die frische Abendluft ein. Ein paar Pferde schnaubten. Eigentlich könnte man mal wieder reiten gehen, dachte er, während er sich umblickte. Die Atmosphäre dieser Reiterhöfe, in der auch immer etwas von Abenteuer mitschwang, faszinierte ihn durchaus.
Peter überquerte den Vorplatz und trat in das Hauptgebäude ein. Da sich niemand hinter der etwas bejahrten Empfangstheke aufhielt, ließ sich Peter vom Schild >Reiterstube< in ein kleines Lokal leiten.
Dort war eine Menge los. Alle Plätze waren besetzt. Es wurde getrunken, gegessen, erzählt. An einem Tisch ging es um den besten Sattel, am nächsten um das beste Pferd. Viele der Gäste saßen noch in ihrem Reiteroutfit da. Peter brauchte einen Moment, bis er sich zurechtfand. Er sah einen Mann hinter dem Ausschanktisch und schlug sich zu ihm durch. »Guten Abend!« Angesichts der Lautstärke musste er fast brüllen. »Ein Wasser, bitte!« »Sofort.«
Er wartete, bis ihm der Wirt das Glas reichte. »Sorry, eine Frage.« Der Mann nickte und beugte sich über die Theke. »Ein Freund, Mr Rodder, hat mir den Reitunterricht hier empfohlen. Er war vor zwei Tagen nachmittags hier. Ich interessiere mich ebenfalls fürs Westernreiten.«
»Moment.« Der Mann ging in ein Hinterzimmer und kam kurz darauf mit einem dicken Terminbuch zurück. »Vorgestern sagen Sie, ein Mr Rodder ...« Sein Finger fuhr verschiedene Linien lang. »Ja, hier, von vier bis sechs, es war bei

Elly. Elly Ring, sie ist heute Abend da, hinten in der Reithalle. Gehen Sie zu ihr und fragen Sie sie.« »Danke!« Mit einem kräftigen Schluck leerte Peter das Glas, bezahlte und verließ die Reiterstube.
Es war nicht schwer, Elly zu entdecken. Sie konnte nur diese zierliche braunhaarige Person sein, die sich gerade damit abmühte, einem dicken Mann beizubringen, wie man den schweren Westernsattel auf ein Pferd hievte. Perfekt war einzig seine Kleidung und nagelneu dazu. Als er eine Weile zugesehen hatte, blickte Elly auf. »Willst du zu mir?« »Ja, aber es hat Zeit.«
Sie sagte etwas zu ihrem Schüler, dann ließ sie ihn mit seinem Schicksal allein und kam zu Peter, der hinter der Absperrung wartete. »Na, was gibt's?«
»Guten Abend, Ms Ring.« Er setzte ein verlegenes Lächeln auf. »Dass Sie so gut aussehen, hat er nicht gesagt...« Sie sah ihn misstrauisch an. »Wer hat was gesagt?« »Mr. Rodder. Ein Bekannter von mir. Er hat bei Ihnen Reitunterricht genommen, vor zwei Tagen.« »Du bist ein Freund von Mr. Rodder?« Sie schien ehrlich überrascht. »Nach dem hat die Polizei vorhin auch gefragt.« Peter stockte und änderte seine Taktik. »Nun ja, sagen wir mal, ein Bekannter. Er war von Ihrem Unterricht so begeistert.« Sie lachte, dabei fielen ihr die Haare ins Gesicht. »Tatsächlich? Er ist doch dauernd vom Pferd gefallen.« »Nun ja, Mr. Rodder übt noch.« Wie alt Elly wohl war? Peter entschied sich für Mitte zwanzig.
»Übt noch ist gut! Er hat sich selten blöd angestellt, das muss ich wirklich sagen. So einen habe ich noch nicht erlebt.« Mit einem Seitenblick kontrollierte Elly, was der dicke Mann machte. Gerade war ihm der Sattel aus den Händen gerutscht. Das Pferd fing an nervös zu werden. »Ruhig, Uno«, rief sie hinüber. Verärgert schüttelte sie den Kopf. »Der da stellt sich nicht viel besser an«, sagte sie.

Peter nickte ihr verschwörerisch zu. »Nun ja, oft ist Mr. Rodder noch nicht geritten«, nahm er vorsichtig das Thema wieder auf.
»Um nicht zu sagen: gar nicht.« Sie strich sich die Haare hinter das Ohr, was ihr Gesicht etwas strenger werden ließ. »Allerdings ...«, sagte sie. »Allerdings was?«
Elly zögerte. »Jetzt, wo du es sagst… Er hat zwar behauptet, dass er noch nie geritten ist. In manchen Situationen kam es mir aber vor, als wäre er schon öfter auf einem Pferd gesessen. Als ob er sich absichtlich dümmer anstellte als nötig.« »Vielleicht gefiel es ihm, von Ihnen angeleitet zu werden«, antwortete Peter möglichst charmant. »Soso.« Sie ging nicht weiter darauf ein. »Und du, du willst also in seine Steigbügel steigen?«
»Ich denke schon«, sagte Peter. »Westernreiten ist ein Traum von mir. Aber ich hoffe, dass ich mich etwas besser anstelle.« »Na, mal sehen.«
Durch einen dumpfen Schlag wurden sie unterbrochen. Dem Mann war der Sattel vom Pferd gerutscht. »Langsam wird es Tierquälerei!«, sagte Elly. »Okay, melde dich vorne an, wenn du bei mir reiten willst.« Sie nickte ihm zu. »An mir soll es nicht scheitern!«
Nachdenklich ging Peter zurück zum Auto. An der Rezeption geriet er fast in Versuchung, sich tatsächlich bei Ms Ring zum Reitunterricht eintragen zu lassen. Doch die Empfangstheke war immer noch nicht besetzt. Da gerade Regen einsetzte, joggte Peter zu seinem MG. Mit einem Seufzer ließ er sich auf den Fahrersitz fallen. Er war froh, dass er das Alibi selbst noch einmal überprüft hatte. »Rodder ist oberfaul«, murmelte er und drehte den Zündschlüssel.
Fast gleichzeitig trafen Peter und Bob vor der Zentrale ein. Durch eine ihrer Geheimtüren gelangten sie auf das Gelände.

Um Justus hinzuzuziehen, klingelte Bob an der Haustür. Tante Mathilda öffnete. »Ich dachte, er sei mit euch unterwegs«, sagte sie überrascht. Ihr war nur aufgefallen, dass Justus sich etwas besser rausgeputzt hatte als sonst: Ihr Erster hatte sich einen privaten Abend gegönnt.
Als Bob den Campingwagen betrat, war Peter gerade dabei, die drei Dinosaurierfiguren, die er zusammen mit Justus gefunden hatte, auf das Brett neben der Eingangstür zu stellen. »Unsere neuen Glücksbringer«, erklärte er. Bob nahm eine Figur in die Hand. »Super. Das passt. Sie sind aus Plastik. Die halten jeden Mousepadangriff aus.« Er ließ den Dino zu Boden fallen. Das Gummitier sprang ein paarmal auf und ab und blieb dann zufällig aufrecht stehen. »Wromm! Test bestanden. Unzerstörbar!« Er stellte ihn zurück auf das Brett. »Wie sollen wir sie nennen?« »Vielleicht die mythischen Drei!«, schlug Peter vor. »Oder die drei Unbesiegbaren!«
Peter lachte. »Dann doch gleich Justus, Peter und Bob!« »Einverstanden! Aber umgekehrt: Der Größte heißt Bob.« »Na, ob unser Erster das zu schätzen weiß?« »Er ist ja nicht da. Und wer zu spät kommt ...« Bob nieste. »Mistregen«, sagte er. »Gib mir mal das Handtuch.« Peter warf es ihm zu. »Mit dem alten Ding willst du dir den Kopf abrubbeln? Das liegt hier doch schon seit Monaten!« »Besser als morgen im Bett zu liegen.« Bob bearbeitete seine Haare und ein paar Tropfen spritzten durch den Raum. »Siehst aus wie ein Punk«, kommentierte Peter. Bob schüttelte den Kopf, so dass die Haare noch mehr in alle Richtungen standen. »Also los«, sagte er, »lass uns schnell alles bereden, ich habe versprochen, heute um neun nach Hause zu kommen. Mary ins Bett bringen.« »Dann haben wir ja nicht mehr viel Zeit.« Peter war enttäuscht. »Eigentlich wollte ich vorschlagen, heute Abend Rodder noch einen Besuch abzustatten.«

Bob sah ihn erstaunt an. »Aber wieso? Er kann es nicht gewesen sein. Zumindest das Pizza-Alibi stimmt.« Peter nickte. »Das andere auch. Aber die Sache stinkt zum Himmel.« Er erzählte, was ihm die Reitlehrerin berichtet hatte. »Rodder hat es voll darauf angelegt, dass sie ihn nur ja nicht vergisst«, schloss er. »Er stellte sich an wie der letzte Trottel, mit voller Absicht. An den Typ denkt sie noch in Jahren. Wie war es denn bei dir?«

»Eigentlich genauso«, antwortete Bob nachdenklich. »Rodder hat den ganzen Abend im >Romana< verbracht. Aber nicht etwa als braver Gast. Er hat so einen Ärger veranstaltet, dass ihn der Kellner und bestimmt auch einige Gäste nicht vergessen werden. Vorher scheint er nie da gewesen zu sein.« »Siehst du«, triumphierte Peter. »Ausgerechnet für die Tatzeiten besorgt er sich unwiderlegbare Alibis. Auch wenn er nicht das Wolfsgesicht sein kann: Er muss von der Sache wissen. Ich bin jetzt noch sicherer als vorher!« »Und du willst bei ihm vorbeischauen?« Bob sah ihn zweifelnd an. »Sonst bist du doch eher vorsichtig!« Plötzlich lachte er auf. »Ach so ist das: Justus hackt auf Mrs. Harding herum und du hältst Rodder dagegen, ist es das?« »Quatsch«, sagte Peter und machte eine wegwerfende Handbewegung. Aber Bob spürte, dass er nicht ganz falsch lag. Er blickte durch das Fenster. Der Regen hatte etwas nachgelassen. »Ich mache mich dann auf«, sagte er. »Wir sehen uns morgen. Und, Peter: Ich denke, wir sollten Justus fragen, bevor wir etwas unternehmen!« »Ja, ja«, murmelte Peter.

In der Höhle des Wolfs

Peter parkte seinen MG oberhalb der alten Holzhäuser, die an der Steilküste gebaut waren. Wegen ihres Meerblicks galten sie früher als bevorzugte Wohnlage, doch dann hatte ein Filmproduzent die ganze Siedlung gekauft und sie im Laufe der Jahre verkommen lassen. Die meisten Leute wohnten hier zur Miete und nur wer sich handwerklich helfen konnte, hatte sein Haus vor den unaufhörlichen Angriffen der Westwinde schützen können.
Im Schutz der Dämmerung bewegte sich Peter vorsichtig von Hauseinfahrt zu Hauseinfahrt. Eigentlich hatte er vermutet, dass er Rodder nur schwer finden würde. Aber so, wie er im Restaurant und in der Reithalle unter seinem richtigen Namen aufgetreten war, hatte er sich auch hier sichtbar ausgewiesen: >Jeff Rodden stand in frisch gepinselten Lettern auf einem Schild.
Dunkel zeichneten sich die Umrisse des Hauses gegen den Abendhimmel ab. Es stand knapp zweihundert Meter entfernt mitten in einem von Büschen und Gräsern verwilderten Garten. Insgeheim hatte Peter gehofft, dass Rodder nicht da sein würde, doch ein Fenster im Untergeschoss war beleuchtet. Peter blickte sich um. Die beiden Nachbarhäuser standen ein gutes Stück weiter weg.
Vom Meer her war wieder eine Regenwolke im Anmarsch. Der Zweite Detektiv zog die Clips an seiner Jacke fester. Dann lief er am Grundstück entlang, bis er eine geeignete Stelle fand. Mit einem Sprung gelangte er über den Holzzaun und duckte sich hinter einen kleinen Baum. Es war inzwischen fast Nacht geworden. Trotzdem wollte er nichts riskieren. Peter huschte von Busch zu Busch, von Deckung zu Deckung. Langsam kam er näher an das Haus heran. Seine Anspannung stieg. Was er eigentlich vorhatte, wusste er nicht genau. Aber

er war überzeugt: Er würde etwas finden, mit dem er Justus und Bob überzeugen konnte, dass Rodder bis zum Hals in der Sache drinsteckte.
Als er vielleicht noch fünfzig Meter entfernt war und kurz innehielt, hörte er plötzlich ein Rascheln. Es kam direkt neben ihm aus dem Gebüsch. Peter blieb bewegungslos, bis das Rascheln erstarb. Er wartete noch einen Moment, zählte bis dreißig. Dann tastete er sich weiter. Ein Schrei durchschnitt das eintönige Brausen des Windes. Ein dunkler Schatten stieg auf, etwas flatterte über seinem Kopf. Peter riss zum Schutz die Arme hoch. Dann atmete er entspannt aus. Er hatte einen großen Seevogel aufgescheucht.
Er schloss die Augen, um sich wieder zu konzentrieren. Es war kein Film, in dem er agierte, er war im Hier und Jetzt. Und er hatte niemandem hinterlassen, wo er war. Peter riss sich zusammen und lenkte seine Aufmerksamkeit auf das Haus. Der Mann drinnen schien den Zwischenfall nicht bemerkt zu haben. Für einen Moment dachte Peter allerdings, dass sich im dunklen Fenster des ersten Stockes ein noch schwärzerer Schatten abgehoben hatte. Aber seine Wahrnehmung war jetzt wohl überempfindlich. Er wartete noch einen Moment und sah, dass sich in dem hell erleuchteten Raum unten jemand bewegte. Da die Vorhänge zugezogen waren, konnte Peter nichts Genaues erkennen. Kurz daraufging das Licht aus. Ein paar Sekunden später wurde es in einem anderen Fenster kurz hell. Dann flackerte die Außenbeleuchtung auf. Peter duckte sich tiefer in den Busch. Er hörte, wie die Haustür ins Schloss fiel. Das Außenlicht verlosch. Dann schlug eine Autotür zu. Der Motor wurde gestartet. Peter legte sich tief ins Gras, so dass der Lichtkegel des Fahrzeugs ihn nicht erfassen konnte, bis der Wagen weg war. Langsam richtete sich Peter wieder auf. Plötzlich wusste er genau, was er tun wollte. Vorsichtig schlich er zur Eingangstür des alten Holzhauses.

Er konnte ein schlechtes Gewissen dabei nicht ganz verleugnen. Einen Beweis gegen Rodder hatte er ja nicht und es blieb ein unerlaubtes Eindringen. Doch seine Neugier war stärker. Er fühlte, er war auf einer heißen Spur. Fünf Minuten, dachte Peter, das müsste für die Aktion reichen. Sonst war das Risiko zu groß, dass Rodder zurückkam.
Er tastete sich an die Tür und horchte vorsichtshalber auf ein Geräusch. Ihm fiel nichts Verdächtiges auf. Seine Hände fuhren in die Innentasche der Jacke, um seine Dietrichsammlung herauszuholen. Doch seine Finger griffen ins Leere. »Verdammt.« Peter fluchte leise. Er müsste das Etui irgendwo verloren haben. Eingesteckt hatte er es, daran konnte er sich erinnern. Peter wurde nervös. Wie lange Rodder wegbleiben würde, wusste er nicht. Zeit zu verlieren gab es jedenfalls keine. Und seine Dietrichsammlung müsste er auf alle Fälle wiederbekommen. Wahrscheinlich hatte er es an der Stelle verloren, wo er den Vogel aufgeschreckt hatte. Doch würde er den Busch wieder finden?
Gereizt machte sich Peter auf den Rückzug. Immer wieder drehte er sich zu Rodders Haus um und glich das Bild perspektivisch mit demjenigen ab, das er von der besagten Stelle aus in Erinnerung hatte. Über fünf Minuten waren vergangen, bis er endlich einigermaßen sicher war. Hier müsste es gewesen sein. Der Zweite Detektiv kniete sich auf den Boden und suchte mit den Händen das Gras ab. Die Taschenlampe ließ er ausgeschaltet.
Zunächst griff er nur Steine und Hölzer, dann eine leere Dose. Doch nach zwei weiteren Minuten wurde er fündig. Mit einem leisen Pfiff zog Peter das ziemlich nass gewordene Etui unter einem Busch hervor.
Sichtlich beruhigt stand er auf und blickte sich um. Still und dunkel lag das Haus da. Der Regen hatte nachgelassen, doch die nächste Wolke zog bereits am Himmel auf. Peter überlegte kurz, ob er die Aktion abblasen sollte, immerhin hatte ihn die

Suche einige Zeit gekostet. Doch die Chance war nach wie vor günstig. Und dass er sein Etui wieder gefunden hatte, deutete er als ein gutes Zeichen. Er steckte es ein und verschloss die Tasche. Dann lief er erneut auf das Haus zu. Als Peter wenige Momente später die Klinke der Haustür drückte, erschrak er: Die Tür gab nach! Rodder hatte gar nicht abgeschlossen! Vermutlich war das hier in der Gegend nicht notwendig, dachte er und schob die Tür ein Stück weiter auf. Dann schlüpfte er in das dunkle baufällige Haus. Innen roch es muffig. Bevor Rodder eingezogen war, musste das Haus längere Zeit leer gestanden haben. Peter zog seine Taschenlampe hervor und schaltete sie ein. Er befand sich in einer Art Flur, von dem aus eine Treppe nach oben führte. Ein alter verwahrloster Kleiderständer war das einzige Schmuckstück des Eingangsraums.

Peter öffnete eine Tür und gelangte in einen Wohnraum. Im Vergleich zum Flur war dieses Zimmer geradezu üppig möbliert: Alte Sessel, Couchtisch, Wandschrank, aber auch einen kleinen Schreibtisch erfasste der Lichtkegel seiner Taschenlampe. Hier schien sich Rodder vorwiegend aufzuhalten, auch wenn es nicht gerade gemütlich eingerichtet war. Alles war lieblos zusammengestellt, Kleidungsstücke waren achtlos auf die Couch geworfen worden und einzelne Teile der >Los Angeles Post< bedeckten den Boden. Peter sah sich die Zeitungsüberschriften näher an. Direkt unter einem großen Artikel zum Besuch des Präsidenten entdeckte er die kleine Meldung über den in Los Angeles verschwundenen Jungen. Aber das musste nichts heißen, zu Hause bei seinen Eltern gab es die Zeitung schließlich auch.

Mitten auf dem Wohnzimmertisch stand eine offene Dose Bier. Peter hob sie hoch, sie war noch nicht ausgetrunken. Rodder musste sehr plötzlich aufgebrochen sein. Hoffentlich kam er nicht ebenso plötzlich zurück, denn der Schreibtisch lud zu Nachforschungen ein, wie Peter erfreut feststellte:

Mehrere Briefe und Papiere lagen auf ihm herum, die es bestimmt lohnten, genauer angeschaut zu werden. Peter tastete sich vorwärts. Bei jedem Schritt knarrte der Holzboden, so dass er immer wieder innehielt, um zu lauschen, ob sich draußen etwas tat. Doch außer den Regentropfen, die jetzt wieder gegen die Scheibe trommelten, nahm er nichts Auffälliges wahr.
Die fünf Minuten waren bereits drei- oder viermal vergangen. Peter durchsuchte hastig einen der Papierstapel. Ein Brief einer Zeitarbeitsfirma war darunter. Die Firma beschwerte sich, dass Rodder einen vermittelten Job nicht angetreten hatte. Peter zog die Stirn in Falten und suchte weiter, vertiefte sich in Zettel um Zettel. Eine Stromrechnung, eine Werbeanzeige der Reiterranch in Hilltown, aber kein Drohbrief, kein Umschlag mit einem >Mr Cotta< oder ein ähnlich verräterisches Schriftstück. Dafür fiel Peter ein anderes Schreiben auf: Rodder hatte am Jachthafen von Rocky Beach ein teures Motorboot gemietet. Merkwürdig, was wollte er denn damit? Und woher hatte er das Geld?
Peter wurde durch das leise Knarren der Holzdielen im Flur aufgeschreckt: Rodder war zurückgekommen! Hastig blickte er sich um. Das Zimmer hatte keinen weiteren Ausgang. Die Seekiste da drüben? Zu weit. Die Schritte waren bereits kurz vor der Tür. Schnell sprang Peter zur Deckenlampe und zerstörte mit seiner Taschenlampe die Glühbirne. Dann löschte er seine Lampe und wartete in der Dunkelheit. Zitternd, doch konzentriert hörte der Zweite Detektiv, wie sich knarrend die Tür öffnete. Jemand war eingetreten und summte leise ein Lied. Peter hielt den Atem an. Das vergebliche Klicken des Lichtschalters war das Zeichen. Seine Taschenlampe flammte auf und er setzte zum Sprung an. Doch im gleichen Moment erstarrte Peter. Er blickte in eine grausame Wolfsmaske.

Der dritte Brief

Vor Schreck entglitt die Taschenlampe seinen Händen, fiel zu Boden und rollte unter die Kommode. Das Summen erstarb und ein dünnes, süßlich gefärbtes Kichern erklang. Die graue Gestalt trat zu einer Stehlampe und schaltete sie ein. Licht durchflutete den Raum. Aus dem klebrigen Kichern formten sich Worte. »Oh, ein kleiner feiner Einbrecher. Bleib stehen, mein Freund.« Rodder, es musste Rodder sein, kam langsam auf Peter zu, der sich in seinem Schreck nicht fortbewegt hatte. »Still, mein Freund, sonst wird es dir schlecht bekommen.« Der Mann zeigte ein Messer.
»Was hat er denn hier gesucht, mein kleiner Freund?« Er war nun bei Peter angelangt. Das Messer glänzte im Licht. »Umdrehen, Herzchen.« Nur ein paar Griffe waren notwendig, dann hatte er Peters Hände auf dem Rücken gefesselt. »Auch ein bisschen herumschnüffeln, wie die Polizei?« Peter fand die Sprache wieder: »Lassen Sie mich in Ruhe!«, rief er. »Sie werden es noch bereuen!« »Bereuen wirst du.« Der Mann kicherte. »Mein Einbrecher. Mein ungewöhnlicher Einbrecher.« Mit einem überraschenden Stoß beförderte er Peter auf ein Sofa und fesselte seine Beine. »Du wirst mir einiges zu berichten haben ...« Doch gerade als er das Seil um Peters Beine festgezogen hatte, hielt er inne und blickte auf. Peter hörte es ebenfalls. Ein Auto musste oben am Weg angehalten haben. Die Wagentür schlug. »Hast du noch ein paar Kollegen bestellt?«, zischte der Mann. Das Süßliche war aus seiner Stimme gewichen. »Klar werde ich vermisst!«, rief Peter verzweifelt. Doch der Mann stopfte ihm gewandt ein Tuch in den Mund und schleppte ihn zu der Seekiste, die neben der Tür stand. Mit einem Ruck öffnete er sie und bugsierte Peter hinein. »Keinen Mucks!«, befahl er. »Sonst wirst du den Wolf kennen ler-

nen!« Er zog sich die Maske vom Gesicht. Nur kurz konnte der Zweite Detektiv einen Blick auf Rodders Narbe werfen, dann schloss sich der Deckel und es wurde finster. Einzig durch die schmalen Ritzen fiel etwas Licht. Am ganzen Leib zitternd überlegte Peter, ob sie wohl zur Luftzufuhr ausreichen würden. Er hatte sich wie ein Trottel übertölpeln lassen. Und niemand wusste, wohin er aufgebrochen war. Durch das Holz gedämpft hörte Peter, wie jemand fest an die Tür klopfte. Rodder ging in den Flur und schloss die Wohnzimmertür hinter sich. Von dem kurzen Gespräch danach konnte er zunächst nichts verstehen. Dann wurden die Stimmen lauter und Peters Puls begann schneller zu schlagen. »Nein, Mr. Ambler«, rief Rodder verärgert aus. »Ich möchte Sie wirklich nicht mehr hereinlassen. Die Polizei war doch bereits da.«

»Aber ich habe noch ein paar Fragen an Sie, Mr. Rodder!« Das ist wirklich Scott Amblers Stimme, dachte Peter aufgeregt. »Können wir das nicht hier draußen klären?«, fragte Rodder. Das war die Chance! Peter musste auf sich aufmerksam machen, irgendwie. Er versuchte mit den zusammengebundenen Füßen so kräftig wie möglich gegen die Wand der Kiste zu treten. Viel Spielraum hatte er nicht, doch ein wenig konnte er schon ausholen. Ein dumpfes Klopfen erklang. Weiter, dachte Peter, volle Kraft voraus.

»Haben Sie Besuch, Mr. Rodder?«, fragte Ambler. »Da klopft doch etwas.«

»Es ist nur die Waschmaschine«, erklärte Rodder. »Mr. Rodder!« Ambler klang empört. »Die Waschmaschine! Lassen Sie mich sofort rein!«

»Sir, Sie haben Recht«, sagte Rodder etwas leiser. »Ich habe gescherzt. In Wahrheit wollte ich gerade die Polizei rufen.« »Die Polizei? Warum das nun wieder?« »Tja.« Rodder machte eine kurze Pause. »Wissen Sie, ich habe einen Einbrecher überrascht.«

»Einen Einbrecher?«
»Ja. Einen ziemlich jungen sogar. Ihr Bullen könnt ihn haben. Kommen Sie rein.« »Na also, warum nicht gleich!«
Peter hörte, wie die Haustür geschlossen wurde und Schritte näher kamen. Dann waren die Männer im Raum. Die Klappe über ihm öffnete sich und Peter blickte in zwei Gesichter, in ein wütendes und in ein erstauntes. »Das ist der Kerl«, sagte Rodder. »Verhaften Sie ihn.« »Peter!«, stieß Mr Ambler überrascht aus. »Sie kennen den Jungen?«, fragte Rodder. »O ja, er ermittelt in der Sache, von der wir Ihnen erzählt haben.« Mr Ambler begann Peter die Fesseln abzunehmen. »Sie haben ihn ja ganz schön zusammengeknotet«, sagte er mit einem Seitenblick auf Rodder.
»Damit er mir nicht abhaut, das Früchtchen«, erklärte Rodder. »Darum habe ich ihn auch in die Kiste gepackt.« »Ich verstehe«, murmelte Ambler und zog Peter das Tuch aus dem Mund. »Peter, stimmt es, du bist hier eingebrochen?« »Ja, das ist zwar richtig ...« Peter war aufgestanden und kletterte langsam aus der Kiste. Rodder verhielt sich verdammt geschickt. Aber Peter war sicher, dass Wolfsgesicht ihm eine Falle gestellt hatte. Warum war er wohl sonst zu Fuß zurückgekehrt und hatte dazu die Maske angezogen? »Die Tür war offen.« Obwohl es ihm schwer fiel, reichte Peter Mr Rodder die Hand. Es war wohl klüger, vorerst die Situation zu entschärfen. »Mr Rodder, es tut mir Leid«, tat Peter zerknirscht. Mr Ambler wandte sich an Rodder. »Ich würde Ihnen empfehlen, von einer Anzeige abzusehen«, sagte er. »So wie Sie mit ihm umgegangen sind, könnte er Sie auch auf Freiheitsberaubung und Körperverletzung verklagen.« »Das schreckt mich nicht«, sagte Rodder und grinste breit. »Und dann ist da noch die Tatsache, dass Sie mich nicht gleich in Ihr Haus lassen wollten«, erklärte Ambler.

»Ein Scherz«, antwortete Rodder. »Nur ein Scherz. Ich wusste ja, dass der Junge sicher verwahrt war.« »Mr- Rodder, Peter wollte Ihnen bestimmt nichts stehlen. Und ich warne Sie! Wir können Ihnen das Leben verdammt schwer machen!« Rodder stemmte seine Hände in die Hüften. »Ich werde es mir überlegen«, knurrte er.
Ambler schnappte Peter am Arm und zog ihn aus dem Zimmer. »Gehen wir«, zischte er ihm zu. »Und Ihre wichtigen Fragen?«, wollte Rodder wissen. »Hat noch Zeit«, entgegnete der Polizeipsychologe. Er schob Peter durch die Haustür.
»Am besten, ihr lasst euch alle hier nicht mehr blicken«, rief ihnen Rodder hinterher. Dann schmiss er die Tür zu. Ambler schritt in einem solchen Tempo aus, dass Peter zunächst gar nicht mitkam. Schweigend liefen sie durch die Dunkelheit. Peter wusste, was gleich kommen würde: Ein langer Vortrag über die Gefährlichkeit solcher Aktionen. Aber stattdessen sagte Ambler nur: »Peter, ich erspare mir jeden Kommentar. Du weißt selbst, dass du einen Fehler gemacht hast. Du hast verdammt viel Glück gehabt!« »Entschuldigung«, sagte Peter ein zweites Mal an diesem Abend. »Und danke«, sagte er. »Für die Rettung.« »Schon gut.«
Sie gingen weiter durch die Nacht. Beide schwiegen. Mr. Ambler pfiff ein Lied vor sich hin und Peter ordnete seine Gedanken. Die regendurchsetzten Windböen fuhren ihm ins Gesicht und im Gegensatz zum Hinweg genoss er sie. »Hast du was rausgebracht?« fragte Ambler, als sie sein Auto erreicht hatten.
»Leider nein, er kam zu früh zurück.« »Also los, steig ein.« Ambler lies die Zentralverriegelung klacken. »Mein MG steht oben in der Siedlung«, sagte Peter und nahm

im Wagen Platz. »Welchem glücklichen Umstand habe ich eigentlich meine Rettung zu verdanken?« Ambler lachte. »Mrs. Harding verfolgt die Theorie, dass es sich bei dem Wolfsgesicht um einen Trittbrettfahrer handelt, der sich einfach aus Rodders Vergangenheit bedient.« Er startete das Auto. »Ich bin da nicht so sicher. Und du ja offensichtlich auch nicht?« Peter nickte, schwieg aber.
»Heute Abend ist Wolfsgesichts dritter Brief aufgetaucht«, sprach Ambler weiter. »Da wollte ich Rodder noch mal auf den Zahn fühlen. Besonders über diese Präsidentenmaske mache ich mir so meine Gedanken.« »Der dritte Brief ist gekommen?« »Ja.«
Inzwischen waren sie ein Stück gefahren. Peter entdeckte seinen MG. »Da steht mein Wagen, Mr. Ambler. « Der Polizeipsychologe stoppte kurz vor Peters Auto. Doch Peter blieb noch sitzen. »Und was steht drin?«, fragte er. »In dem Brief?«
Ambler sah ihn an. »Versprich mir, dass ihr euch ab sofort heraushaltet«, sagte er.
»So einen Blödsinn wie heute werde ich bestimmt nicht noch einmal machen«, erklärte Peter mit Bedacht. Ambler schien das zu reichen. »Okay.« Er griff in seine Jackentasche. »Von mir aus. Hier hast du meine Kopie.« Er reichte Peter den Zettel. »Aber haltet euch raus!« Zitternd nahm Peter das zusammengefaltete Blatt entgegen.

Panik

Bereits am Vorabend hatte Peter seinen beiden Freunden auf den Anrufbeantworter gesprochen, dass sie sich unbedingt gleich morgens treffen mussten. Es gäbe wichtige Neuigkeiten. Als er am anderen Tag im Gebrauchtwarenlager eintraf, schleppte Justus gerade eine Kiste Cola in den Campingwa-gen. Peter nahm ein Ende der Kiste und half ihm, den Getränkenachschub im Wohnwagen zu verstauen. »Bist du auf einen Geldschatz gestoßen?«, fragte er.
»Eine Spende von mir«, antwortete Justus leichthin und als er Peters erstauntes Gesicht sah, fügte er hinzu: »Weil ich gut drauf bin, ganz einfach.«
Peter reichte diese Erklärung bei weitem nicht aus. »Was ist denn mit dir los? Das hat es ja noch nie gegeben? Und wo warst du gestern Abend?«
Justus zuckte mit den Achseln. Aus ihm war nichts herauszubekommen. »Du hast ja gestern Nacht mächtig Wirbel gemacht«, sagte er stattdessen und setzte sich in einen Sessel. Peter merkte auf. Woher wusste Justus denn das schon wieder? Auf dem Anrufbeantworter hatte er nichts von seinem Abenteuer und dem dritten Brief verraten. Doch er kam nicht mehr dazu, Justus zu fragen. Vor der Tür zum Campingwagen wurde plötzlich eine Stimme laut.
Entgeistert sahen sich die beiden an. Diese Stimme kannten sie nur zu gut.
Justus reagierte als Erster. »Ab in den Geheimgang«, rief er Peter panisch zu. Der Geheimgang bestand aus einer schmalen, kleinen Röhre, die vom Boden des Campingwagens hindurch in die Werkstatt führte: Es war einer der Fluchtwege der drei ???, die ihnen bereits viele nützliche Dienste geleistet und vielleicht auch schon das Leben gerettet hatten. »Okay, nichts wie raus hier!« Peter sprang auf, jede Sekunde

war wichtig. Doch als er sah, dass Justus erst die Aktenordner von Bob beiseite schaffen musste, ließ er sich resigniert in einen Sessel fallen. »Ich fürchte, es ist zu spät«, sagte er, während Justus die letzten Ordner wegschubste. »Den Fluchtweg sollten wir immer freihalten!«, schimpfte der Erste Detektiv. »Bob ist wirklich ein Idiot!« Er kniete nieder, um sich in die Röhre hinunterzulassen. Doch da öffnete sich bereits die Eingangstür.
»Ich bin kein Idiot«, sagte Bob und trat ein. Direkt hinter ihm stolzierte ein Mädchen in den Wohnwagen. Sie war, wie Peter wusste, etwa ein Jahr jünger als die Detektive, hatte neuerdings längere blonde Haare, war schrill gekleidet (offenbar stellte sie sich so das Leben in Kalifornien vor), trug trotz der Regenwolken eine Sonnenbrille, hieß Mary, war Bobs Cousine und kaute einem wirklich das Ohr ab. »Mist«, sagte Justus, den Deckel in der Hand. Bob grinste, er konnte sich lebhaft vorstellen, was in seinen beiden Freunden vorging.
»Tag, Mary«, sagte Peter. »Ausgesprochen nett, dass du vorbeikommst.«
»Oh, Peter!«, rief Mary. »Hallo, Justus! Natürlich wollte ich euch gleich sehen, Bob hat zwar gemeint, es würde auch heute Nachmittag reichen, na ja, ihr kennt ihn ja, er will mich immer ganz für sich alleine haben ...«
An dieser Stelle grinste Bob seine Freunde viel sagend an.
»... aber ich wollte euch doch so gerne sehen und mal wieder nach dem spannenden Trödelladen schauen, und auch Bobs Mutter hat das gemeint, wo er doch gestern schon so lange weg war, und es ist doch immer so abenteuerlich bei euch in Rocky Beach im Gegensatz zu meinem kleinen Woodfield. Peter, Justus, hört ihr mir überhaupt zu ...« Peters und Justus' Köpfe fuhren auseinander. Justus hatte gerade einen neuen - leider erfolglosen - Versuch unternommen, von Peter zu erfahren, was er gestern Nacht erlebt hatte.

»... also nicht mal in Seattle ist so viel los wie bei euch, hier kommt ja sogar der Präsident vorbei, um ein Altersheim einzuweihen, wie aufregend, bis er zu uns durchgedrungen ist, ist die Wahl vermutlich schon lange vorüber, oder ein Verrückter hat ihn umgebracht, und morgen ist er ja schon da, auf den Straßen ist alles in Aufregung, Sperren werden aufgebaut, da möchte ich auch hin, kommt ihr mit, natürlich, ihr habt ja Ferien, sind bei euch die Lehrer auch so langweilig wie in Seattle, ich kann es mir eigentlich nicht vorstellen, in Kalifornien ...«

»Wir müssen was tun«, zischte Peter Justus zu, »wir müssen uns dringend über Wolfsgesicht unterhalten, und zwar allein!« »... wohingegen meine letzte Mathearbeit unheimlich gut geklappt hat. Wisst ihr was? Ich habe mir einfach vorgestellt, ich sei Justus und wie er sie lösen würde ...« »Ich habe eine Idee«, murmelte Justus leise, »Peter, warte.« »Na ja, er ist doch immer so logisch, das bewundere ich so an ihm, und Peter, so sportlich. Peter, joggst du eigentlich immer noch so viel? Wobei joggen ja gar nicht so gesund sein soll, habe ich gehört, die Knochen, mein Vater, der ja an der Universität ist...«

»Mary«, unterbrach Justus streng. »Du wolltest doch durch den Trödelladen stöbern?«

»Ja, natürlich, Justus, ihr habt dort so wahnsinnig aufregende Sachen und ...«

»Ich bin gleich wieder zurück«, erklärte Justus und verließ gemessenen Schrittes den Wohnwagen. Peter dachte schon, er habe sich auf Nimmerwiedersehen verdrückt, als er kurze Zeit später wieder in der Zentrale stand. »Komm, Mary«, unterbrach er ihren Redeschwall. Mary folgte ihm nach draußen, wo Onkel Titus die Besucherin erwartete und ihr zur Begrüßung ein Glas Saft in die Hand drückte. »Hallo, Mary! Du willst also mein Gebrauchtwarencenter inspizieren?«, fragte er.

»Aber gerne, Onkel Titus, ich darf dich doch wie letztes Jahr Onkel nennen ...«, schnatterte sie los. Onkel Titus legte ihr freundschaftlich einen Arm um die Schulter und führte sie zielsicher vom Wohnwagen weg.
Justus kehrte zu Peter und Bob zurück, die vor dem Campingwagen gewartet hatten. Da drehte Mary noch einmal den Kopf herum. »Kommt ihr nicht mit?«, rief sie. »Später«, brüllte Justus zurück. Dann schlug er seinen Freunden vor, sich eiligst auf die Fahrräder zu schwingen. »Wir fahren zu dir, Bob. Dort sind wir vor ihr am sichersten.« Bob war einverstanden und so traten sie kurz darauf kräftig in die Pedale. Doch die Fahrt war umständlicher als vermutet: An mehreren Stellen des kleinen Städtchens wurden für den nächsten Tag Sicherheitsabsperrungen aufgestellt. Endlich trafen sie im Haus der Andrews ein. Ehe Bobs Mutter sie richtig wahrnehmen konnte, hatten sie sich bereits auf das Zimmer verdrückt.
»Meinst du nicht, dass das gegenüber Onkel Titus etwas gemein war?«, fragte Peter, als er sich neben Bob auf dessen ungemachtes Bett setzte.
»Er führt gerne andere Leute durch sein Geschäft«, antwortete Justus. Er hatte etwas vornehmer auf einem Sitzkissen Platz genommen. »Und Onkel Titus redet dabei mindestens ebenso viel wie Mary. Fast jeder Gegenstand hat eine Geschichte. Außerdem habe ich versprochen, dass wir ihm als Gegenleistung in den nächsten Tagen beim Ablaugen alter Möbel helfen.«
»Ich werde sie ihm auch noch ausbessern.« Peter grinste. »Hauptsache, wir sind Mary los.«
Auch Bob war einverstanden. »Darf ich nun mal erfahren, was es Neues gibt?« Aus Gewohnheit schaute er Justus an. »Ich weiß auch noch nicht alles«, sagte Justus. »Peter war erst kurz vor euch gekommen. Aber Cotta hat heute früh angerufen. Er war außer sich vor Wut und hat mir Vorwürfe gemacht,

dass wir uns nicht an die Abmachung hielten. Ich wusste gar nicht, worum es ging. Auch auf Ambler hat er geflucht. Offenbar hat Ambler auf eigene Faust bei Rodder vorbeigeschaut. Und du sollst bei Rodder eingebrochen sein, Peter?« Der Zweite Detektiv nickte und erzählte, was am Abend zuvor geschehen war. Als er gerade schilderte, wie Rodder und Ambler die Seekiste geöffnet hatten, rief Bobs Mutter von unten herauf: »Bob, Telefon!«
»Moment, nicht weitererzählen«, sagte Bob und sprang auf. »Wahrscheinlich Sax Sendler. Ich hatte ihn wegen der Plastiktasche angerufen, die Wolfsgesicht bei seinem Überfall auf Outdoor World dabeihatte und die von einem Laden stammt, der zu seiner Musikagentur gehört.« »Okay.«
Bob eilte aus dem Zimmer und Peter ging hinüber zu Bobs in Schülerkreisen äußerst geschätzter CD-Sammlung. Da der dritte Detektiv ab und zu bei Sax Sendler aushalf, saß er gewissermaßen an der Quelle. Aber auch durch seinen Vater, der bei der Zeitung arbeitete, erhielt er gelegentlich Besprechungsexemplare. Es mussten inzwischen Tausende von CDs sein.
»Cirka 3400«, erklärte Justus. »Ich habe es kurz hochgerechnet.«
Peter lächelte und sah das Alphabet durch. Vor lauter Auswahl konnte er sich nicht entscheiden.
Kurze Zeit später kam Bob zurück. Er wirkte aufgeregt. »Es war Sendler«, platzte er heraus. »Erst konnte er sich an nichts Auffälliges erinnern. Dann fiel ihm ein, dass zweimal jemand angerufen hätte, um Peter Gabriel auf eine Wahlparty des Präsidenten einzuladen. Dabei ist Gabriel gar nicht bei Sendler unter Vertrag. Ohnehin ein Blödsinn. Peter Gabriel kennen doch gar nicht so viele.« »Ich weiß auch nicht, wer es ist«, gab Peter zu. Justus kramte noch in seinem Gehirn, Abteilung Statistiken.

Aber er wurde nicht fündig. »In der Hitparade tauchte er wohl nicht auf«, fragte er.
»Doch«, antwortete Bob. »Aber es ist schon eine Weile her. Ein europäischer Musiker, Engländer, der sich dann um afrikanische Musik gekümmert hat.« Er lief zu seinem CD-Regal. »Warte, es müssen zwei CDs von ihm dabei sein.« Peter hätte zwar gerne vom gestrigen Abend weiterberichtet. Immerhin fehlte noch der Höhepunkt des Ganzen, Brief Nummer drei, dessen Kopie förmlich in seiner Tasche brannte. Doch Justus war aufgesprungen und hatte sich zu Bob gesellt. »Vielleicht gibt es wirklich einen Zusammenhang zwischen Wolfsgesicht und dem Telefonanruf«, sagte er und nahm sich eine der beiden CDs. »Wolfsgesicht spielt mit dem Feuer. Er gibt Hinweis um Hinweis, spielt aber so intelligent, dass er immer einen Schritt voraus ist. Vielleicht war die Plastiktasche ein Zeichen, bei Sendler nachzuforschen. Aber er ahnt vermutlich nicht, dass wir mit Bob einen Musikexperten haben.«
Bob hatte aufgeregt das Textheft einer CD herausgezogen und studierte es. »Ich habe es gleich«, sagte er, »es liegt mir auf der Zunge. Es gibt da einen Song ... Verdammt, die Stichworte noch mal, los, helft mir«, murmelte er. »Fernglas, Präzisionswaffe, Kletterseil, Maske des Präsidenten«, sagte Justus und blätterte ebenfalls ein Textheft durch. »... und einsamer Junge«, ergänzte Bob. »Erinnert ihr euch, diese komische Zeile aus dem zweiten Brief.« »Natürlich«, sagte Justus. »Einsamer Junge hinter der Tür.« »Ich hab's!«, rief Bob und ließ vor Aufregung die CD fallen. »Es ist eine Zeile aus dem Lied >Schnappschuss<! Passt auf!« Bob legte die CD ein und drückte auf den Startknopf. Während das Lied lief, zog Peter die Kopie des dritten Briefes aus der Tasche und faltete sie auseinander. Und je mehr er hörte, desto stärker zitterten seine Hände: Bob hatte den Schlüssel tatsächlich gefunden.

»Hört zu«, sagte Peter sofort, als Bob die CD stoppte. »Ich habe noch etwas ganz Heißes mitgebracht!« Und er las vor:

> Ich bin kurz vor dem Ziel, Cotta, du Pflaume. Und nichts hast du erreicht. Gib es zu, du tappst im Dunkeln. Und ich, ich ziele in das Licht. Hier meine letzte Geschichte:
> Der Mann liegt auf dem Bett. Er denkt: Ich - zeig es euch jetzt. Ich - zeig es euch jetzt. Er steht auf. Geht durch das Zimmer und holt seinen kleinen schwarzen Koffer. In aller Ruhe schraubt er seine Präzisionswaffe zusammen. Heute mach ich es endlich, denkt er. Er blickt auf die Uhr. Im Hintergrund läuft der Fernseher. Der Ton ist abgestellt. Reporter stehen Spalier. Vier Straßen noch braucht der Zug. Der Mann geht an das Rollo und sucht mit seinem Fernglas vorsichtig die Straße ab. Die Menschen draußen beginnen zujubeln. Der Mann lächelt. Was du nicht kriegst, musst du holen, sagt der Mann und blickt durch das Zielfernrohr seiner Waffe. Ich ziele in das Licht.

»Peter!«, rief Justus. »Ist das der dritte Brief? Warum zeigst du ihn uns erst jetzt?«
Bevor Peter antworten konnte, fuhr Bob dazwischen. »Mann! Im Brief finden sich haufenweise Stellen aus dem Lied. Nun ist alles klar!« Er holte hörbar Luft, nahm den Brief und überflog ihn noch einmal. »Ich - zeig es euch jetzt... Heute mach ich es endlich ... Fernseher ... Ton ist abgestellt... Reporter ... vier Straßen noch ... Jubel … Ich ziele in das Licht. - Alles Zitate! Leute, ich steige aus«, sagte er dann mit fester Stimme. »Du tust was?«
»Ich steige aus, Justus. Denn diese Sache ist wirklich eine

Nummer zu groß für uns! Es geht hier um nichts Geringeres als um einen Anschlag auf den amerikanischen Präsidenten!« Justus fasste sich mit den Händen an den Kopf. »Klar, klar, klar!«, rief er. »Wie konnten wir nur so blöd sein. Es deutete doch eigentlich alles daraufhin: Die Maske des Präsidenten: Sie bezeichnet das Opfer. Ein Fernglas: um dessen Ankunft zu beobachten. Ein Scharfschützengewehr: für die Tat selbst. Das war die geheime Botschaft in all den Geschichten. Und auf nichts anderes spielt das Lied an.« Bob nickte. »Genau, in dem Lied geht es vermutlich um den Kennedy-Mord. Der Song benennt es zwar nicht ausdrücklich, aber er erzählt sozusagen von einem ewigen Verlierer, von einem allein gelassenen Jungen, der mit der Vorstellung spielt, sich mit dieser Wahnsinnstat zurück ins Leben zu katapultieren.«

»Wenn es um Musik geht, dozierst du schon wie Justus«, sagte Peter dazwischen.

Bob ließ sich nicht unterbrechen. »Im Lied ist es nur eine Fantasie«, sagte er. »Zum Glück! Aber bei unserem Wolfsgesicht?« Er schaute seine Freunde an. »Wir müssen es Cotta sagen!«

»Das müssen wir wirklich«, stimmte Justus zu. »Aber nur unter der Bedingung, dass wir bei der Polizeiaktion dabei sein dürfen.«

Ein Verdacht erhärtet sich

Der Rückweg zur Zentrale dauerte etwas länger, nun aber durchaus geplant. Denn die drei ??? fuhren auf ihren Fahrrädern an den Straßen und Orten vorbei, die der Präsident am nächsten Tag passieren würde. Besonders das Altersheim, das er vormittags einweihen sollte, war bereits ein gefragtes Objekt der Sicherheitskräfte. Alle Autos mussten wegfahren und alle Papierkörbe wurden entfernt. Zu groß war die Gefahr, dass jemand dort eine Bombe deponierte. Inspektor Cotta hatten sie noch von Bobs Eltern aus angerufen. Über ihre Entdeckung war er sehr erschrocken gewesen. Zumal er nicht den geringsten Anhaltspunkt hatte, wer Wolfsgesicht sein könnte. Rodder schied für ihn aus logischen Gründen aus und von seinem Verdacht gegenüber Mrs Har-ding hatte Justus am Telefon vorsichtshalber nichts erwähnt. Dafür hatte ihm Cotta verraten, wie die Psychologin an ihren Job gekommen war. »Sie machte vor einigen Monaten im Rahmen ihres Studiums ein Praktikum bei mir und ich fand sie sehr gut. Als in Los Angeles dann vor kurzem eine Stelle neu besetzt werden sollte, habe ich sie meinen dortigen Kollegen wärmstens empfohlen.«
»Wo hat sie denn studiert?«, hatte Justus gefragt und gleich selbst die Antwort gegeben. »In Seattle?« »Woher weißt du denn das schon wieder?« »Berufsgeheimnis«, hatte Justus gesagt und an das Sweatshirt gedacht, das Mrs. Harding bei der ersten Begegnung getragen hatte. Vielleicht konnte selbst Mary noch nützlich sein, schließlich war ihr Vater dort Unidozent. Peter schlug vor, einen kleinen Umweg zu fahren und sich am Hafen nach Rodders ausgeliehenem Boot zu erkundigen. »Willst dich wohl vor Mary drücken«, frotzelte Justus, aber er hatte genickt. »Vielleicht hat Rodder das Boot zur Flucht

besorgt. Morgen plant ein Partner oder eine Partnerin das Attentat und dann geht es ab übers Meer, während an Land sofort alle Straßen gesperrt werden. Es ist besser, du guckst dir das mal an.«
Peter verabschiedete sich und kurze Zeit daraufbogen Justus und Bob in den Hof des Schrottplatzes ein. »Jetzt müssen wir aber Onkel Titus retten!« Justus blickte sich suchend um. »Vermutlich dreht er inzwischen durch.« »Da vorne höre ich was«, antwortete Bob, als Onkel Titus und Mary gerade hinter einem Holzlager auftauchten. »Was, schon wieder da?«, begrüßte sie Mary. »Schon ist gut«, brummelte Onkel Titus. Er sah aus, als hätte er den ganzen Vormittag Eisenstangen geschleppt, und blickte Justus stirnrunzelnd an. »Einmal Ablaugen reicht nicht«, raunte er ihm zu, bevor er sich in Richtung Wohnhaus verzog. Justus lächelte und bat Mary, sich bei ihrem Vater nach einer ehemaligen Studentin Mrs Harding zu erkundigen. Er stellte ihr sogar das Telefon der Detektive zur Verfügung. »Du solltest dich ohnehin ab und zu zu Hause melden«, erklärte Justus. »Wenn das mal kein Fehler war«, sagte Bob, als sie im Wohnwagen verschwunden war. »Vermutlich müssen wir irgendwann die Leitung durchschneiden, um unsere Telefonrechnung nicht ins Unbezahlbare schießen zu lassen.« »Okay«, sagte Justus. »Wir geben ihr fünf Minuten.« Als Mary nach einer Viertelstunde noch nicht wieder aufgetaucht war, betraten Justus und Bob vorsichtig ihre Zentrale. Mary war gerade dabei, ihrem Vater ausführlich zu berichten, wie süß sie Bob fand. Dann erst bemerkte sie die beiden und geriet kurz ins Stocken.
»Grüß Onkelchen schön von mir«, rief Bob und tat sicherheitshalber so, als hätte er nichts gehört. Justus schlich in der Zwischenzeit hinter ein Regal und zog einige Sekunden lang den Telefonstecker heraus. Es dauerte eine ganze Weile, bis Mary die Unterbrechung des

Gesprächs bemerkte. »Hallo«, rief sie plötzlich in den Hörer hinein. »Hallo! Komisch, die Leitung ist kaputt!« »Zeig mal her.« Bob nahm den Hörer. »Tatsächlich.« Er schaute sie ernst an. »Na ja, egal, das Wesentliche wirst du erzählt haben, nicht wahr?« »Ja ja, natürlich.«
»Und, hast du etwas herausbekommen?«, fragte Justus.
»Herausbekommen? Wieso?« »Mrs Harding.«
»Ach so, ja. Das ist lustig. Sie hat bei einem Kollegen von Vater ihren Abschluss gemacht. Sehr gut, übrigens. Überhaupt, dieser Kollege, bei dem waren wir schon oft grillen ...« »Mrs Harding«, sagte Justus ruhig.
»Oh, ja!« Mary strahlte Justus an. »Wisst ihr was? Das ist nämlich der Oberhammer! Morgen kommt doch der Präsident! Wenn das kein Zufall ist...«
Unruhig trat Justus von einem Fuß auf den anderen. Bob hatte die Arme in die Hüften gestemmt und hörte ergeben zu.
»Ihre Abschlussarbeit hat sie nämlich über den Mordanschlag auf Kennedy geschrieben!« »Über den Präsidentenmord? Nein!« »Doch!«
Justus war für einen Moment sprachlos. »Mary, du hast uns sehr geholfen«, bedankte er sich dann. Mary lächelte. »Wieso interessiert ihr euch für die Frau?« »Das erzähle ich dir morgen«, sagte Bob und blickte Justus bedeutsam an.
In dem Moment hörten sie draußen Schritte. »Das wird Peter sein!« Bob sprang schnell zur Tür und öffnete sie. »Oh! Wer bist du denn?«
»Sandy Allen«, sagte ein Mädchen mit einer schwarzen Haarsträhne. »Ich wollte fragen, ob Justus da ist.« »Just, ist für dich«, sagte Bob und drehte sich grinsend um. »Wahrscheinlich geht es um ein neues Tauchgerät.«
»Lass den Quatsch, Bob.« Just drängte sich an ihm vorbei. »Hi, Sandy, warte, ich komme kurz raus.«
Dann erst bemerkte er, was sie in den Händen hielt. »Was hast du denn da mitgebracht«, fragte er mit tonloser Stimme.

Sandy schaute ihn erschrocken an. »Was ist los? Ist doch nur die Maske des Präsidenten. Die hat doch heute fast jeder.«
»Und du hast sie dir auch gekauft?«
»Ich?« Sie lachte. »Nein. Sie lag hier vor eurer Tür.«

»Wir hatten uns wirklich nur ein paar Minuten in der Zentrale aufgehalten! Und plötzlich lag *die* Maske da!« Justus, Peter und Bob saßen auf ein paar alten Skateboards im Hof des Schrottplatzes und besprachen das weitere Vorgehen. Mary war inzwischen bei Bobs Mutter und mit Sandy hatte sich Justus für den Abend verabredet.
Seit Mittag war es spürbar wärmer geworden und der Wind hatte nachgelassen, »Präsidentenwetter«, kommentierte Bob und blinzelte in die Sonne.
Doch das bessere Wetter war nicht der einzige Grund für den neuen Standort. »In der kurzen Zeit, als wir uns im Campingwagen unterhielten, müssen Rodder oder Harding oder einer ihrer Kumpane hier gewesen sein«, nahm Justus das Thema wieder auf. »Bob, dann war dieser Zettel unter dem Scheibenwischer deines VWs auch kein Zufall. Wolfsgesicht weiß, dass wir hinter ihm her sind.«
»Wahrscheinlich spioniert er uns sogar nach«, sagte Bob.
Justus nickte und rollte nervös auf seinem fahrbaren Untersatz hin und her. »Hier sehen wir wenigstens gleich jeden, der sich uns nähert.« Er blickte sich um. »Was könnte er erfahren haben, wenn er uns abgehört hat? Vielleicht sollten wir unsere Zentrale mal wieder auf Abhörwanzen hin untersuchen.« »Wäre nicht verkehrt.« Bob wandte sich an Peter, der die ganze Zeit zugehört hatte. »Und was ist mit Rodders Schiff?« »Es ist ein schnelles Boot«, sagte er. »Er hat es heute Morgen

abgeholt. Ich vermute mal, um es vor der Steilküste an seinem Haus zu ankern. Müssten wir noch überprüfen.« »Okay.«
»Wie sieht also unser Plan aus, Justus?« Bob sah den Ersten Detektiv an.
»Die Polizei beobachtet Rodder nicht. Aber er hängt irgendwie drin. Ich denke, das hat Peters Besuch gestern bewiesen. Und als zweite Person steht nun eindeutig Mrs Harding im Zentrum unserer Aktivitäten. Zwischen beiden besteht offenbar eine Verbindung.« Justus machte eine Pause, doch Peter protestierte diesmal nicht. Die Abschlussarbeit der Psychologin hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. »Wahrscheinlich wurde sie durch ein Ereignis in ihrem Leben auf diese Tat fixiert«, psychologisierte der Erste Detektiv. Bob ging nicht darauf ein. »Unsere beiden Ansätze sind also Rodder und Harding«, stellte er fest. »Besonders Rodder sollten wir überwachen, da es die Polizei nicht tut.« »Richtig«, bestätigte Justus. »Offenbar sieht die Konstruktion so aus: Mrs Harding kann Rodder über jeden polizeilichen Schritt informieren. Deshalb können die beiden so sicher sein, dass nichts schiefgeht. Aber wir sind in dem Spiel die großen Unbekannten. Wir sind nicht kontrollierbar.« »Dann wäre Harding doch besser gefahren, wenn sie uns von Anfang an eingebunden hätte«, warf Peter ein. Justus schüttelte den Kopf. »Wahrscheinlich hat sie uns unterschätzt. Das ist ja schon einigen passiert...« »Allerdings!«, sagte Bob. »Und da wir immer noch in dem Fall herumstochern, spionieren sie nun hinter uns her.« Justus nickte. »Ja. Wir sollten von unserer Überwachung Rod-ders niemandem etwas erzählen.«
»Am besten, wir kündigen an, dass Peter und ich ein paar Tage wegfahren«, warf Bob ein. »Just, du hast ja während des Präsidentenbesuches bereits eine Verabredung mit Cotta.« Das stimmte. Justus hatte es ihm am Telefon abgehandelt.

Cotta war es sogar ganz recht gewesen, da er hoffte, Justus so gewissermaßen unter Kontrolle zu haben. »Ich habe Cotta gebeten, dass er nichts verrät. Wir können uns auf ihn verlassen. Behaupten wir also ruhig, wir führen alle weg. Am besten erzählen wir, eine heiße Spur hätte uns nach San Diego geführt und wir würden einen, äh, Schiffskapitän überwachen.« »Was ja so falsch nicht ist, zumindest Letzteres.« Bob konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. »Tja, auch wir haben aus den Briefen gelernt!« »Okay.« Bob nickte. »Und wann starten wir mit der Überwachung, Justus?« »Ich denke, heute Abend. Der Präsident soll morgen früh um zehn Uhr nach Rocky Beach kommen. Wenn etwas gegen ihn geplant ist, werden die Vorbereitungen schon laufen.« Schnell waren die drei Schichten eingeteilt. Peter sollte am Abend mit der Überwachung beginnen. Um 23 Uhr würde Justus ihn ablösen. Um vier Uhr morgens käme Bob dran. Justus würde ein paar Stunden schlafen und dann, wie mit Cotta besprochen, zur Polizei kommen. Um sieben Uhr sollte Peter wieder zu Bob stoßen. Von da an wären sie zu zweit. »Und Sandy?«, fragte Bob. »Sorry übrigens, wegen vorhin. Das mit dem Tauchgerät. Ich glaube, sie ist sehr okay.« »Ist sie.« Justus lächelte Bob zu. »Bis heute Abend um elf habe ich ja frei.«

»Aha.« Peter stand auf. Sein Rücken schmerzte allmählich. »Und was sagen wir unseren Eltern?« »Am besten, ihr erzählt, ihr schlaft alle bei mir«, antwortete der Erste Detektiv. »Einer von uns ist ja immer im Wohnwagen und kann mögliche Telefonate entgegennehmen.« »Also, dann los ins Abenteuer«, sagte Bob. »Ich schlage vor, wir nehmen meinen VW für die Aktion. Er fällt nicht so auf wie Peters MG. Den wird Wolfsgesicht vermutlich ohnehin kennen.« Er warf Peter den Wagcnschlüssel zu. Ohne Probleme fing der ihn mit der linken Hand. »Aye aye, Captain!«

In der Zange

Pünktlich wie geplant stellte Peter Bobs VW an einer von der Straßenseite her uneinsehbaren Parkbucht ab. Von hier aus konnte er Rodders Haus, das einige hundert Meter entfernt unterhalb der Hügelkante lag, gut beobachten. Peter griff in die Reisetasche, die auf dem Beifahrersitz lag und in die sie das Handy (von Peters Vater), einen Schlafsack (denn es konnte nachts kühl werden), Sandwiches (gegen den Hunger) und eine große Flasche Cola (zum Wachbleiben) eingepackt hatten. Er suchte nach dem lichtstarken Fernglas, das er auf dem Weg zu Rodder schnell noch von zu Hause geholt hatte.
Er fand es, packte es aus der Umhüllung und kurbelte das Seitenfenster herunter. Im warmen Abendlicht schaukelte ein Boot in den Wellen des Pazifiks. Peter stellte das Fernglas schärfer: Es war das von Rodder ausgeliehene Schnellboot, das vielleicht zweihundert Meter vom Ufer entfernt vor Anker lag. Er hatte also richtig vermutet.
Peter schwenkte das Glas auf Rodders Haus. Wolfsgesicht schien da zu sein, zumindest waren zwei Fenster erleuchtet, die Vorhänge waren aber zugezogen.
Per Handy gab Peter an Bob, der die Zentrale besetzt hielt, seine Beobachtungen durch. Dann schaltete er das Radio ein. Gerade lief ein Bericht zum geplanten Besuch des Präsidenten. Ein Interview mit der Leiterin des neuen Altersheims schloss sich an. Mäßig interessiert verfolgte Peter das Gespräch und drückte die Türverriegelungsknöpfe herunter. Das große Warten begann.
Die Zeit verging sehr langsam. Peter ertappte sich plötzlich dabei, dass er minutenlang immer entferntere Gedanken und Vorstellungen aneinander gereiht hatte. Seine Augen folgten währenddessen den Vogelfluglinien oder dem Lauf der Wel-

len des Meeres, die von weit her unaufhörlich auf die amerikanische Westküste zuliefen. Er riss sich zusammen und konzentrierte sich wieder auf die Überwachung. Gegen neun nickte er kurz ein. Als er aufwachte, hatte die Nacht die Umgebung ins Schwarze getaucht. Im Haus von Rodder schien alles unverändert. Peter trank einen Schluck Cola, suchte nach dem Sportsender im Radio und zog den Schlafsack über seine Beine.
Irgendwann nach halb elf musste er erneut weggedämmert sein. Erschreckt fuhr Peter auf, als plötzlich jemand kräftig gegen die Autoscheiben schlug. Es dauerte ein paar Sekunden, bis er endlich registrierte, dass es Justus war, der durch das Seitenfenster zu ihm hereinblickte. »Mensch, Erster, du hast mich vielleicht erschreckt!« »Du sollst dich hier auch nicht ausschlafen, Peter. Irgendetwas Besonderes?«
»Nein. Nichts. Da draußen liegt Rodders Boot.«
»Also doch! Du hast Recht gehabt!«
Peter stieg aus und Justus schob ihm sein Fahrrad entgegen. Da bemerkte der Zweite Detektiv einen dunklen Schatten, nur wenige Meter entfernt. »Vorsicht, Justus«, zischte er und zog seinen Freund zurück.
»Keine Panik, das ist Sandy«, sagte Justus ruhig. »Sie hat mich herbegleitet.«
»Ach so?« Peter war überrascht. Justus und er schienen die Rollen zu tauschen. Gewöhnlich spielte Justus sich als Hüter der drei ??? auf und reagierte auf Peters Freundinnen allergisch. »Wenn du ein bisschen Unterhaltung hast, schläfst du wenigstens nicht ein«, meinte er. »Oder fährst du jetzt mit mir zurück, Sandy?«
Sie lachte und stellte ihr Rad ab. »Nein, Peter. Bei deinem Tempo kann ich sowieso nicht mithalten.« »Na denn, viel Glück!« Peter verschwand in der Dunkelheit und der VW bekam zwei neue Gäste.

Zehn Minuten vor vier Uhr kam Bob auf seinem Fahrrad angeradelt. Seine Nacht war entschieden zu kurz gewesen, doch die Fahrt durch die kühle Morgenluft hatte ihn wieder auf Trab gebracht. Auf den letzten Metern schaltete er sein Licht aus, damit ihn die beiden im Wagen nicht bemerkten. Dann stellte er das Fahrrad ab. Genüsslich zog Bob die Maske des Präsidenten über, die er an einer Tankstelle noch schnell erstanden hatte. Gebückt näherte er sich dem VW. Als er neben der Beifahrertür angelangt war, hielt er inne. Justus und Sandy diskutierten heftig über einen Film: >Rausch der Tiefe<. Mit einem Ruck richtete sich Bob auf und drückte sein maskiertes Gesicht an die Seitenscheibe. »Wählt mich!«, brüllte er. »Ich bin der Beste!«

Der Effekt war überwältigend: Sandy verschwand unter dem Schlaf sack, den sie sich übergelegt hatte. Justus hingegen schreckte hoch und brach dabei den Innenspiegel ab. »Das geht entschieden zu weit!«, rief Bob und nahm die Maske ab. »Du demolierst mein Auto!« Einen Moment lang starrte Justus ihn an. Dann öffnete er wütend die Tür. »Was hast du dir denn dabei gedacht!«, ging er zum Gegenangriff über. »Ich habe mir eine riesige Beule geholt!«

»Es ist ja nicht die erste in diesem Fall«, konterte Bob munter, »und wenn du weiter so pennst, wird es auch nicht die letzte sein. Sei froh, es hätte auch Wolfsgesicht sein können!« Sandy war inzwischen wieder aufgetaucht. »Eins zu null für Bob«, rief sie. »Wir hatten glatt die Zeit vergessen.« »Also los dann, macht euch ab«, grinste Bob. »Dahinten steht mein Fahrrad, Just. Besondere Vorkommnisse gibt es wohl nicht zu berichten?«

»Siehst ja, alles dunkel da unten«, sagte Justus, der sich wieder abgeregt hatte. »Ach ja, die Cola ist alle.« »Vielen Dank für den Service«, entgegnete Bob. »Aber eure Gesichter eben entschädigen für vieles.«

Justus klopfte ihm auf die Schulter. »Bleib wach, Alter.« »Klar, ich muss doch den Präsidenten retten!« Justus lachte. »Amerika zählt auf dich, Dritter.« »Nun haut schon ab!«
Justus und Sandy verschwanden in der Nacht. Bob blickte ihnen hinterher, bis die Rücklichter der beiden Fahrräder nicht mehr erkennbar waren. Dann drehte er sich um, schaltete das Autoradio ein und suchte seinen Lieblingskanal. Es dämmerte längst, als sich im Haus unten etwas tat. Bob hätte es fast nicht bemerkt: Plötzlich brannte ein Licht. Wolfsgesicht war aufgestanden.
Der dritte Detektiv machte das Radio aus und schnappte das Fernglas. Doch zunächst geschah nichts. Also legte er das Glas wieder zur Seite und nahm das Handy. Nach langem Läuten hob Peter endlich ab. Bob informierte ihn über die neues-ten Entwicklungen.
»Okay.« Peter gähnte. »Ich warte hier, bis du dich wieder meldest. Ich bin hundemüde. Und ich muss dringend aufs Klo.« »In Ordnung.« Bob sah hinunter zum Haus. Rodder schien sich Zeit zu lassen. »Was hältst du eigentlich von Sandy?« »Sandy? Ich habe sie ja kaum gesehen. Aber ich denke, sie ist ganz in Ordnung. Allerdings ...« Peter stockte. »Allerdings beunruhigt es dich zutiefst, dass sie Justus auserwählt hat und nicht dich?«
»Wie kommst du denn auf diesen abstrusen Gedanken?« Bob schmunzelte. »Ist nur mein Hinterkopfmodell oder wie dieses Ding heißt.«
»Ich glaube, du wolltest mich nur richtig wachmachen«, sagte Peter und lachte. »Also, bis später dann, Kollege.« »Bye.« Bob steckte das Handy wieder weg und lehnte sich zurück. Er spürte, wie ihn die Müdigkeit überkam. Doch da ging plötzlich die Tür von Rodders Haus auf. Ein Mann kam nach draußen. Durch das Fernglas konnte Bob erkennen, dass er eine Maske trug. Es ging also los.

Wolfsgesicht setzte sich ins Auto. Bob legte das Fernglas beiseite und startete den Motor. Rodder musste ihn passieren. Die kleine Zubringerstraße von der Siedlung zur höher gelegenen Küstenstraße führte direkt am Beobachtungsposten vorbei.
Ohne das Licht einzuschalten, wendete der dritte Detektiv. Hinter einem großen Müllcontainer, der ihn einigermaßen verdeckte, stoppte er den Wagen und suchte nach dem Handy. Er musste Peter Bescheid geben. Doch gerade als er die ersten Ziffern drückte, kam das dunkle Fahrzeug von Rodder bereits die Straße herauf. Als es an ihm vorbeifuhr, konnte Bob einen Blick auf den Fahrer werfen. Unwillkürlich zuckte er zusammen: Er hatte nicht die Präsidentenmaske übergezogen, sondern die des Wolfs. Auch eine schwarze Lederjacke, die Rodder immer trug, fiel Bob ins Auge. Er warf das Handy auf den Beifahrersitz und wartete, bis Wolfsgesicht die nächste Kurve passiert hatte. Dann startete er.
Rodder fuhr zügig, doch nicht zu schnell. Bob ließ sich ein Stück zurückfallen, um nicht gesehen zu werden. Auf dieser Nebenstraße herrschte noch kein Verkehr, so dass jedes Auto auffiel. Nach ein paar Kurven hatte Rodder die Küstenstraße erreicht und bog auf sie ein. Bob ließ den Motor seines VW aufheulen. Nun galt es, Rodder nicht aus den Augen zu verlieren. Als er die Kreuzung vor sich sah, bemerkte er im Außenspiegel ein drittes Auto, das ebenfalls in Richtung Küstenstraße unterwegs war. Hinter ihm näherte sich langsam ein silberner Chrysler.
Warum auch nicht, dachte Bob, wahrscheinlich jemand, der Frühschicht hat. Er musste zwei Autos abwarten, die von links auf der Hauptstraße angefahren kamen, dann fädelte er ein. Trotz der beiden Fahrzeuge vor ihm gelang es Bob, Rodders Auto im Blick zu behalten. Auch der silberne Chrysler war nun in Richtung Rocky Beach unterwegs, hielt sich aber ein Stück zurück. Da zog Rodder auf einmal das Tempo an. »Ver-

flucht«, murmelte Bob. Er konnte nicht folgen, denn die beiden Wagen vor ihm hielten sich strikt an die Geschwindigkeitsbegrenzung. Zum Überholen war der Motor des Käfers zu schwach und die Küstenstraße zu kurvenreich. Sein Leben wollte er schließlich nicht riskieren. Er schaute in seinen Außenspiegel. Täuschte er sich oder kam das silberne Fahrzeug jetzt näher?

Die Straße führte um einen Felsvorsprung. Als der dritte Detektiv auf die anschließende Gerade kam, war Rodders Wagen fast nur noch als Punkt zu erkennen. Doch jetzt lag die Straße übersichtlich und frei vor ihm: Die Chance zum Überholen! Bob lenkte auf die Gegenspur und drückte das Gaspedal bis zum Anschlag herunter. Der alte Käfer gab sein Bestes. Langsam schob er sich an dem ersten der beiden Wagen vorbei. Eine Frau saß hinter dem Steuer und drehte sich kopfschüttelnd zu Bob herum. Er grinste sie an. Dann kontrollierte er den Außenspiegel und erschrak. Der silberne Chrysler war ebenfalls ausgeschert und hatte sich direkt hinter ihn gehängt. Er berührte schon fast seine Stoßstange! So schnell es ging, überholte Bob den zweiten Wagen und lenkte auf seine Fahrspur zurück. Gerade noch rechtzeitig, denn j etzt kam ein Lastwagen entgegen. Für den Chrysler würde es knapp werden. Doch der heulte auf, machte einen Satz vorwärts, drängte den dritten Detektiv auf den steinigen Randstreifen und schoss davon.

»Blödmann!«, schrie Bob, während er verzweifelt versuchte, das schlingernde Fahrzeug wieder unter Kontrolle zu bekommen. Zwei Männer hatte er in dem Wagen bemerkt. Wenigstens hatten sie es anscheinend nicht auf ihn abgesehen, auch wenn das Überholmanöver mehr als ruppig gewesen war. Bob bekam sein Auto in den Griff und steuerte auf die Straße zurück. Von Rodder war nichts mehr zu sehen und auch der Chrysler war schon ein gutes Stück entfernt. Jetzt konnte nur noch der Zufall helfen.

Als Bob kurz darauf das Randgebiet von Rocky Beach erreichte, ging die Uhr schon auf Viertel nach sieben zu. Das Handy piepste, das musste Peter sein. Bob wollte es zu sich heranziehen, als er plötzlich in einer Nebenstraße den silbernen Chrysler sah. Die beiden Männer stiegen gerade aus. Kurz entschlossen ließ Bob das Handy liegen, bremste scharf ab und bog in die Straße ein. Er passierte das silberne Auto und lenkte den VW auf das Parkgelände eines nahe gelegenen Supermarktes. Seine Mutter ging hier regelmäßig einkaufen, aber zum Glück nicht um diese Uhrzeit. Er stellte den Wagen auf den nächstbesten Platz und steckte das Handy ein, das inzwischen wieder schwieg. Dann stieg er aus. Ob Rodder ebenfalls in der Nähe war? Er ließ seinen Blick über die Autos schweifen. Der schwarze Wagen, der zwei Reihen weiter parkte, kam ihm bekannt vor. Zwischen den abgestellten Autos huschte Bob so nahe heran, dass er das Nummernschild lesen konnte. Es war tatsächlich Rodders Auto. Doch es saß niemand mehr drin.

Bob schaute sich um. Ein Mann schritt eilig auf die Eingangstür des Supermarktes zu. Die dunkle Lederjacke, das konnte er sein. Bob setzte sich in Bewegung. Im Supermarkt war bereits einiges los. Vorsichtig drückte sich Bob an Kunden vorbei und spähte um Regale. Nach wenigen Sekunden hatte er den Mann in der schwarzen Jacke entdeckt. Er ging an den Getränkeregalen vorbei auf einen Kassenbereich zu, der am gegenüberliegenden Eingang des Supermarkts lag. Um näher an ihn heranzukommen, musste Bob einen großen Tisch umrunden, auf dem Aktionsware für den Präsidentenbesuch gestapelt war. Neben US-Wimpeln und Poesiealben waren auch ein paar Taschenbücher dekoriert. Bobs Blick fiel auf >Der Fall Kennedy< im Angebot für 3 Dollar 99. Sogar die Masken gab es hier. Sie waren im Preis bereits deutlich heruntergesetzt. An der Tankstelle hatte Bob noch das Doppelte bezahlt. Verärgert wollte er weitereilen, als

er mit einem Mädchen zusammenstieß, das gerade eine der Masken in die Hand genommen hatte. »Bob! Das ist ja toll!«
»Hi, Mary«, sagte Bob und schluckte. »Was machst du hier? Um diese Uhrzeit?«
»Ich gehe nachher zum Präsidenten und da dachte ich ...« Das Handy begann zu piepsen. Bob wollte es hervorziehen, doch Mary legte ihre Hand auf seinen Arm und zog ihn zu sich heran. »Los, komm mit! Gestern haben wir Fernsehen geguckt, da gab es einen tollen Vorbericht...« Er versuchte sich loszureißen, doch Mary hing an ihm wie eine Klette. »Lass das Handy stecken«, sagte sie, »dass die Leute sich aber auch andauernd mitteilen müssen ...« Das Handy verstummte. Fieberhaft überlegte Bob, wie er seiner Cousine entkommen konnte. Rodder war bestimmt längst über alle Berge. »Hör zu«, begann er. »Ich habe jetzt wirklich keine Zeit. Justus und Peter sind verschwunden ...« »Was? Verschwunden? Ich helfe dir suchen, Bob!« »Es ist besser, wenn ich allein losgehe. Wirklich! Du, äh, du quasselst mir entschieden zu viel!«, platzte Bob heraus. Sie war für einen kurzen Moment sprachlos. Diese Sekunden nutzte Bob. Ehe sie sich versah, hatte er sich an der Kassenschlange vorbei nach draußen gedrängt. Gebückt lief er zwischen ein paar parkenden Autos hindurch und kauerte sich hinter einen Geländewagen. Ein Blick durch die Windschutzscheiben bestätigte ihm, dass Mary ihn nicht verfolgt hatte. Aber er hatte auch Rodder verloren.
Wieder meldete sich das Handy. Bob zog es heraus und wollte auf den Empfangsknopf drücken.
»Das lässt du besser bleiben!«, sagte da eine schneidende Stimme über ihm. Bob spürte das kalte Metall einer Waffe an seinem Hals. »Auf den Boden damit und die Hände hoch!« Bob gehorchte. Er wagte nicht, den Kopf zu heben. Das Piepsen des Handys erstarb.

Warten auf Mr. President

Beunruhigt legte Peter den Hörer auf. Mehrfach hatte er nun schon versucht Bob zu erreichen, doch er nahm einfach nicht ab. Hoffentlich ist ihm nichts passiert, dachte der Zweite Detektiv. Oder hatte er bereits die Verfolgung Rodders aufgenommen? Peter blickte auf die Uhr. *Zwanzig* vor acht. Nach dem ursprünglichen Plan sollte er längst auf dem Weg zum Beobachtungsposten sein. Er wählte Inspektor Cottas Diensttelefon an. Vielleicht konnte er mit Justus sprechen. Es dauerte nicht lange, bis Cotta abnahm. Er reichte ihn gleich weiter an den Ersten Detektiv, der sofort lossprudelte und erzählte, dass bis auf Mr. Ambler bereits alle vor Ort waren. Justus senkte die Stimme. »Auch Mrs. Harding ist hier, sie scheint verdammt nervös zu sein. Und Inspektor Cotta hat noch keine Spur, wer hinter dieser Anschlagsdrohung steckt.« »Justus, wir haben hier ganz andere Sorgen!« In wenigen Worten berichtete er von seinen vergeblichen Anrufen bei Bob. Justus sah keinen Grund zur Beunruhigung, schlug aber vor: »Ich denke, sicherheitshalber solltest du trotzdem hinfahren. Ich versuch inzwischen über Cotta Näheres herauszubekommen. Aber nimm das Fahrrad: Die Stadt ist voller Schaulustiger, und du musst mittendurch!« »Okay, Just. Ich melde mich wieder!« Peter machte sich sofort auf den Weg. Je näher er dem Stadtzentrum kam, desto belebter wurden die Straßen. Mit dem Auto war längst kein Durchkommen mehr und sogar mit dem Rad ging es nur langsam vorwärts. Viele der provisorisch aufgebauten Verkaufsstände warteten bereits auf die ersten Kunden. Mitglieder der Regierungspartei formierten sich zu kleinen Gruppen und übten ihre Wahlslogans ein. ständig begegneten Peter Menschen, die die Präsidentenmaske übergezogen hatten. Ich käme mir komisch vor, wenn alle mit mei-

nem Gesicht herumliefen, dachte er und wich im letzten Moment einem Journalisten aus, der ihm für eine Umfrage ein Mikrofon unter die Nase hielt.
Dann hatte er die belebtesten Stellen passiert, die Straßen wurden leerer und Peter erreichte die Außenbezirke. Mit aller Kraft trat er in die Pedale. Fast hätte er einen silbernen Chrysler übersehen, der mit viel zu hoher Geschwindigkeit aus einer Nebenstraße herausgeschossen kam. »Mistkerl!« Er fluchte und zog die Bremsen voll durch, damit ihn der Wagen nicht streifte. Der Chrysler raste davon. Als er endlich auf dem Beobachtungsposten der drei ??? eintraf, stand Bobs Käfer nicht mehr an seinem Platz. Peter warf sein Fahrrad ins Gras und begann die Parkbucht auf Hinweise oder Nachrichten abzusuchen.
An den Reifenspuren des VW konnte er erkennen, dass Bob gewendet hatte und weggefahren war. Doch außer ihren eigenen Fahrradspuren und Fußabdrücken fand er keine weiteren Hinweise. Nichts deutete auf ungewöhnliche Umstände, etwa auf einen überraschenden Besucher, hin. Also musste Rodder ausgeflogen sein und Bob hatte schnell die Verfolgung aufnehmen müssen. Sicherheitshalber kontrollierte der Zweite Detektiv das alte Holzhaus. Es schien verlassen. Gerade als er sich abwenden wollte, nahm er am Haus eine Bewegung wahr. Die Seitentür öffnete sich und ein Mann trat heraus.
Schnell zog sich Peter einen Schritt zurück und beobachtete, wie der Mann hinter das Haus ging und kurz darauf mit einem Fahrrad wieder zum Vorschein kam. Er klemmte eine Tasche unter den Gepäckträger und schob das Rad vom Grundstück. »Wenn Rodder noch da ist, wen hat Bob dann verfolgt?«, schoss es Peter durch den Kopf. Nervös lenkte er sein Rad hinter den Müllcontainer und wartete. Ein paar Minuten später hörte er, wie Rodder den Berg hochgeschnauft kam. Es war ein merkwürdig zischender Laut. Als der Mann an ihm

vorüberfuhr, wurde Peter der Grund klar: Er hatte bereits seine Maske übergestreift und bekam unter ihr kaum Luft: Es war die Maske des Präsidenten.
Der Zweite Detektiv ließ ihm einigen Vorsprung und radelte hinterher. Es ging hinauf zur Küstenstraße, doch Rodder benützte sie nicht lange. Bald bog er auf einen lehmigen Seitenweg ab und schlug sich auf diese Weise nach Rocky Beach durch. Offenbar wollte er die Polizeikontrollen umgehen. Als sie den Ortsrand von Rocky Beach erreicht hatten, hielt Peter kurz an und zog sich ebenfalls die Maske über, die er in der Zentrale eingesteckt hatte. So konnte ihn Rodder nicht wieder erkennen.
Kurz darauf stellte Rodder sein Fahrrad in der Nähe eines Fastfood-Restaurants ab und nahm den Beutel vom Gepäckträger. Ohne ihn aus den Augen zu lassen, schloss Peter sein Zweirad an ein Stoppschild fest. Rodder schritt eilig auf den Imbiss zu und verschwand darin.
Vor dem Restaurant entdeckte Peter eine Telefonzelle. Während er hinüberjoggte, zog er den Zettel aus der Tasche, auf dem er Cottas Handynummer notiert hatte. Er wählte. »Ambler. Apparat Inspektor Cotta.« »Hi, äh, Mr. Ambler. Peter Shaw hier. Ist Justus da?« »Hallo, Peter! Wo steckst du denn? Auf Spurensuche in San Diego?«
»Ja, natürlich, äh, ich verfolge den Bootskapitän.« Fast hätte er ihre Tarngeschichte vergessen.
»Viel Glück, Peter. Ich gebe dir Justus. Er ist gerade im anderen Zimmer bei Cotta und Mrs. Harding. Wir haben mehrere Hotelzimmer belegt und können genau auf die Bühne vor dem Altersheim blicken. In vierzig Minuten wird Mr. President erwartet. Du verpasst echt was. Moment.« Es dauerte ein paar Sekunden, dann war Justus dran. »Mensch, Peter, wo treibst du dich rum?« »Ich verfolge Wolfsgesicht!«

»Du tust was?«
»Rodder. Wolfsgesicht. Ich bin hinter ihm her, seit er aus seinem Haus kam. Weißt du, was mit Bob ist?« »Bob? Wegen dem habe ich mich eben mit Mrs. Harding gefetzt. Das FBI hat ihn aufgegriffen. Sie haben Rodder überwacht. Genaueres weiß ich nicht, Bob ist noch nicht da. Rodder scheint jedenfalls entkommen zu sein.« »Aber Bob ist in Sicherheit?«
»So sicher, wie man bei der Bundespolizei eben ist. Er hat wohl Prügel bezogen.«
»Puh ... Na, dann könnt ihr ja einen Club gründen!« Peter blickte zur Eingangstür des Restaurants. Rodder war nicht in Sicht. »Und Mrs. Harding?«
»Die hat mich nur angemacht, weil wir immer noch in dem Fall aktiv sind. Aber das ist noch gar nichts gegen unsere Diskussion, wer wohl der beste Krimiserienschriftsteller ist. Cotta hat die Schnauze bereits voll. Er hat angeordnet, dass wir uns ab sofort in verschiedenen Räumen aufzuhalten haben.« Justus holte Luft.
»Und ihr habt noch keine Spur von dem Attentäter?« »Nichts. Alle sind sehr nervös. Die Ortspolizei und das FBI treten sich schon gegenseitig auf die Füße. Aber sag mal, wie hast du unseren Verdächtigen eigentlich gefunden? Und was macht er? Brauchst du nicht langsam Hilfe?« Während Peter mit Justus telefonierte, war ein Mann aus dem Restaurant getreten. Peter hatte ihn zuerst nicht weiter beachtet, da er vollkommen in Grau gekleidet war. Rodder hatte viel auffälligere Kleidung getragen. Aber seine Art zu gehen kam ihm bekannt vor.
»Justus«, sagte Peter schnell, »ich glaube, Rodder kommt. Ich melde mich wieder.« »Warte, Peter, sollen wir ...« »Sorry, bis später!« Verärgert schaltete Justus Cottas Handy aus und legte es auf

das Bett, auf dem bereits Amblers mobiles Telefon lag. Der Psychologe hatte die ganze Zeit über am Fenster gestanden und leise vor sich hin gesummt. Nun drehte er sich zu ihm um. »Peter hat eine Spur?«, fragte er fast nebenbei und nahm die Fernbedienung des Fernsehers in die Hand, um die Lautstärke etwas hoch zu stellen.
Justus wollte antworten, als Bob hereinplatzte. Die blauen Flecke an seinen Armen waren nicht zu übersehen. »Bei dir haben sie ja auch ganz schön zugelangt«, begrüßte ihn Justus. »Offenbar stehen die Männer vom FBI denen der Ortspolizei in nichts nach?«
Bob schloss die Tür. »Sie waren etwas nervös«, antwortete er und nickte dann dem Polizeipsychologen zu: »Tag, Mr. Ambler.«
»Hallo, Bob.« Ambler blickte ihn misstrauisch an. »Ich dachte eigentlich, du bist auf Verbrecherjagd in San Diego?« »Nun, äh ...«
Justus sprang ihm zur Seite. »Es war nur eine Finte, Mr. Ambler. Bob hat Mr. Rodders Haus überwacht. Wir wollten Mrs. Harding nicht unnötig aufregen.« »Aha. Verstehe.« Ambler zog die Stirn in Falten. »Dann ist Peter auch in Rocky Beach?« »Nun, ja.«
Ambler nickte nachdenklich. »Ach so. Gut. Bob, erzähl mal, was du erlebt hast.«
Der dritte Detektiv berichtete von seiner Verfolgungsjagd, die mit seiner Festnahme durch das FBI geendet hatte. »Die zwei in dem Chrysler hatten Rodder ebenfalls überwacht. Sie waren vom FBI und dachten zunächst, ich hätte auch was mit dem Fall zu tun. In dem Durcheinander ist Rodder dann entkommen. Ganz schöne Trottel, die FBI-Leute. Und wenn Mary nicht gewesen wäre ...«
»Mary ist nicht nur eine Nervensäge«, bemerkte Justus, »sie verhindert auch noch die Aufklärung eines Verbrechens ...«

»... und sie ermöglicht dadurch vielleicht das Attentat auf den Präsidenten«, führte Mr. Ambler den Gedanken weiter. Sie schwiegen und blickten auf den Fernsehschirm. Unter dem Jubel der Schaulustigen bog das Auto des Präsidenten in die Kennedy Street ein. Inzwischen war es Viertel vor zehn. Und mit jedem Meter, den der Wagen näher kam, schienen die Stimmen der Polizisten auf dem Gang des Hotels lauter und hektischer zu werden.
»Warum hat Peter eigentlich vorhin angerufen?«, fragte Ambler, ohne den Blick vom TV-Gerät zu nehmen. »Es ist etwas undurchsichtig«, sagte Justus. »Er verfolgt Rodder. Dann musste er das Telefongespräch unterbrechen. Ich hoffe, er meldet sich gleich wieder.« »Er verfolgt Rodder? Wie hat er ihn bloß wieder gefunden?«, rief Bob aufgeregt dazwischen. Auch Mr. Ambler drehte den Ton leiser und wandte sich ihm neugierig zu. »Nun, ich weiß nicht, ob es wirklich Rodder ist«, antwortete Justus bedächtig. »Denn Peter hat gesagt, er hätte sich bereits an Rodders Haus hinter ihn geklemmt.« »An seinem Haus?« Die Überraschung stand Bob ins Gesicht geschrieben. »Aber das habe ich doch bereits getan! Gibt es denn zwei Rodders?«
Justus nickte. »Ich halte es jedenfalls für sehr unwahrscheinlich, dass Rodder zu seinem Haus zurückkehrt, nur um wieder neu zu starten.«
»Ich hoffe, ihr Detektive seid noch auf der richtigen Spur.« Mr. Ambler schritt zum Bett und nahm sich eines der Handys. »Wie dem auch sei«, sagte er mit einem Blick auf den Fernseher, »Mr. President ist gleich hier. Ich muss jetzt los.« Er ging zur Tür und drehte sich kurz um. »Tschüss, Jungs!« Justus und Bob blickten ihm erstaunt nach. »Das war aber ein schneller Abgang!«, murmelte Bob und wandte sich wieder dem Geschehen auf dem Fernsehschirm zu. »Verdammt, wo ist denn der Wagen des Präsidenten?«

»Weg«, sagte Justus. »Schau, die Kamera schwenkt ganz ziellos herum.«
»Mach doch mal lauter!«
»Wenn du nicht dauernd dazwischenreden würdest, könnten wir auch so alles verstehen.«
In dem Moment flog die Zimmertür auf. »Nur zu eurer Information«, rief Inspektor Cotta, »wir haben den Wagen des Präsidenten umgeleitet! Das Risiko ist zu groß.« Er betrat das Zimmer. »Wo steckt Ambler?« »Rausgegangen«, antwortete Justus. »Auf den Platz.« Cotta registrierte es ohne sichtbare Regung. »Ach, Justus, gib mir doch bitte mein Handy!«
Justus hüstelte. »Äh, Inspektor, kann ich es bitte noch einen Moment behalten? Peter müsste gleich anrufen.« »Ich habe jetzt wirklich andere Sorgen!« Noch während Cotta den Kopf schüttelte, piepste das Telefon und Justus schnappte sich das Gerät. »Ja? ... Ha? ... Peter? Justus hier, Justus Jonas, wollen Sie Inspektor Cotta sprechen? ... hallo? ... hallo! ... Wer sind Sie denn?« Er nahm das Telefon vom Ohr. »Aufgehängt«, sagte er und reichte es dem Inspektor. »Er hat einfach aufgehört zu sprechen.«
Cotta zuckte mit den Schultern. Er tippte eine Nummer und hielt plötzlich inne. »Das ist nicht mein Handy«, knurrte er und drehte es in der Hand. »Verdammt, das ist Amblers! Er hat es verwechselt!«
Für einen Moment wirkte Justus, als sei er erstarrt. Dann endlich bewegte sich seine Hand an die Unterlippe, ein Zeichen, dass er intensiv nachdachte. »Los, Bob!«, rief der Erste Detektiv. »Mir nach!« »Wieso, Just? Wohin denn?« »Später! Beeil dich!«

Der Wolf zeigt die Krallen

Peter verließ rasch die Telefonzelle. Wenn der Mann in Grau, der eben aus dem Fastfood-Restaurant gekommen war, etwas mit dem Anschlag auf den Präsidenten zu tun hatte, wurde es langsam Zeit: Inzwischen war es kurz vor halb zehn. Peter war nun sicher, dass es sich um Rodder handelte. In der Nacht, als er in sein Haus eingedrungen war, hatte ihn der Mann in ähnlicher Kleidung überrascht. Nur trug er statt der Wolfsmaske nun die des Präsidenten. Wolfsgesicht schritt zügig voran und wählte eine Richtung, die Peter erstaunte. Statt weiter ins Zentrum vorzudringen, entfernte er sich davon. Ob es abermals eine Finte war? Sie durchliefen ein paar Straßen. Dann erreichte Wolfsgesicht ein parkähnliches Gelände, dessen Zentrum ein einstöckiges Flachdachgebäude bildete. Es war das Kunstmuseum, in dem die Griechenland-Ausstellung gezeigt wurde, von der Justus erzählt hatte. Doch an diesem Tag hatte das Haus geschlossen: Im Mittelpunkt allen Interesses stand der Präsident. Angestrengt versuchte sich Peter zu erinnern, was der Erste Detektiv über die Ausstellung erzählt hatte. Die >Schöne Helena<, eine wertvolle Figur, deren Gegenstück >Paris< vor Jahren verschwunden war, galt als die Attraktion des Museums. Was hatte sie mit Rodder zu tun? Inzwischen hatte Wolfsgesicht das Gebäude umrundet und war auf einem unbebauten Gelände verschwunden, auf dem allerhand Müll abgeladen war. Bedachtsam arbeitete sich Peter durch das wuchernde Buschwerk, als er plötzlich etwas aufblitzen sah. Er stoppte und bog vorsichtig einen Ast zur Seite.

Wolfsgesicht war nur wenige Meter entfernt. Er hatte einen Baum erklommen und zielte mit einem Gewehr in den Park. Ein kurzer dumpfer Knall, noch einer. Dann stieg der Mann

herunter, versteckte die Waffe in den rostigen Überresten eines Kühlschranks und kletterte wieder auf den Baum. Von dort aus sprang er in den Park.
Kurz entschlossen lief Peter hinüber und zog sich ebenfalls an dem Baum hoch. Oben hielt er inne und blickte auf die andere Seite hinunter. Wunderschön lag der Park da. Nur von Rodder fehlte jede Spur. Peter suchte das Gelände ab. Auf was hatte Rodder wohl geschossen? Dann sah er es: Von der Alarmblinkleuchte waren nur noch ein paar Glassplitter übrig. >Ich ziele in das Licht<, das war eine Zeile aus dem letzten Brief des Wolfsgesichts. Dafür also hatte er seine Präzisionswaffe gebraucht!
Mit einem Satz landete Peter auf dem Rasen. Gebückt lief er auf das Museum zu. Als er um eine Hecke bog, entdeckte er das Seil. Rodder war also bereits im Museum! Peter schlich ein paar Meter zurück und versteckte sich hinter der Hecke. Er wartete, doch in seinem Inneren arbeitete es. Langsam wurde ihm klar, welch ungeheuerlicher Plan hinter den drei Briefen Wolfsgesichts steckte. Ganz Rocky Beach konzentrierte sich auf den Besuch des Präsidenten. Es gab keinen günstigeren Zeitpunkt, um die >Schöne Helena< zu stehlen. Mit den Briefen und Überfällen hatte Rodder geschickt eine falsche Fährte gelegt: Alle Polizeiaktivitäten konzentrierten sich auf den hohen Gast. Doch das eigentliche Verbrechen vollzog sich ganz woanders, in den Randgebieten. Und das Hinterhältige war: In allen Briefen und Taten fanden sich auch Hinweise auf die wirklich geplante Tat. Man hätte sie nur in einen anderen Zusammenhang stellen müssen. Peter verlagerte das Gewicht. Nach wie vor war von Rodder nichts zu sehen. Hatte er einen Partner bei der Polizei, wie Justus vermutete? War es Mrs Harding? »Auaaa!« Mit voller Wucht warf ihn etwas zu Boden. Der Angreifer musste von hinten gekommen sein. Eng umklammert wälzten sich Peter und der Mann über den Rasen. Es

gelang dem Zweiten Detektiv, die Maske des Angreifers ein Stück hochzuziehen. Er erkannte ihn sofort: Rodder. Rodder war stark. Doch diesmal wollte sich Peter nicht so schnell geschlagen geben. Da rutschte Wolfsgesicht etwas aus der Jackentasche und Peter bekam es zu fassen. Es war eine Pistole. Rodder wich zurück und stand auf. Auch Peter hatte sich erhoben. »Hände hoch, Rodder!« »Du drückst nicht ab, mein Freund!« Natürlich hätte Peter nicht abgedrückt. Mit Pistole war er sogar noch nervöser als ohne. Doch er versuchte Wolfsgesicht zu täuschen. »Klar drücke ich ab. So wie Sie mich in die Kiste eingesperrt haben! Das vergesse ich Ihnen nicht!« Rodder schien es zu beeindrucken. »Was willst du«, fragte er vorsichtig.

»Die Figur«, sagte Peter. Mit der Waffe deutete er kurz auf ein Bündel, das ein paar Meter weiter auf dem Rasen lag. »Scheiße«, sagte Rodder. »Ihr seid wie die Kletten. Kaum ist man den einen los, hängt schon der Nächste am Rockzipfel. Die Polizei ist nichts gegen euch!«

Peter grinste und verstand es als Kompliment. »Die Figur«, wiederholte er.

Rodder nahm das Bündel und wickelte langsam die dicken Stofftücher ab. »Ich war ja gleich dagegen, euch mitspielen zu lassen«, grunzte er.

»Aber Scott Ambler fand uns so >erfrischend<...«, ging Peter dazwischen.

»Woher weißt du von Scott?« Rodder ließ eines der Stofftücher fallen und blickte auf.

Peter nickte zufrieden. »Als er mich in der Nacht bei Ihnen abholte, pfiff er auf dem Rückweg ein Lied. Es war >Schnappschuss<. Nur damals kannte ich es noch nicht.« »Scotty, Scotty!« Rodder schüttelte den Kopf. Dann sah er Peter an. »Als ich dich in meinem Garten entdeckte - tja, du hast zu viel Lärm gemacht, Freundchen -, da habe ich Scott

angerufen und gesagt: Hol ihn raus, diesen Mistkerl, ich sperr ihn jetzt ein und ich weiß nicht, was ich ihm noch antu. Ich schick sie zum Teufel, deine erfrischende Abwechslung!« »Dann hat Ambler also Outdoor World überfallen?«, fragte Peter langsam. »Und später auch das Gewehr gestohlen?« »Du sagst es, Freundchen.«
»Der Mann, der heute Morgen Ihr Haus verließ? Ambler?« »Ein Ablenkungsmanöver.«
»Und der Präsident, auf ihn haben Sie gar kein Attentat vor?« »Nein.« Vorsichtig entfernte Rodder das letzte Tuch. Eine etwa vierzig Zentimeter hohe Statue kam zum Vorschein. Sie war aus Bronze gefertigt und stellte eine wunderschöne Frau dar. Doch so fein die Figur auch gearbeitet war, alles wurde übertroffen von ihren Augen: Es waren vollkommen klare Diamanten. Sie blitzten in der Sonne, fast blendeten sie. Das Licht, dachte Peter, >ich ziele in das Licht<. Fasziniert beobachtete er, wie Rodder die Figur langsam in den Händen drehte. Mal blinzelten Helenas Augen Peter verführerisch zu, dann wieder funkelten sie ihn böse an. »Fang sie«, sagte Rodder plötzlich und warf ihm die Figur zu. Unwillkürlich hielt Peter die Hände hoch. Im gleichen Moment stürzte Rodder vor und schlug ihm die Waffe aus der Hand. Geschickt fing er sie auf, noch bevor sie zu Boden fallen konnte. Helena plumpste auf den Rasen. »So schnell ändert sich das Blatt, mein Freundchen«, zischte Rodder. Plötzlich war wieder das Süßliche in seiner Stimme, dieses Wolfsgesichtgesäusel, das Peter hasste. Mit der Pistole zielte Rodder auf Peter, mit der anderen Hand zog er ein Handy hervor und drückte eine der Speichertasten. »Hallo, Paris, hier Helena, ich bin jetzt entführt ...« Wolfsgesicht kam ins Stocken. »Hallo? ... Wer ... Justus Jonas?« Wütend steckte Rodder das Handy ein. »Verdammter Mist!« Seine Pistole deutete in Richtung Mauer. »Los, Freundchen«, bellte er, »da lang! Keine Zeit zu verlieren!«

Nichtschwimmer

Justus und Bob rannten aus dem Hotel. Die Uhr zeigte Punkt zehn und Hunderte von Schaulustigen warteten auf die Ankunft des Präsidenten. Die zwei Detektive kämpften sich durch die Menschenmenge und verschwanden dann in einer Seitenstraße, in der der VW geparkt war. »Wohin geht die Reise?«, fragte Bob, während er den Zündschlüssel umdrehte.

»Zum Boot. Zu Rodders Boot!« Justus zog seine Brieftasche hervor. »Mir ist noch etwas eingefallen«, sagte er und nahm einen Zeitungsartikel heraus. »Dies ist der Bericht über Rodder. Ich habe ihn Sandy gezeigt. Sie wies mich darauf hin, dass mehrere Personen auf dem Bild sind. Ich habe ihren Hinweis leider überhört.« »Wieso Hinweis?«

Justus antwortete nicht, sondern betrachtete das Foto. »Tatsächlich«, rief er aus. »Ich hätte wirklich daraufkommen müssen!«

»Ich verstehe nix«, sagte Bob und schaltete einen Gang hoch. Justus hielt ihm den Artikel unter die Nase. »Und? Sag mir, dass ich mich täusche!«

»Lass das!«, rief Bob. »Oder wir landen im Straßengraben!« Aber er war neugierig geworden, bremste ab und hielt an. Justus reichte ihm das Blatt. »Schau dir die Person auf dem Foto an. Die hinter Rodder.«

Bob brauchte ein paar Sekunden. »Das ist Ambler!«, rief er dann. »Klar! Zwar mit Nickelbrille und langen Haaren, aber ich bin sicher, er ist es. Die kennen sich also schon lange! Wie kamst du darauf?«

»Durch den Anrufer auf Amblers Handy. Das muss Rodder gewesen sein. Ich frage mich, wie lange sie schon zusammenarbeiten.« Justus steckte den Artikel wieder weg und

blickte auf. »Und ich befürchte, er hat Peter in seiner Gewalt. Und Helena. « »Wen?«
Während Bob zur Felsenküste fuhr, erläuterte Justus seinen Verdacht. »Ziel der ganzen Briefe war die Ablenkung von der eigentlichen Tat: dem Diebstahl der wertvollen Figur.« Endlich erreichte Bob die Kreuzung, an der die Straße zur Küstensiedlung abging. Er passierte Rodders Haus und stoppte an einer kleinen Parkbucht, an der bereits ein Kombi stand.
»Nanu, der ist ja von Outdoor World«, murmelte Bob. Justus überhörte die Bemerkung und drängte seinen Freund einen steilen Uferpfad hinab. Nach kurzer Zeit gabelte sich der Weg und führte zu zwei von einem Felsen getrennte Sandbuchten. Justus deutete nach rechts.
»Verdammt, da unten sind sie. Rodder und Ambler! Und Peter ist dabei!«
»Aber sie steigen gerade in ein Ruderboot. Das schaffen wir nie, Just!“ »Los, weiter!«
Ohne zu zögern, bog Justus nach links in die Nachbarbucht. Kommentarlos schloss sich Bob ihm an. Es ging über ein paar Steinbrocken, an Buschwerk vorbei, dann endlich sprang Justus von einem Felsen herunter und landete im Sand. Bob folgte wenige Sekunden später.
»Hi, Detektive!«, begrüßte sie ein Mädchen. Obwohl sie in einem Taucheranzug steckte, hatte Bob Sandy sofort erkannt. „Gut, dass ihr endlich kommt. Die beiden Typen haben Peter in ihrer Gewalt. Sie rudern gerade zu ihrem Schnellboot hinüber.« Sandy zeigte auf das Meer. »Gleich müssten sie hinter dem Felsen dort vorkommen.« Justus nickte. »Und, alles erledigt?“ „Wie besprochen!« »Bestens!« Er inspizierte die Tauchgeräte, die durch eine

Plane geschützt im Sand lagen. »Bis du die unten hattest, musst du ganz schön geschuftet haben! Hat dein Chef arg gemotzt, weil du sie ausprobieren wolltest?«
»Genörgelt hat er schon.« Sandy wies Bob eine Ausrüstung zu und drückte auch Justus einen stattlichen Taucheranzug in die Hand. Er betrachtete ihn zweifelnd.
»Die Größe stimmt schon, Just.« Sie lächelte. »Zu eng ist auch nicht gut!«

Das Motorboot lag knapp zweihundert Meter vor dem Strand und es dauerte einige Minuten, bis die drei Taucher zu ihm gelangt waren. Justus schwamm zu der kleinen Leiter an der Heckseite des Schiffes und steckte vorsichtig seinen Kopf aus dem Wasser. Ambler stand mit dem Rücken zu ihm und hievte gerade das Beiboot auf das Schiff. Rodder und Peter mussten bereits im Inneren des Schiffes sein.
Der Erste Detektiv tauchte ab und schwamm zum Schiffsbug. Unterhalb eines Bullauges kam er wieder an die Oberfläche. Sofort erkannte er Peters Stimme, die zu ihm herausdrang. Sie klang ängstlich. »Was haben Sie jetzt mit mir vor, Rodder?«, rief er. »Just und Bob werden mich bestimmt retten!« »Das denkst du, mein Freundchen.« Die Stimme kannte Justus vom Telefon. »Dein dicker Freund wartet im Hotel auf den Präsidenten. Und Bob muss sich erst einmal von den Prügeln erholen, die das FBI ihm verabreicht hat.« Er lachte böse. »He, Scott, alles klar?«
»Das Beiboot ist drinnen«, antwortete Ambler. »Wir können gleich starten.«
»Und was machen Sie mit mir?«, rief Peter dazwischen. »Ins Meer werfen, weit draußen«, grunzte Rodder. »Zu den Haien. Damit wir endlich Ruhe vor euch haben.« »Aber, Roddy, keine Toten, das war so abgemacht!« Scott schien diese Perspektive glücklicherweise zu erschrecken. »Fahren wir erst mal los«, befahl Rodder.

Justus ließ sich ins Wasser gleiten und gab Bob und Sandy ein Zeichen. Dann tauchte er wieder auf und hielt sich an einem der seitlich angebrachten Luftkissen fest. Ambler holte den Anker ein und startete den Motor. Jetzt kam es drauf an. Ein glucksendes Geräusch drang an Justus' Ohren. Ein hoher Summton folgte. Der Erste Detektiv grinste. Sandy hatte ganze Arbeit geleistet: Die Seile, die sie um die Schiffschrauben gebunden hatte, hatten sich festgezurrt. So kam das Boot kein Stück vorwärts. »Mist!«, rief Rodder. Er startete den Motor von neuem. Der Ablauf wiederholte sich. »Was ist los, Scotty? Bist du besoffen oder was? Du hast ihn abgewürgt!« »Blödsinn«, rief Ambler. »Ich habe einfach nur den Schlüssel rumgedreht. Ich verstehe das auch nicht!« Er ging an das Heck des Schiffes und wollte sich zum Wasser herunterbeugen. Doch ehe er etwas erkennen konnte, umschlang ihn ein Seil und zog ihn ins Wasser.
»Was ist los?«, brüllte Rodder. »Baden gehen kannst du ab morgen!« Ärger, aber auch eine Spur Angst schwang in seiner Stimme mit. Vorsichtig zog Justus sich an dem Luftkissen auf das Schiff.
»Hilfe«, schrie Ambler und plantschte wild im Wasser. »Ich kann nicht schwimmen!«

Justus geht aufs Ganze

Rodder stolperte nach draußen, die Pistole in der Hand. Ambler wollte ihm noch eine Warnung zurufen, doch zu spät: Justus versetzte ihm einen kräftigen Stoß. Rodder kippte über die Reling und fiel mit einem lauten Platsch ins Meer. Zufrieden klappte Justus die Einstiegsleiter hoch. »Jetzt geht ihr wirklich baden!«, rief er und grinste. Viel Zeit seinen Triumph auszukosten blieb ihm allerdings nicht. Erst musste er Sandy und Bob auf das Boot helfen. Dann eilte der Erste Detektiv in die Kabine, um Peter zu befreien. Rodder hatte alle Hände voll zu tun, um Ambler über Wasser zu halten. Seine Pistole lag tief und sicher auf dem Meeresgrund.
»Lasst uns sofort aufs Schiff«, befahl Rodder. »Ihr Ratten.« Bob schüttelte den Kopf, warf Rodder und Ambler aber zwei Rettungsringe zu. Langsam wurde das Boot vom leichten Wind und der Strömung auf das offene Meer hinausgetrieben. Justus kam nach draußen, gefolgt von Peter. Stolz hielt der Zweite Detektiv die >Schöne Helena< in der Hand. »Danke, Freunde«, sagte er. Er ließ die Figur in der Sonne blitzen. »Tja, Rodder, so schnell wendet sich das Blatt!« Rodder stieß einen Fluch aus, während Ambler damit beschäftigt war, den Rettungsring richtig in den Griff zu bekommen. In aller Ruhe streifte Sandy ihre Schwimmflossen ab. »Ich denke, ich funke mal die Polizei an«, sagte sie. »Mit dem Gerät komme ich schon klar.«
Justus nickte ihr zu. »Sie sollen ein Fischernetz mitbringen«, sagte er. »Denn wir haben zwei dicke Fische gefangen.« Er setzte sich auf die Reling und ließ die Beine baumeln. »Die Methode der Irreführung durch Briefe hatten Sie, Rodder, bereits in New York entwickelt, unter anderem auch, um Ihre Überlegenheit der Polizei gegenüber zu demonstrie-

ren, die die ja entlassen hatte. Daher wohl auch die Wolfsmaske: Sie fühlten sich wie ein aus dem Rudel ausgestoßener Wolf.«
Rodder warf ihm einen vernichtenden Blick zu, der Justus bestätigte, dass er nicht falsch lag.
»Wir hätten eigentlich früher darauf kommen können«, ergänzte Peter. Er setzte sich neben Justus. »Im Prinzip waren auch die ersten beiden Taten selbst, der Diebstahl bei Outdoor World und des Gewehres sowie die Zitate aus dem Lied nichts anderes, als uns auf die Theorie eines geplanten Anschlags auf den Präsidenten einzuschwören. Ganz zu schweigen von dieser Maske.«
Ambler, der sich inzwischen auf den Rettungsring gezogen hatte, unterbrach ihn. »Um das mit dem Lied herauszufinden, habt ihr ja ganz schön lange gebraucht!« »Immer noch schneller als die Polizei«, warf Bob ein. »Oder als deren Psychologen.«
Justus zog seine Taucherjacke auf. Der Zeitungsartikel, den er sich darunter gesteckt hatte, war inzwischen klatschnass und klebte an seiner Haut. Vorsichtig löste er das Papier, aber es zerbröselte sofort. »Schade«, sagte Justus. »Ich kann es Ihnen nicht mehr zeigen. Eine interessante Aufnahme von Ihnen, Mr Ambler. Sie beweist, dass Sie Rodder bereits in New York kennen gelernt haben, wohl im Rahmen Ihres Studiums. Sie waren fasziniert von Rodder. Seitdem haben Sie den Kontakt zu ihm nicht verloren. Sie haben nun zwei Ziele miteinander verbunden. Erstens den Diebstahl der Figur und zweitens ... warum können Sie Mrs Harding eigentlich nicht leiden, Ambler?«
»Sie hat mir meinen Job weggenommen«, rief Ambler und paddelte ein Stück näher an das Boot heran. »Eigentlich sollte ich die Stelle in Los Angeles bekommen. Aber da kam dieses Mädchen, frisch von der Uni, und setzte sich mir direkt vor die Nase. Und euer Cotta hat sie auch noch empfohlen!«

»So etwas habe ich mir gedacht.« Justus nickte. »Und Sie wussten, dass Mrs. Harding über den Kennedymord geschrieben hat. Deshalb formulierten Sie die Briefe in diese Richtung. Die Psychologin hatte fortan nichts anderes mehr im Kopf als den möglichen Anschlag auf den Präsidenten. Mrs. Harding geriet dabei selbst in ein schiefes Licht: für Sie, Ambler, natürlich ein zusätzlicher Reiz. Ich muss zugeben, dass ich Mrs. Harding auch im Verdacht hatte.« »Allerdings«, rief Ambler. »Es hat Spaß gemacht, euch beiden zuzuschauen. Ein richtiges kleines Konkurrenzverhältnis hat sich da entwickelt!«
»Aber wir sind ja zu dritt«, warf Peter mit einem kleinen Seitenblick auf Justus ein. »Mr. Ambler, wie haben Sie eigentlich das Polizeigewehr gestohlen? Kletteraktionen sind doch eher Rodders Spezialität?«
»Das müsst ihr schon selbst rauskriegen, oberschlau wie ihr seid«, rief Ambler.
»Kein Problem!« Justus setzte sich gerade. »Sie sind nicht durch das Fenster gekommen. Das war nur vorgetäuscht. Sie wollten die Legende vom Wolfsgesicht stützen. Mir wurde erst später klar: Die Glassplitter des Fensters lagen nicht richtig! Mr. Ambler, Sie haben das Fenster von innen geöffnet und dann erst das Glas eingeschlagen. Die Scherben lagen an der Wand!«
»Ja, ja, ja!« Ambler verlor zusehends die Nerven. »Und nun lasst mich aufs Boot. Ich kann mich nicht mehr lange halten!«
»Und wie sind Sie in die Waffenkammer gekommen?«, fragte Peter, ohne sich stören zu lassen.
»Ein kleiner Taschendiebstahl«, sagte Ambler resigniert. »Ich habe dem Dienst habenden Sergeant den Schlüssel entwendet und ihm gerade noch rechtzeitig wieder zugesteckt. Das Seil hatte ich vorher einfach vom Dach runtergelassen.« Bob bemerkte, dass sie immer weiter abtrieben. »Ich werfe mal den Anker raus«, sagte er. Justus nickte. Bob hob den

Anker hoch und warf ihn über Bord. Nach einigen Sekunden gab es einen leichten Ruck. Das Boot lag wieder fest. »Also, ihr wisst jetzt alles«, rief Rodder. »Darf ich auch mal was fragen? Warum bist du, dicker Klugscheißer, eigentlich so unpassend in Mr Laurents Laden aufgetaucht? Damit fing der ganze Mist doch an!«

»Später, Rodder, ich war mit meinen Fragen noch nicht ganz fertig!« Peter, Bob und Sandy sahen Justus erwartungsvoll an. Er sprach weiter. »Ich denke, wo wir schon dabei sind, können wir gleich noch eine zweite Geschichte aufklären, Rodder. Zur >Schönen Helena< gehörte ja die Parisstatue, die vor einigen Jahren verschwunden ist. Dieser Raub ist bisher wohl nie mit Ihnen in Zusammenhang gebracht worden! Aber das waren ebenfalls Sie, Rodder!« An Wolfsgesichts überraschtem Blick sah er, dass er ins Schwarze getroffen hatte. »Nun ja, ihr Handy-Anruf vorhin hat mich auf die Idee gebracht. Paris hatten Sie also bereits vor Jahren besorgt. Und jetzt wollte Ihr sicherlich sehr reicher privater Auftraggeber auch das zweite wertvolle Stück besitzen: Helena. Gegen gutes Geld sollten Sie wieder zur Tat schreiten!« »Woher weißt du, dass es ein privater Sammler ist?«, rief Rodder, der damit einiges zugab.

»Es muss ein Privatmann sein, Wolfsgesicht«, antwortete Justus. »Und einer mit viel Geld. Auf dem freien Markt sind diese Figuren nicht zu verkaufen. Jeder Experte kennt sie.« Rodder gab auf. »Ihr seid wirklich clever, Jungs! Ein reicher Mann aus der Filmbranche. Aber ich kenne noch nicht mal seinen Namen. So, und nun lasst uns endlich ins Boot!« Sandy deutete zur Küste, wo sich ein Polizeischiff näherte. »Tja«, ging Justus zum Schlusswort über. »Aus Ihrer netten Reise wird nun nichts. Wahrscheinlich hätten Sie für den Raub so viel Geld bekommen, dass es für Sie beide den Rest des Lebens gereicht hätte? Zumal auch noch ein paar Dollar vom Diebstahl des Paris übrig sein müssten.«

»So ist es!«, brüllte Rodder. »Und es ist ein verdammter Mist, dass ihr Kerle uns dazwischengekommen seid. Scott ist an allem schuld!« Er sah Ambler an, der weiter auf seinem Rettungsring paddelte. »Bist du immer noch von der erfrischenden Wirkung dieser Jungs überzeugt?« Ambler spuckte eine Ladung Meerwasser aus und enthielt sich eines Kommentars. Er war zu erschöpft, um sich zu streiten. Justus klappte die Einstiegsleiter wieder herunter. Das Polizeiboot war inzwischen dicht herangekommen. An Deck konnte er bereits Inspektor Cotta erkennen. Mrs Harding stand neben ihm und winkte ihnen zu. Bei ihr werde ich mich wohl entschuldigen müssen, dachte der Erste Detektiv. Gerade als Ambler mühsam an Bord kletterte, machte das Polizeischiff an der Längsseite fest.

Am anderen Morgen saß Justus zu Hause und frühstückte. Tante Mathilda leistete ihm Gesellschaft und probierte ihre neuen Hanteln aus. Das Wetter war bestens und Justus hatte es eilig, nach draußen zu kommen. Doch als sein Blick auf die Zeitungsüberschrift fiel, beschloss er sich noch ein paar Minuten für die Lektüre zu gönnen.
Da schaute Onkel Titus in der Küche vorbei. »Wie sieht es mit dem Ablaugen der Möbel aus?«, wollte er wissen. »Heute geht es nicht«, antwortete Justus wahrheitsgemäß. »Peter hat Reitstunde und Bob muss sich den ganzen Tag um Mary kümmern.« »Oh! Der Ärmste. Also morgen?« Justus nickte. »Geht okay!«
Onkel Titus verschwand und Tante Mathilda nahm die Hanteln, die sie schnell hatte verschwinden lassen, wieder hervor. »Hast du Onkelchen noch nichts erzählt?«, fragte Justus grinsend.
»Eins nach dem anderen.« Sie rollte die Hanteln auf den Tisch. »Übrigens, Justus, hast du eigentlich daran gedacht, meinen Tangorock bei Mr.

Laurent abzuholen? Er sollte doch enger gemacht werden.«
Justus wurde blass. »Oh, nein, Tante Mathilda! Entschuldige! Ich habe es vergessen«, stotterte er und legte die Zeitung beiseite. »Na ja, vergessen eigentlich nicht. Ich war da! Wirklich! Aber wenn ich dir jetzt erzähle, was passiert ist, als ich den Laden betrat, dann komme ich hier heute nicht mehr weg. Und ich wollte doch noch tauchen gehen. Das Wetter ist so schön.«
Seine Tante lächelte verschmitzt. »Ach so ist das. Dann werde ich wohl die Kurzfassung deiner Geschichte in der Zeitung lesen müssen. Hat es mit dem Besuch des Präsidenten zu tun?«
»Ja. Nein. Oder doch! Aber genau genommen ...« Justus faltete die Zeitung zusammen. »Also gut, Tante Mathilda«, sagte er und holte tief Luft, »hol dir was zu trinken und setz dich. Du erfährst jetzt die ganze Geschichte und zwar aus erster Hand...«